

**Zeitschrift:** Mennonitica Helvetica : Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte = bulletin de la Société suisse d'histoire mennonite

**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für Täufergeschichte

**Band:** 43 (2020)

**Artikel:** Von materieller Not, frommen Sehnsüchten und der Hoffnung auf bessere Zeiten : zu den Anfängen der täuferisch-mennonitischen Rediger / Reidiger / Reutiger-Familien aus Boltigen im Simmental. Eine Spurensuche zum Religiösen Nonkonformismus im Berner Ober...

**Autor:** Jecker, Hanspeter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1055965>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Von materieller Not, frommen Sehnsüchten und der Hoffnung auf bessere Zeiten**

### **Zu den Anfängen der täuferisch-mennonitischen Rediger / Reidiger / Reutiger-Familien aus Boltigen im Simmental**

### **Eine Spurensuche zum Religiösen Nonkonformismus im Berner Oberland**

---

#### **Vorbemerkungen<sup>1</sup>**

---

Im Hinblick auf das Täuferium bestand bis weit ins 18. Jahrhundert hinein eine der grössten Sorgen europäischer Obrigkeiten darin, dass dieses «Gift» sich auf ihrem Territorium weiter ausbreiten und eigene Untertanen anstecken könnte. Deswegen versuchte man, Täuferinnen und Täufer mitsamt ihren gefährlichen Überzeugungen unschädlich zu machen. Vornehmlich dadurch, dass man sie auf den – im Sinne der offiziellen Obrigkeit und Kirche – «rechten Weg» zurückführte. Wenn das nicht gelang, stellte man sie unter Hausarrest, isolierte sie durch lebenslängliche Haft oder verwies sie auf ewig des Landes.

Wenn diese verbannten Täuferinnen und Täufer dann irgendwo auf der Welt erneut Asyl und eine Niederlassungsbewilligung erhalten hatten, dann geschah dies erneut meist unter der Auflage, die ansässige Bevölkerung in Ruhe zu lassen, beziehungsweise auf «Proselyten-Macherei» zu verzichten. Viele täuferische Flüchtlinge haben sich in ihren neuen Gastländern an diese Vorschrift gehalten. Gleichwohl kam es auch hier vor, dass Menschen neu zu täuferisch-mennonitischen Gemeinschaften stiessen. Aber immer wieder führte gerade dies bis weit ins 18. und 19. Jahrhundert zu Auseinandersetzungen mit den Behörden – zumindest in der Schweiz und im angrenzenden Ausland.

Von einem besonders interessanten Fall aus dem Jahr 1739 berichtet Ernst Drumm in seiner Studie «Zur Geschichte der Mennoniten im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken».<sup>2</sup> Demnach beschäftigte der täuferische Gutsbetreiber

---

<sup>1</sup> Für die Erarbeitung dieses Beitrages in einer Zeit pandemie-bedingter Einschränkungen wurden mir von Fritz Bieri (Gwatt) und Ulrich Erb (Boltigen) Dokumente und Texte zur Geschichte von Boltigen und von Hans-Peter Reidiger zur Geschichte von Hornbach (BRD) zur Verfügung gestellt, für die ich mich herzlich bedanke.

<sup>2</sup> Ernst Drumm, *Zur Geschichte der Mennoniten im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken*, Zweibrücken 1962, 43f.



Friedrich Bergtold<sup>3</sup> auf dem Unteren Klosterhof bei Hornbach einen reformierten Knecht namens Sebastian Reutiger aus Boltigen im Berner Oberland. Reutiger besuchte dabei offenbar mehrfach täuferische Versammlungen und begann Gefallen zu finden an Glauben und Leben der Menschen, die er dort kennen lernte. Als der Ortspfarrer Keller davon erfuhr, versuchte er den 19 Jahre alten Reutiger zurückzugewinnen, aber ohne Erfolg. Nun erstattete Pfarrer Keller beim Oberamt Zweibrücken Anzeige, und Reutiger wurde vom reformierten Oberkonsistorium vorgeladen. Da er aber auch hier hartnäckig blieb, wurde Reutiger am 16. Juli 1739 ausgewiesen.

Der von Drumm geschilderte Fall ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Zum einen ist er ein Beispiel dafür, wie Menschen noch im 18. Jahrhundert zum Täufertum konvertieren – und dies nicht nur trotz obrigkeitlicher Strafandrohungen, sondern auch trotz der – zumal bei Teilen des schweizerisch-süddeutschen Täufertums – zunehmenden gesellschaftlichen Isolation und Zurückgezogenheit ihrer Gemeinden.<sup>4</sup> Zum andern ermöglicht «der Fall Reutiger» aber auch spannende Einblicke in eine Zeit, in der das mittlerweile seit mehr als 200 Jahren bestehende Täufertum herausgefordert wurde durch kirchliche und gesellschaftliche Neuaufbrüche, wie sie namentlich im Kontext des Pietismus gerade im schweizerisch-süddeutsch-elsässischen Raum bedeutsam geworden waren. Die nachfolgende Detailstudie zum «Fall Reutiger» verfolgt in diesem Sinne eine doppelte Zielsetzung:

Zum einen soll diese Untersuchung neue Kenntnisse vermitteln über die in der bisherigen täufergeschichtlichen und genealogischen Forschung weitgehend unbekannt gebliebenen Hintergründe der täuferischen Anfänge der bis heute in Nordamerika und Europa weit verbreiteten mennonitischen Familien Rediger/Reidiger.

---

<sup>3</sup> Die frühesten Vertreter der täuferischen Berchtold / Bergt(h)old-Familie stammen aus der Region Basel, wo sie seit dem späten 16. Jahrhundert vor allem in Thürnen bei Sis-sach sowie in Pfeffingen bei Aesch und später auch im Elsass nachweisbar sind. Vgl. dazu die ausführliche Darstellung in Hanspeter Jecker, *Ketzer – Rebellen – Heilige. Das Basler Täufertum von 1580 bis 1700*. Liestal 1998, 647f. (Personenregister).

<sup>4</sup> Eine gute Zusammenfassung der unterschiedlichen historischen Entwicklungslinien des europäischen Täufertums seit dem 17. Jahrhundert findet sich bei Hans-Jürgen Goertz, Art. <Mennoniten> im *Mennonitischen Lexikon*, Bd. 5, URL: <https://www.mennlex.de/doku.php?id=top:mennoniten>. Vgl. auch die grundlegenden Ausführungen bei Astrid von Schlachta, *Gefahr oder Segen? Die Täufer in der politischen Kommunikation*, Göttingen 2009.

Zum andern möchte diese Fallstudie einen kleinen Beitrag zu der noch immer viel zu wenig erforschten Geschichte des religiösen Nonkonformismus im Berner Oberland leisten.<sup>5</sup>

Entsprechend dieser doppelten Zielsetzung gestaltet sich die Vorgehensweise bei diesem Artikel wie folgt: In einem *ersten Teil* werden die prosopographischen Fakten zu Sebastian Reutiger und seinem familiären und gesellschaftlichen Umfeld gesammelt und ausgewertet. Ein *zweiter Teil* untersucht Kontext und Hintergründe von Sebastian Reutigers bekanntlich erst nach seiner Auswanderung ins Zweibrückische erfolgtem Übertritt zum Täufern. Ein umfangreicher *dritter und vierter Teil* begibt sich auf Spurensuche zurück in die bernische Heimat von Sebastian Reutiger nach Boltigen im oberen Simmental. In diesen beiden Abschnitten soll der Frage nachgegangen werden, wie der kirchen- und frömmigkeitsgeschichtliche Kontext aussah, in dem Sebastian Reutiger seine Kindheit und Jugend verbracht hatte, und inwiefern möglicherweise bereits hier erste Weichen gestellt worden waren für seine spätere Hinwendung zum Täufern. Dazu wird es nötig sein, vorerst einen kurzen Abriss zu geben über die Geschichte täuferisch-pietistischer Aufbruchsbewegungen im südwestlichen Berner Oberland im frühen 18. Jahrhundert (*dritter Teil*). Die daraus gewonnenen generellen Einsichten sollen sodann vertieft und auf Boltigen fokussiert werden durch eine hier ebenfalls erstmals vorgelegte Studie zu einem der Hauptvertreter der Simmentaler Nonkonformisten-Szene jener Jahrzehnte (*vierter Teil*): Gemeint ist der ebenfalls aus Boltigen stammende und bemerkenswerterweise denselben Familiennamen tragende «Separatist» Hans Reutiger.<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Unter «Berner Oberland» wird nachfolgend mit dem Historischen Lexikon der Schweiz der bernische Voralpen- und Alpenraum mit dem oberen Aaretal, den Seitentälern des Hasli-, Lütschinen-, Kander-, Simmen- und Saanetals sowie der Grossraum des Thuner- und Brienersees verstanden. Im hier untersuchten Zeitraum des Ancien Régime umfasste die bernische Verwaltung neun Bezirke. Es waren dies die Schultheissenämter Thun und Unterseen, die Landvogteien Interlaken, Oberhofen und (die Landschaft) Saanen, ferner die Kastlaneien Frutigen, Nieder- und Obersimmental sowie schliesslich die Landschaft Hasli. Ausser in der Landschaft Hasli mit einem einheimischen Landamann an der Spitze standen sonst überall Bernburger als Oberamtleute vor. Vgl. dazu Anne-Marie Dubler: «Berner Oberland», in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 20.05.2009. URL: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010296/2009-05-20/>, besucht am 29.10.2020.

<sup>6</sup> Die Schreibweise des Familiennamens weist dabei eine grosse Bandbreite auf. Im aktuellen europäischen Kontext erscheint der Name in täuferisch-mennonitischen Bezügen meist als Rediger oder Reidiger. In älteren Akten aus dem Bernbiet wird der Name fast immer als Reütiger, Rötiger oder Rötiger wiedergegeben. In dieser Arbeit wird in direkten Zitaten der originale Wortlaut verwendet, sonst in der Regel die normierte Form «Reutiger».

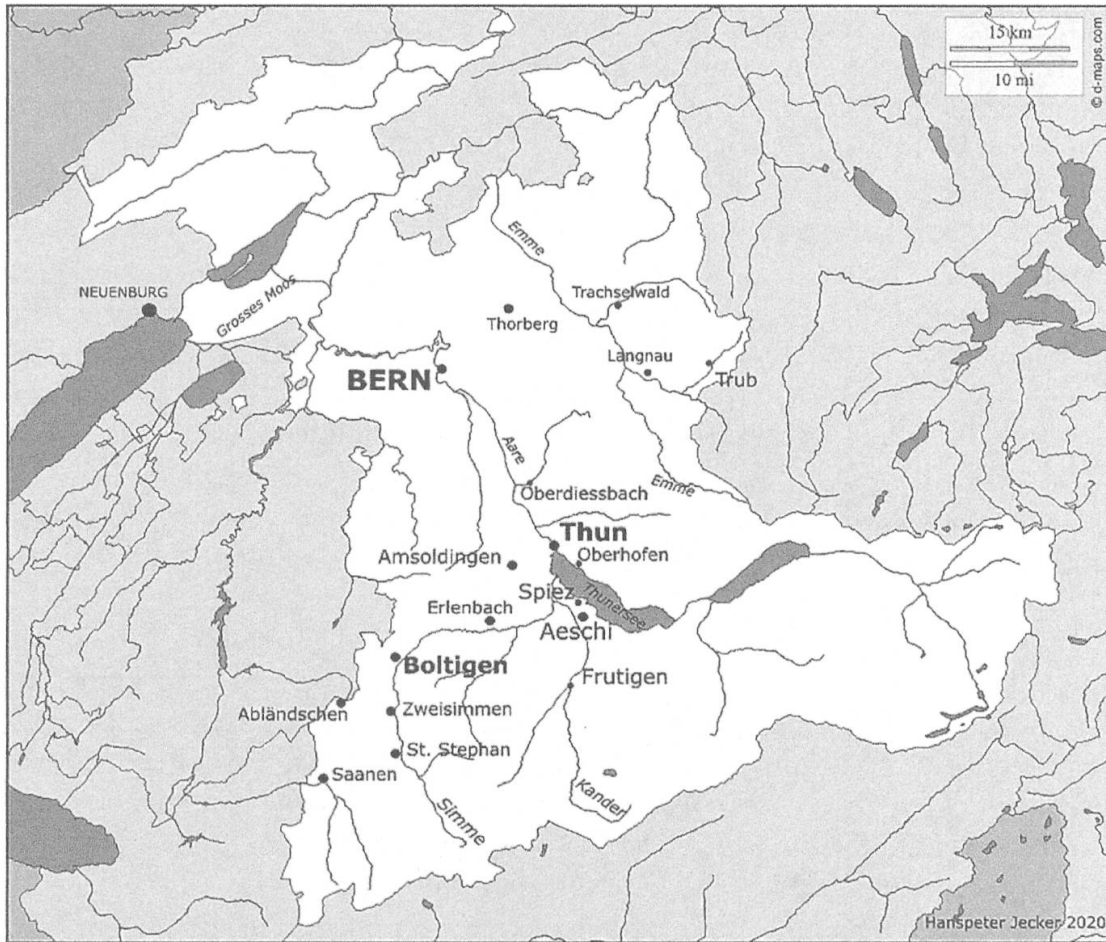


Abb. 1: Karte mit den für die Reutiger-Geschichte wichtigsten Ortschaften im Bernbiet (bearbeitet vom Autor nach einer Vorlage von Daniel Dalet unter URL: [https://www.d-maps.com/carte.php?num\\_car=9778&lang=de](https://www.d-maps.com/carte.php?num_car=9778&lang=de)).

## I. Wer ist Sebastian Reutiger? Eine prosopographisch-geographische Spurensuche

In der bisherigen täufergeschichtlichen Forschung ist der «Fall Reutiger» fast ausschliesslich im Zusammenhang mit der Genealogie der mennonitischen Familien Rediger bzw. Reidiger bearbeitet worden. Dabei fällt auf, dass die Geschichte Sebastian Reutigers und dessen Nachkommen von dem Moment an, da er 1763 das reichsritterschaftliche Gut Ottenweierhof in Ichenheim bei Offenburg als Pächter übernahm, recht gut und detailliert erforscht ist. Hingegen sind bisher alle Versuche, mehr über geographische und familiäre Herkunft und frühe kirchlich-religiöse Prägungen Sebastian Reutigers herauszufinden, offenbar gescheitert. Selbst die beiden Forschenden, die sich in den letzten Jahren am eingehendsten mit der Geschichte der Reutiger befasst haben, gestehen ein, an diesem Punkt kaum weitergekommen zu sein:

Neil Ann Stuckey Levine bezweifelt in ihrer Studie zur Geschichte der Rediger die von Drumm postulierte Herkunft des Sebastian Reutiger aus Boltigen im

Simmental und vermutlich aufgrund späterer Hinweise und mündlicher Familien-Tradition eher das Emmental. Generell geht aber auch sie davon aus, dass Sebastian Reutiger nicht als Täufer aufgewachsen, sondern erst später in Deutschland dazu gestossen ist.<sup>7</sup>

Joseph Peter Stakers sehr umfang- und kenntnisreiches Werk «Amish Mennonites in Tazewell County, Illinois»<sup>8</sup> bekennt offen, «the puzzle of the genealogy of this family has a number of missing pieces». Als besonders schmerzhaft bezeichnet er die Tatsache, dass es bisher trotz intensivster Nachforschungen nicht gelungen sei, Tauf- und Hochzeitsdaten derjenigen Schlüsselpersonen ausfindig zu machen, deren Wurzeln dieser Forscher – im Gegensatz zu Stuckey Levine – nun allerdings weiterhin im Berner Simmental vermutet.<sup>9</sup>

Es ist in der Tat verwirrend, dass sich in den Kirchenbüchern von Boltigen keinerlei Hinweise auf die Taufe des Sebastian Reutiger finden lassen. Laut Angaben des Hornbacher Pfarrers Keller aus dem Jahre 1739 war Reutiger damals 19 Jahre alt, müsste also um 1720 getauft worden sein.

Ein solcher Eintrag findet sich allerdings in den Boltiger Kirchenbüchern in der Tat nicht, weder in der Liste der in Boltigen selbst vollzogenen Taufen noch in der Aufzählung der auswärtigen Taufen von Boltiger Bürgerinnen und Bürgern. Der bisherigen Forschung ist allerdings ein kleiner Hinweis an unerwarteter und versteckter Stelle entgangen, der hier entscheidend weiterzuhelfen vermag. In einem der Eherödel von Boltigen ist viele Jahre später, unter dem 26. November 1754 zu lesen, der Pfarrer bzw. das Chorgericht habe

«dem jungen Hanss Reütiger, des verstorbenen Hanss Reütigers natürl. Sohn, den er bey Barbara Jaggi gezeuget, einen Tauff- und Abendmahl-Schein eingehändigt. Item sind mit Ihm verreiset seine Stieff-Brüder Johannes und Barthlome. Sie versprochen, dass sie Ihn nach Breissgäu zu ihrem Bruder Sebastian in Dienst bringen wollten. Sie selbst aber haben ihren Auffenthalt zu Neuen Bulach 2 Stund von Kalb im Herzogthum Würtemberg, arbeiten dort als Bergleüth in einem Bergwerck.»<sup>10</sup>

<sup>7</sup> Neil Ann Stuckey Levine, *Généalogie de Sebastian Reidiger (1720–1791) de la ferme Ottenweierhof, pays de Bade*, in: *Souvenance Anabaptiste* 27 (2008), 53–74, 54f.

<sup>8</sup> Joseph Peter Staker, *Amish Mennonites in Tazewell County, Illinois*. 4 volumes. 2020. Online abrufbar auf URL: <https://tcghs.org/research-guides/amish-mennonites-in-tazewell-county/> (besucht am 23. März 2020).

<sup>9</sup> Joseph Peter Staker, *Rediger: Reutiger of Ichenheim*, in: *Amish Mennonites*, Vol 3, 147–172, hier 147–149. Nachtrag: Erst nach Abfassung dieses Artikels bemerkte ich die im September 2020 aufgeschaltete und stark erweiterte neue Version des Kapitels über die Rediger bei Staker, wo nun beispielsweise die Taufdaten von Sebastian Reutiger nachgeführt sind. Offenbar noch einen Monat früher war diese Information auch in einem Post von C.W. Sedlak auf der Ancestry-Website enthalten (August 2020).

<sup>10</sup> Staatsarchiv Bern (StABE), Kirchenbuch (KB) Boltigen 9, 105. Bei «Kalb» geht es offenbar um das heutige Calw. Neubulach lag etwa 35km westlich von Stuttgart und unternahm im 18. Jahrhundert verschiedene, meist erfolglose Versuche, die ältere Bergbautradition zu neuem Leben zu erwecken. Vgl. dazu Sönke Lorenz / Andreas Schmauder (Hrsg.), *Neubulach – Eine Stadt im Silberglanz*, Neubulach 2003. Ob die beiden Reutiger-Brüder Bergbau-Erfahrungen von zuhause mitbrachten, ist unsicher, zumal der Kohlebergbau Boltigen erst ab den 1760er Jahren bezeugt ist. Vgl. dazu die Angaben auf der Website der Bäuertgemeinde Adlemsried unter URL: <https://adlemsried.ch/Kohlenbergwerke/index.html> (besucht am 19.09.2020).

Dass der gesuchte Sebastian Reutiger zwei Brüder namens Johannes und Bartholome hatte, war aus der bisherigen Forschung bekannt.<sup>11</sup> Neu macht dieses Dokument nun aber klar, dass es da offenbar noch einen jüngeren Stiefbruder namens Hans<sup>12</sup> gab, der aus einer unehelichen Beziehung des verwitweten Vaters zu einer zweiten Frau namens Barbara Jäggi stammte.

Wo genau im Breisgau zu jenem Zeitpunkt Sebastian Reutiger gelebt hat, sagt der Eintrag im Boltiger Eherodel leider nicht. Möglicherweise haben Stuckey Levine und Staker aber recht mit ihrer Vermutung, dass es der Spitalhof bei Offenbourg gewesen sein könnte. Dieser Hof wurde von den Eltern seiner Frau Susanne Detweiler bewirtschaftet, mit der er spätestens seit 1753 verheiratet war.<sup>13</sup> Wenn man aufgrund dieser teils neu gewonnenen Kenntnisse noch einmal die Boltiger Kirchenbücher durchforstet, dann kommt man tatsächlich einen ersten kleinen Schritt weiter.

Effektiv findet man den Eintrag zur Taufe dieses jüngeren Stiefbruders von Sebastian unter dem 21. November 1738.<sup>14</sup> Zu den Eltern des getauften Johannes heisst es: «Nach der Mutter Aussaag soll Vatter seyn Hanss Reütiger aus Ruhren, so außgetreten, Mutter Barbara Jaggi, von Klein-Weißenbach.»

Diese kleine Notiz hilft zu drei kleinen, aber wichtigen neuen Einsichten: Erstens bestätigt sie die Unehelichkeit der Geburt dieses Johannes. Zweitens macht sie deutlich, dass der Vater Hans Reütiger zum Zeitpunkt der Taufe bereits als «ausgetreten» bezeichnet wurde, dass er also nicht mehr im Land weilte. Und drittens wissen wir nun, dass dieser Hans Reütiger, mithin also der Vater von Sebastian, von Ruhren stammte. Ein Blick auf die Karte macht klar, dass es sich dabei um eine kleine, etwa 7 km südwestlich der Boltiger Kirche liegende Streusiedlung auf etwa 1250 Meter über Meer handelt, unweit des Jaunpasses und nahe der Grenze zu Freiburg.

---

<sup>11</sup> Stuckey Levine, *Généalogie* 55; Staker, *Amish Mennonites*, 149.

<sup>12</sup> Dass dieser Stiefbruder ebenfalls Hans heisst, wo es doch bereits einen Johannes als Sohn desselben Vaters gibt, ist auf den ersten Blick erstaunlich. Es lässt darauf schliessen, dass wohl nie die Absicht bestand, dass die beiden Söhne in demselben Haushalt leben würden. Zudem bestand auch eine Altersdifferenz von 27 Jahren.

<sup>13</sup> Staker, *Amish Mennonites* 149 nennt als Eltern Durs Detweiler und Katharina Germann und bezeichnet Durs als Sohn des aus Langenbruck in Baselland stammenden Martin Detweiler. Über diese im Umfeld von Täufertum und frühem Pietismus zum religiösen Nonkonformismus gestossene Person vgl. Hanspeter Jecker, *Ketzer*, 529–583.

<sup>14</sup> KB Boltigen 2, 192. Als Taufzeugen werden genannt Hans Reütiger zu Weissenbach, Peter Beetschen zu Weissenbach, Margreth Zwahlen geborene Tschabold.





Abb. 2: Weiler und Höfe in Boltigen mit Reutiger-Bezügen.  
(Karte: Chris Heath / Hanspeter Jecker)

Aufgrund der bisher gewonnenen Erkenntnisse verspricht eine erneute Durchsicht des Boltiger Kirchenbuches nun aber doch einige neue Einsichten: Von den zahlreichen in Boltigen lebenden Hans Reütiger fokussiert sich die Suche nun auf einen solchen aus Ruhren (Ruere). Prompt kristallisieren sich einige Taufen heraus, bei denen ein Hans Reütiger aus Ruhren und eine Barbara Andrist als Eltern auftreten: Ein Barthlome wurde getauft am 10. Dezember 1724, ein Stefan am 6. April 1726, ein Michel am 2. Oktober 1729, und ein Peter am 8. Juni 1732.<sup>15</sup> Damit war allerdings weder die Taufe von Sebastian gefunden noch die Hochzeit der Eltern. Es blieb also nichts anderes übrig, als vorerst in den benachbarten Kirchgemeinden nach Spuren dieses Ehepaars zu suchen. Und interessanterweise erwies sich die Recherche in der von Ruhren geographisch am nächsten gelegenen Kirchgemeinde Abländschen als zielführend. Im Eherodel dieser abgelegenen, 10 km südwestlich der Kirche von Boltigen entfernten kleinen Pfarrei fand sich endlich der gesuchte Eintrag über die Verehelichung der Eltern von Sebastian Reütiger: Die Hochzeit von Hans Reütiger von Boltigen und Barbara Andrist aus St. Stephan fand am 21. Mai 1711 statt.<sup>16</sup>

<sup>15</sup> KB Boltigen 2, 125.137.147.160.

<sup>16</sup> KB Abländschen 1, 79.

1711. 24. 8. 21. mēn sind alhier Conuiliert  
 Hans Reutiger von Boltigen  
 und Barbara Andrist von  
 St. Stephan.

Abb. 3: Eintrag zur Hochzeit von Hans Reutiger von Boltigen mit Barbara Andrist von St. Stephan (StABE, KB Abländschen 1, 79)

Allerdings zerschlug sich die Hoffnung bald, die gesuchte Taufe von Sebastian ebenfalls hier in Abländschen zu finden. Gleichwohl war davon auszugehen, dass zwischen dem Hochzeitstermin und der ersten Taufe eines Kindes anno 1724 höchstwahrscheinlich weitere Kinder geboren und getauft worden waren. Auch hier erwies sich die Suche nach einem möglichen Aufenthaltsort des jungen Paares als nicht allzu schwer: Was lag näher, als zuerst im Herkunftsort der jungen Braut zu suchen, im 15km talaufwärts gelegenen St. Stephan?

Und tatsächlich: Hier liessen die jungen Eltern bereits drei (!) Monate nach der Hochzeit am 30. August 1711 einen ersten Sohn taufen, benannt nach dem Namen seines Vaters Hans.<sup>17</sup> Und dann, am 4. April 1717 erfolgte hier in St. Stephan die Taufe des Sebastian, nach der zahlreiche Forschende bisher vergeblich gesucht hatten.<sup>18</sup> Benannt war dieser zweite Sohn offenbar nach seinem Grossvater mütterlicherseits.<sup>19</sup> Eine erste Tochter wurde getauft am 30. Juli 1719, nach ihrer Mutter wurde sie Barbara genannt.<sup>20</sup> Ein dritter Sohn Peter wurde am 1. August 1723 getauft.<sup>21</sup>

<sup>17</sup> KB St. Stephan 3, 149. Diese «unzeitige Niederkunft» mag der Grund dafür gewesen sein, dass die Hochzeit nicht in der Heimatgemeinde stattgefunden hatte. Vgl. dazu die für jene Zeit typische Aussage des Basler «Pietistenpfarrers» Hieronymus Annoni (1697–1770), «dass vermuthlich wenige junge Eheleute zusammen kommen, welche sich nicht durch frühzeitigen Beischlaf versündigen. Wann denn die Fürgesetzten oder Unterbeamte nicht drauf mercken, oder es nicht verzeigen, so kans ein Pfarer unmöglich wissen, es seye denn, dass eine merckliche Schwangerschaft oder ärgerliche frühzeitige Niederkunft ihm die Augen öffnet. Wozu noch kommet, dass fehlbare Leute ihr Vergehn öfters durch Copulation an frömbden Orten zu vertuschen suchen.» (Zitiert in Hildegard Gantner-Schlee, Hieronymus Annoni 1697–1770. Ein Wegbereiter des Basler Pietismus, Liestal 2001, 213).

<sup>18</sup> KB St. Stephan 3, 168.

<sup>19</sup> Barbara Andrist ist die am 7. Februar 1689 getaufte Tochter des Sebastian Andrist und der Benedicta Jaggi (KB St. Stephan 3, 64), sie wurde an Ostern 1705 konfirmiert (388). Die Heirat ihrer Eltern fand am 26. Oktober 1671 statt (288), aber leider wird nie gesagt, wo sie wohnten. So ist davon auszugehen, dass Hans Reutiger mit seiner Frau und Kindern wahrscheinlich bei den Schwiegereltern gelebt hat.

<sup>20</sup> KB St. Stephan 3, 174.

<sup>21</sup> KB St. Stephan 3, 189.

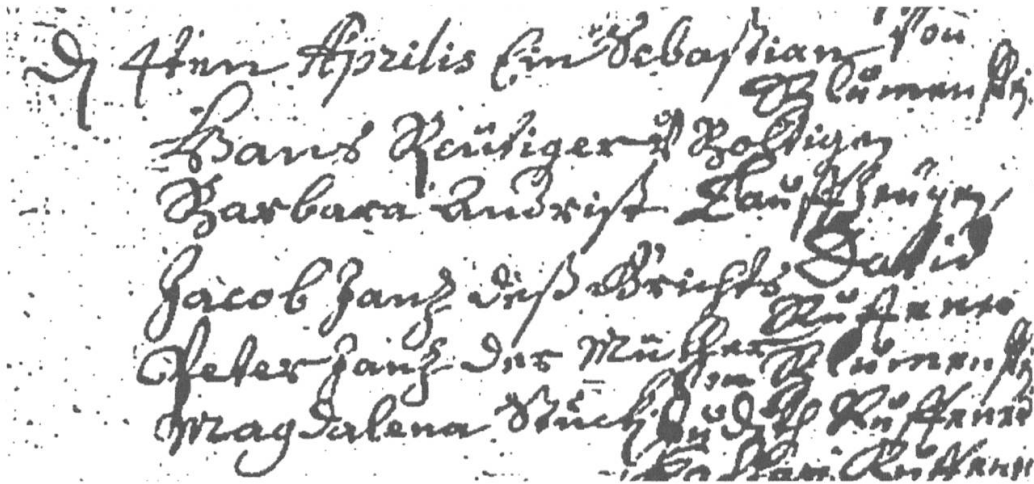


Abb. 4: Eintrag zur Taufe von Sebastian Reutiger im Taufrodel von St. Stephan (StABE, KB St. Stephan 3, 168). Die Lesbarkeit wird durch einen späteren Nachtrag am rechten Seitenrand erschwert.

Alle diese Taufen wurden anscheinend weder vom Pfarrer noch von den Eltern nach Boltigen gemeldet, bzw. sie wurden dort nicht in den Taufrodel eingetragen, wie es eigentlich die Regel gewesen wäre! Zwischen Sommer 1723 und Herbst 1724 zog die junge Familie offenbar von St. Stephan weg und in die angestammte Heimat des Vaters nach Boltigen auf den Weiler Ruhren und die Eltern haben dort – wie vermeldet – noch weitere vier Söhne taufen lassen.<sup>22</sup>

Leider ist es so, dass wir bisher nicht viel mehr wissen über die frühen Jahre dieser Reutiger-Familie.<sup>23</sup>

Für die folgende Zeit ist aber davon auszugehen, dass die Familie auf Ruhren in der Kirchgemeinde Boltigen gelebt hat. So ist noch für Ostern 1734 die Konfirmation des Sebastian Reutiger in Boltigen bezeugt.<sup>24</sup> Vieles spricht jetzt schon dafür, dass die Familie in grosser Armut gelebt hat und dass der Vater möglicherweise auch aus wirtschaftlicher Bedrängnis Dinge tat, die ihn in Konflikt mit den Behörden brachten. Zur Rechenschaft gezogen wegen «böser Worte» gegen die Vorgesetzten, drohte Hans Reutiger bereits im Februar 1730, «seine Kinder zu verlassen und der Gemeind auf den Halß zuladen».<sup>25</sup>

Aufschlussreicher ist hingegen die Tatsache, dass Hans Reutiger von Ruhren am 1. Februar 1734 in seinem und seiner bereits jetzt im Ausland lebenden Brüder Stefan und Peter Reutigers Namen das auf Ried (Vgl. Karte in Abb. 2) liegende Steinloosgut verkaufte, das ihm von seinem verstorbenen Vater zugefallen war.

<sup>22</sup> Dass sich darunter erneut ein Peter befand, weist auf den Tod des gleichnamigen früheren Peter hin.

<sup>23</sup> Speziell folgenswer für die Rekonstruktion der Verwandtschaftsverhältnisse ist die Tatsache, dass die folgenden Kirchenbücher von Boltigen wohl beim Brand der Kirche von 1841 verloren gegangen sind: der Taufrodel von 1627–1682, der Eherodel von 1627–1661 sowie der Totenrodel von 1627–1682 (dazu auch der Eherodel von 1752–1814). Vgl. dazu StABE B XIII 588, 146.

<sup>24</sup> KB Boltigen 9, 89.

<sup>25</sup> CGM Boltigen 5, 363. Ich gehe davon aus, dass es sich beim genannten «Hans Reutiger jun. auß Ruhren» um den Vater des Sebastian Reutiger gehandelt hat, zumal zu jenem Zeitpunkt dessen Vater Hans Reutiger sen. noch gelebt hat. Möglicherweise ist es derselbe Hans Reutiger, der sich wegen – vielleicht armutsbedingter? – Diebstähle seines Sohnes am 6. Oktober 1733 vor Chorgericht verantworten muss (CGM Boltigen 6, 24).



Dieser Verkauf könnte darauf hindeuten, dass die Gebrüder Reutiger auf Geld angewiesen waren oder dass nun auch die Familie des Hans Reutiger sich auf ihre Auswanderung vorbereitete.<sup>26</sup>

Ein folgenreicher Einschnitt in das Leben der Familie dürfte nun allerdings gewesen sein, dass Barbara Andrist, Hans Reutigers Ehefrau und Mutter der sieben wohl noch lebenden Kinder, am 10. Mai 1736 in Ruhren starb.<sup>27</sup>

Immer mehr scheint in der Folge die Familie in Schwierigkeiten geraten zu sein. So wurde der verwitwete Vater Hans Reutiger von Ruhren vor das Chorgericht zitiert, weil er seine Kinder nicht zur Schule schickte. Er entschuldigte sich damit, dass er «nicht im Vermögen seye, die Kinder zu bekleiden». Deswegen halte er sie so viel wie möglich zu Hause zum Lernen an. Als ihm vorgehalten wurde, dass seine Tochter, die schon über 13 Jahre alt sei, immer noch nicht lesen könne, antwortete er, «er könne nichts in sie bringen». Das Chorgericht beschloss darauf, dass er fortan namentlich die Tochter zur Schule schicken solle und wenn immer möglich auch all die andern Kinder. Zweitens werde man bei weiterem Zuwiderhandeln den Landvogt informieren. Und drittens solle wegen der Kleider bei der nächsten Spend-Rechnung ein Betrag gesprochen werden.<sup>28</sup>

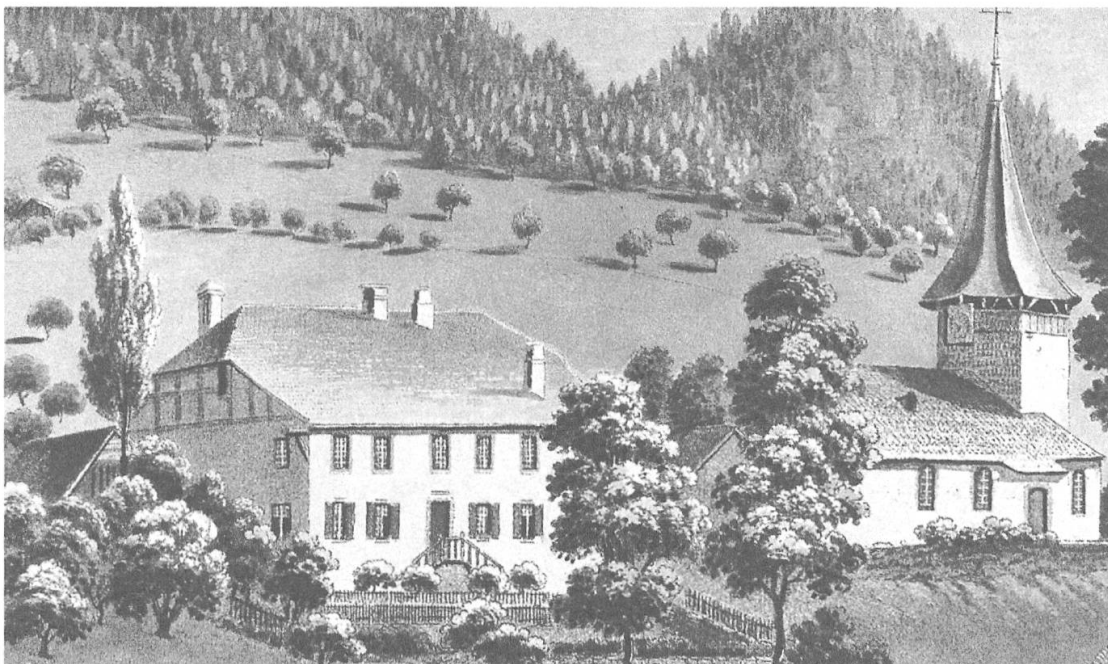


Abb. 5: Jakob Samuel Weibel (1771–1846), Pfarrhaus und Kirche von Boltigen (Schweizerische Nationalbibliothek, Graphische Sammlung Gugelmann, GS-GUGE-200-b-22).

<sup>26</sup> StABE, Bez Obersimmental A 85 unpag. Der Verkauf wurde zwar am 1. Februar 1734 abgeschlossen, jedoch erst am 24. Februar 1735 notariell besiegelt, weil er früher von den «Contrahenden nit hat können approbiert werden». Beim Steinloosgut könnte es sich um den heutigen Hof Loos gehandelt haben.

<sup>27</sup> KB Boltigen 11, 18.

<sup>28</sup> CGM Boltigen 6, 137. Bei der «Spend» handelt es sich um die Zuteilung von Almosen an Bedürftige, meist seitens der Kirchgemeinde. Vgl. dazu Idiotikon Bd. X 341.

Nachdem offenbar keine Besserung eingetreten war, beschloss das Chorgericht am 25. Januar 1737, dass die Waisenvögte dafür sorgen sollen, dass Hans Reutigers Tochter beim Schulmeister Jakob Müller verdingt werde.<sup>29</sup>

Die Lage spitzte sich im Verlauf des Jahres 1737 offenbar weiter zu, so dass Hans Reutiger am 13. Oktober 1737 erneut vor's Chorgericht zitiert wurde, wo ihm «seine Fahrlässigkeit, daß er seine Tochter weder zur Schule noch Kinder-Lehr haltet» vorgeworfen wird. Der protokollierende Pfarrer notierte dazu, dass Reutiger, anstatt «Beßerung zu verheißen und zu erzeigen», sich im Gegenteil «sehr trotzig und pöchisch<sup>30</sup> gegen E. E. Chorgericht» aufgeführt habe. Erneut beschloss man, dass die Not seiner Kinder «an künfftiger Spend-Rechnung solle vorgetragen und dafür Rath geschaffet werden». Wegen des Vaters «unverantwortlicher Saumseligkeit aber, so er an seinen Kindern begeheth» wurde dieser «zur 24stündigen Gefangenschafft» verurteilt.<sup>31</sup>

Vier Monate später, am 18. Februar 1738, wurde Hans Reutiger schon wieder vors Chorgericht zitiert, diesmal wegen seiner «Schwelgerey in des blinden Jaggis hauß, so dann auch wegen liederlicher aufferziehung seiner Kinder». Er wurde deswegen erneut «scharff censurirt», er zeigte sich aber unverändert «gantz trotzig».<sup>32</sup> Seinen Zechkumpanen Ueli Jaggi verwarnte man wegen seiner Liederlichkeit, sonderlich aber «daß er beÿ seinen Elteren, die des Allmosens geleben müssen, mit Hanß Roütiger gepraßet».

Im Spätsommer desselben Jahres 1738 wurde Barbara Jaggi von Klein-Weissenbach wegen verdächtiger Schwangerschaft vom Boltiger Pfarrer und von Obman Anthoni Joneli zur Rede gestellt. Vorerst stritt sie alles «frech» ab und ignorierte eine Vorladung zum Chorgericht. Zwei Tage später, am 24. August, wurde sie ein zweites Mal aufgeboten unter der Androhung, dass sie bei einer dritten Weigerung «unversaumt von der Hebamme in beÿseÿn 2 Chorrichter examiniert werden» solle.

Jetzt erschien sie vor den Chorrichtern und bekannte,

«daß Hanß Roütiger vor seinem Austritt aus dem Land, nicht lang darnach als er hier wegen seines liederlichen praßens vor E.E. Chorgericht sich verantworten müßte [...] ihr auffrecht und redlich die ehe versprochen und Sie dann auch geschwängert habe.»<sup>33</sup>

Dieser Befund wurde von Boltigen ordnungsgemäss ans Oberchorgericht nach Bern gemeldet mit dem Hinweis, dass Hans Reutiger, der die Barbara Jaggi «außgehends Februar [...] geschwängert und Ihr versprochen habe, sie zu ehelichen [...], nicht lang hernach [...] außgetreten und Landflüchtig worden seÿ, zumahlen er sich nach dem Herzogthum Zweÿbrücken verfügt habe.» Das

<sup>29</sup> CGM Boltigen 6, 138.

<sup>30</sup> Trotzig, aufbegehrend. Vgl. Idiotikon IV, 972.

<sup>31</sup> CGM Boltigen 6, 163.

<sup>32</sup> CGM Boltigen 6, 181. Gleichentags ist auch Ueli Jaggi «wegen seiner Liederlichkeit, sonderlich aber daß er beÿ seinen Elteren, die des Allmosens geleben müssen, mit Hanß Roütiger gepraßet, auch nach verdienen censurirt worden».

<sup>33</sup> CGM Boltigen 6, 189.

Oberchorgericht lobte die von Boltigen geplante «geniße Examinatio»<sup>34</sup> und ordnete an, dass man auf Reutiger achten und ihn zur Verantwortung ziehen solle.<sup>35</sup>

Es ist wohl davon auszugehen, dass die langjährige wirtschaftliche Not zusammen mit der neuen Ungemach aufgrund der unehelichen Beziehung mit Barbara Jaggi und deren Schwangerschaft den verwitweten Hans Reutiger mit seinen teils noch halbwüchsigen Kindern aus dem Bernbiet wegziehen liessen. Feststeht, dass bei der Taufe des aus diesem Verhältnis stammenden Johannes vom 21. November 1738 der Vater jedenfalls bereits als «ausgetreten» bezeichnet wurde.<sup>36</sup>

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang ein in den Obersimmentaler Notariatsakten<sup>37</sup> liegender Accord vom 21. Januar 1738 zwischen Peter Joneli von Boltigen und Matthias Bergmann, der sich laut Dokument zu jenem Zeitpunkt «im Zwybrückischen» aufhielt.<sup>38</sup> Aus dem Accord geht hervor, dass Bergmann der Schwager Hans Reütigers war und sich als solcher verpflichtete, dessen zwei Söhne Barthlome und Stefan

«von dato an zu sich zu nemmen, dieselbigen mit Speiß, tranck und Kleidung ordentlich zuo versorgen, wie auch solche in der alleinseeligmachenden Reformierten Religion zuo underweisen oder underweisen zuolaßen und nicht von sich zuo laßen oder aber wann Er solche Knaben von sich laßt zuo Ehrlichen braffen Leüthen zuo thuon, (...) biß sie Ihrer Religion halben gnuogsamme Proben abstaten und Communicieren können, auch sonst alles das zuo thuon was einem Ehrlichen und Getreuwen freünd und Meister zuo thuon gebührt.»

Für diese Übernahme der beiden Knaben gewährte Joneli als deren Vogt mit Zustimmung der «Ehrbarkeit» (Chorgericht) für «Lehr und Cost gält» die Summe von 28 Kronen, welche Bergmann durch den Boltiger Kirchmeier Niklaus Bühler denn auch gleich bezahlt und quittiert wurde. Dass sein Schwager sich bereits anfangs 1738 im Zwybrückischen aufhielt, dürfte den Entscheid von

<sup>34</sup> Genissverhör: Befragung der Wöchnerin bei der Geburt, meist geht es dabei um die Aufklärung der Vaterschaft. Vgl. Idiotikon IV, 814.

<sup>35</sup> CGM Boltigen 6, 200f.

<sup>36</sup> KG Boltigen 2, 192. Vgl. dazu auch die Korrespondenz mit dem Oberchorgericht in Bern vom 30. November und 11. Dezember 1738 in CGM Boltigen 6, 208.

<sup>37</sup> Notariatsakten enthalten eine Reihe von sozial- und wirtschaftsgeschichtlich bedeutsamen, aber auch familiengeschichtlich sehr aussagekräftigen Dokumenten wie Kontraktenmanuale, Testamentenprotokolle, Teilungsprotokolle, Lehenverträge, Gültbriefenprotokolle, etc. Während in vielen Regionen diese amtlichen Verschreibungen in der Regel pro Gericht von einem einzigen Notar gemacht werden konnten, ja in vielen Ämtern einzig der Amtsschreiber dazu berechtigt war, fiel das Berner Oberland auf durch eine Vielzahl von Notaren, die dieses Amt gleichzeitig und oft nur nebenbei betrieben. Im Amt Ober-Simmental waren dies für die hier speziell interessierenden 1730er Jahre beispielsweise 11 (!) verschiedene Notare. Vgl. dazu die Aufstellung der Bestände des Berner Staatsarchivs unter URL: <https://www.query.sta.be.ch/detail.aspx?id=302157> (besucht am 19.9.2020). Das erschwert und kompliziert die Suche nach einem spezifischen Dokument natürlich erheblich, zumal diese oft mehrere hundert Seiten zählenden Manuale oft auch über kein Register verfügen (Freundlicher Hinweis von Vinzenz Bartlome vom StABE).

<sup>38</sup> StABE, Bez Ober-Simmental A 86 unpag.

Hans Reutiger, sich aufgrund der Turbulenzen in seinem eigenen Leben kurz darauf ebenfalls dorthin zu begeben, sicher massgeblich beeinflusst haben. Details dazu haben wir aber leider keine.

Hingegen eröffnet ein zweites für unsere Belange wichtiges Dokument aus den Notariatsakten nun doch noch einige zusätzliche Kenntnisse über die Stammmfamilie des Vaters Hans Reutiger. Vom 11. November des gleichen Jahres 1738 datiert nämlich ein Akteneintrag über eine (Erb-)Teilung nach dem Tod eines Hans Reutiger auf Ried in der Kirchgemeinde Boltigen.<sup>39</sup> Und weil hier bei der Auflistung der hinterlassenen Kinder als erstes der oben genannte Matthias Bergmann als Schwiegersohn<sup>40</sup> aufgeführt wird, steht fest, dass es hier erneut um den Tod des Grossvaters des späteren Täufers Sebastian Reutiger geht.<sup>41</sup> Weiter bestätigt das Dokument auch, dass Sebastians Vater Hans Reutiger effektiv noch zwei ältere Brüder Stefan und Peter hatte, die sich anno 1738 weiterhin «in der Fremde» aufhielten und darum bei der Teilung von ihren beiden Vogtpersonen Kirchmeier Abraham Eggen und Joseph Müller vertreten wurden. Weiter werden genannt die Ehemänner der beiden jüngeren Schwestern Salome und Barbara, zum einen ein Johann Rudolf Bobher (?) von Wittwil bei Lenzburg<sup>42</sup> sowie ein Hans Die(t)rich von «Dättligen» (d.i. Därligen in der Kirchgemeinde Leissigen am Thunersee).<sup>43</sup>

Und noch ein drittes Dokument aus den Obersimmentaler Notariatsakten enthält wichtige Hinweise zur besseren Kenntnis von Sebastian Reutigers Stammmfamilie. Vom 2. Februar 1739 datiert nämlich ein recht unscheinbarer und ungewöhnlich kurzer Eintrag über den Geltstag «deß außgeträttenen Hanß Rötigers in Ruhren».<sup>44</sup> Dieser macht deutlich, dass Hans Reutiger über fast gar

<sup>39</sup> StABE, Bez. Ober-Simmental A 85, unpag. Der Tod von Sebastians Grossvater Hans Reutiger senior dürfte aber bereits spätestens 1734 stattgefunden haben. S.o. FN 26.

<sup>40</sup> Matthias Bergmann war offenbar verheiratet mit der Tochter Salome Reutiger.

<sup>41</sup> Es ist nicht das Ziel dieses Beitrages, eine umfassende und weiter zurückreichende Familiengeschichte der Reutigers zu erarbeiten. Eine solche würde sich konfrontiert sehen mit dem teilweisen Fehlen der Boltiger Kirchenbücher für die Jahre zwischen 1627 und 1710 und müsste sich mit anderen Akten wie z.B. Notariatsakten zu helfen wissen. Erwähnt sei an dieser Stelle bloss eine Auswahl an möglicherweise weiterführenden Einzelinformationen: So starb am 2. März 1698 ein Hans Reutiger auf dem Ried im Alter von 53 Jahren (KB Boltigen 9, 163), und am 28. Februar 1705 starb eines Hans Reutigers Ehefrau aus Ruhren im Alter von ungefähr 50 Jahren (KB Boltigen 9, 174).

<sup>42</sup> Eine Barbara Reutiger, die verheiratet war mit Johann Rudolf Polch(en) und bereits 1726 im Zweibrückischen lebte, erhielt allerdings schon am 23. November 1726 die Erlaubnis zum Abzug ihrer kleinen Erbschaft – und seltsamerweise schon jetzt aus dem Nachlass ihres verstorbenen Vaters (StABE, A II 695, 293). Man ist geneigt, sie als Hans Reutigers von Ruhren Schwester anzusehen, aber die Ungereimtheiten zwischen zwei 12 Jahre auseinanderliegenden Erbteilungsterminen wegen ihres gestorbenen Vaters scheinen dem im Wege zu stehen. Vgl. dazu auch FN 26 und 39.

<sup>43</sup> Das Kirchenbuch von Leissigen vermeldet für den 19. April 1712 die Hochzeit von Hans Dietrich aus Därligen auf dem fürstlich-württembergischen Hof zu Biesnau (heute Biesnau bei Vaihingen-Stuttgart) mit Magdalena, des Hans Reutigers ehelicher Tochter von Boltigen. (KB Leissigen 3, 225). Später scheint das Ehepaar sich wieder ins Simmental zurückbegeben zu haben, wo es am 11. November 1714 einen Hans und am 8. Dezember 1719 einen Peter taufen liess (KB Leissigen 3, 59.66).

<sup>44</sup> StABE, Bez. Ober-Simmental A 239 unpag.



keinen Besitz verfügte: Dem halben Haus «uff riedt samt etwas Ärtrichs» sowie einem fünften Teil des «Wannen güthli» und dem dort gelagerten Heu auf der Haben-Seite stehen eine Reihe von Schulden gegenüber. Einige wenige Gläubiger erhielten das ihnen Zustehende, die andern gingen bei diesem Geltstag leer aus und wurden mit folgendem Schlusskommentar auf die Zukunft getröstet: «Daß ubrige ist wegen mangel der mitlen zur gedult zweisen.»

Die in diesem Dokument zum Ausdruck gelangende fast völlige Mittellosigkeit des Hans Reutiger dürfte letztlich das entscheidende Motiv für seinen Wegzug gewesen sein. Welches die Gründe für diese Verarmung gewesen sind, kann aufgrund der dürftigen Quellenlage nicht beantwortet werden.<sup>45</sup> Ein Blick in die Jahresrechnungen des bernischen Amtes Ober-Simmental für die ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts macht aber mit den zahlreichen Einträgen bei den Abzugsgeldern deutlich, dass wie Hans Reutiger viele seiner Zeitgenossen in der Fremde eine bessere wirtschaftliche Zukunft erhofften. Vor allem ins Württembergische, ins Zweibrückische und ins Elsass-Lothringische sind in jenen Jahrzehnten zahlreiche von Armut bedrohte Menschen aus dem oberen Simmental ausgewandert.<sup>46</sup>

Wohin Hans Reutiger sich mit seinen noch mit ihm im Simmental lebenden Kindern gewandt hat, geht aus den Boltiger Akten erst anlässlich seines Todes im Jahr 1750 hervor. Vom 12. März 1751 stammt nämlich ein Attest des Pfarrers der Deutsch-Reformierten Kirchgemeinde aus dem Vogesenstädtchen Markkirch, dem aus Basel stammenden Johann Jakob Müller, welches im Totenrodel Boltigen verzeichnet ist. Darin meldete er ins Simmental, dass «Hans Rötiger von Boltigen, der vormahls in Ruhren wohnte [...] in Eckkirch einem Filial zu Maria-Kirch am 28. Mai 1750 gestorben und begraben wurde.»<sup>47</sup>

---

<sup>45</sup> Wichtige Einblicke in die historische Siedlungsentwicklung Boltigens und die landwirtschaftlichen Transformationsprozesse bei Betriebs- und Produktionsstruktur vermittelt vor allem Robert Tuor, Boltigen – ein Beitrag zur historischen Siedlungsgeographie im Simmental, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 37 (1975), 93–130, aber auch Ida Moser-Müller, Vo de Boltigere u ihre Boderächte, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 13 (1951), 210–218.

<sup>46</sup> Vgl. dazu die entsprechenden Ober-Simmentaler Ämterrechnungen in StABE, B VIII 1915 und 1916. Bereits für viel früher liegen Hinweise auf Auswanderungen von Simmentaler Reutiger vor, etwa für einen Peter Reutiger von Littisbach aus der Kirchgemeinde Boltigen, der bereits in den 1660er Jahren nach Wachenheim wegzog und dort unter dem Familiennamen Rettinger eine grosse Nachkommenschaft begründete. Vgl. dazu Otto Spangenberger, Schweizer Einwanderer in Wachenheim an der Weinstrasse (= Band 6 von Schriften zur Wanderungsgeschichte der Pfälzer), Kaiserslautern 1959, 1f. Zur Armut im Oberland vgl. auch Georg Suter, Die Ährenleser des Oberlandes, in: Holenstein, Berns goldene Zeit, 189.

<sup>47</sup> KB Boltigen 11, 47. Vgl. dazu den Eintrag im Totenregister von Markkirch zu Johannes Reutiger «aus dem Leberau» (ADHR, Paroisse réformée allemande Sainte-Marie-aux-Mines, 1687–1779, EDEPOT/313, Baptêmes 1687–1763, Mariages-Sépultures 1687–1779, 330).



Abb. 6: Karte mit den wichtigsten Destinationen im Rahmen der Auswanderungen von Mitgliedern der Reutiger-Familie (bearbeitet nach einer Vorlage von Daniel Dalet auf URL: [https://d-maps.com/pays.php?num\\_pay=331&lang=de](https://d-maps.com/pays.php?num_pay=331&lang=de))

Eine genauere Durchsicht der Kirchenbücher von Markkirch macht deutlich, dass sich der verwitwete Hans Reutiger bereits kurz nach der Geburt seines unehelichen Sohnes in Boltigen mit einer weiteren neuen Bekanntschaft in eine zweite Ehe einliess. Bereits vom 18. August 1739 datiert nämlich die Nachricht über die Hochzeit des «Johannes Rötiger» von Boltigen mit Regina Stüppler, Hans Adam Treus Witwe. Dieser Eheschluss fand in der deutsch-reformierten Kirche von Markkirch statt.<sup>48</sup> Die Taufen der Kinder aus dieser konfessionell gemischten Ehe teilten sich auf: Die Söhne wurden reformiert, die Töchter lutherisch getauft.<sup>49</sup>

Die Markkircher Kirchenbücher zeigen ferner, dass offenbar effektiv einige von Reutigers Kindern aus erster Ehe zusammen mit ihrem Vater das Bernbiet in Richtung Elsass verlassen hatten. Von Johannes, dem ältesten Sohn des Hans Reutiger aus Ruhren, heisst es, dass er sich am 12. April 1746 in Markkirch mit

<sup>48</sup> ADHR, Paroisse réformée allemande Sainte-Marie-aux-Mines, 1687–1779, 188.

<sup>49</sup> Die Taufdaten der Söhne: Johann Conrad am 20. März 1740 (ADHR, Paroisse réformée allemande, Sainte-Marie-aux-Mines, 1687–1779, 134), Johann Christian am 4. Februar 1743 († 19. September 1743) (Paroisse réformée allemande Sainte-Marie-aux-Mines, 1687–1779, 144. Cf. auch in ADHR, Baptêmes de l'église réformée française 1739–1775, Sainte Marie aux Mines, 15), Johann Friedrich Carl am 21. Juni 1744 (ADHR, Paroisse réformée allemande Sainte-Marie-aux-Mines, 1687–1779, 273, vgl. dazu auch den Hinweis in KB Boltigen 2, 219). Die Geburts- und Taufdaten der Töchter: Maria Elisabetha \* 4. April 1741, bapt. 9. April 1741 (ADHR, Sainte-Marie-aux-Mines, Paroisse luthérienne, Baptêmes 1706–1753, 168), Maria Magdalena \* 9. März 1747, bapt. 12. März 1747 (ADHR, Sainte-Marie-aux-Mines, Paroisse luthérienne, Baptêmes 1706–1753, 216, hier wird Johannes Reütiger als «Röster», wohnhaft «auf der Forbeüchl» bezeichnet [Fertruft/Fortelbach?]).

Susanna Catharina Spinler in der deutschen reformierten Kirche verheiratet habe.<sup>50</sup>

Und schliesslich wurde am 4. Januar 1748 auch dem Sohn Michael in Boltigen ein Tauf- und Abendmahlsschein ausgestellt. Und auch von ihm wird bezeugt, dass er sich aktuell in Markkirch aufhalte.<sup>51</sup>

Noch kurz vor seinem eigenen Tod am 28. Mai 1750 in Markkirch war in seiner alten Heimat in Boltigen am 4. Januar 1750 Barbara Jaggi, die Mutter seines unehelichen Johannes, verstorben.<sup>52</sup>

Dieser Tod dürfte der erste Auslöser dafür gewesen sein, dass der bisher wohl bei seiner Mutter lebende Johannes in der Folge von seinen Stiefbrüdern Johannes und Barthlome abgeholt wurde, um ihn in die Obhut ihres Bruders Sebastian in den Breisgau zu bringen. Im Kirchenbuch Boltigen steht unter dem 26. November 1754 der bereits früher erwähnte Eintrag mit den Einzelheiten dieses bemerkenswerten Transfers.<sup>53</sup>

Mit dem Wegzug auch des jüngsten Sprosses aus dieser von Ruhren stammenden Familie des Hans Reutiger sen. dürften sich die Lebensmittelpunkte aller Familienangehörigen definitiv ins Ausland verlagert haben.<sup>54</sup> Im Hinblick auf die spätere Hinwendung des Sebastian Reutiger zum Täufern kann aber festgehalten werden, dass in den untersuchten Akten keinerlei explizite Hinweise aufgetaucht sind, dass in der Familie Reutiger religiöse Motive für den Wegzug eine Rolle gespielt haben. Vielmehr scheinen es vor allem wirtschaftliche Gründe gewesen zu sein, möglicherweise verstärkt durch menschliche Beziehungsprobleme seitens des frisch verwitweten Vaters. Damit kann allerdings nicht ausgeschlossen werden, dass insbesondere das eine oder andere der heranwachsenden Kinder von der in Boltigen durchaus stark präsenten pietistisch-separatistischen Bewegung geprägt worden ist. Darauf wird später zurückzukommen sein.

## II. Sebastian Reutiger wird Täufer

Leider kennen wir die genaueren Umstände und Hintergründe von Sebastian Reutigers Hinwendung zum Täufern nur sehr bruchstückhaft. Im Archiv der Herzog-Wolfgang-Stiftung in Zweibrücken lagert unter der Katalog-Nummer VI Nr. 436 aber wenigstens ein dünnes Bündel von Schriften, die ein klein wenig Licht in diese Vorgänge werfen.

<sup>50</sup> ADHR, Paroisse réformée allemande Sainte-Marie-aux-Mines, 1687–1779, 244. Aus dieser Ehe wurde am 12. Februar 1747 in der Garnison Breda in den Niederlanden eine Katharina getauft (KB Boltigen 9, 236), am 6. April 1749 in Sulzburg (Baden-Durlach) ein Johannes (248), am 12. Januar 1752 in Neu-Bulach bei Calw ein Sebastian (264) und am 7. Mai 1754 ebenfalls in Neu-Bulach ein Johann Christoph (jetzt wird Vater Hans Reutiger sen. als verstorben gemeldet, 277).

<sup>51</sup> KB Boltigen 9, 225.

<sup>52</sup> KB Boltigen 11, 47.

<sup>53</sup> KB Boltigen 9, 105 (sowie 229). S.o. p.88.

<sup>54</sup> Zwar starb am 3. Mai 1754 in Ruhren ein weiterer Hans Reutiger. Leider gibt es dazu aber keine Altersangabe und der Text gibt auch keinen Bezug zu all den andern Reutiger von Ruhren (KB Boltigen 11, 58).

Am 25. Mai 1739 informierte der reformierte Pfarrer von Hornbach, Johann Heinrich Keller, in einem Brief seine politischen Vorgesetzten vom Oberamt Zweibrücken über die Ereignisse in seiner Kirchgemeinde.<sup>55</sup> Danach haben die offenbar der Obrigkeit durchaus bekannten «Widertäufer auf dem untern Hof bey Hornbach»<sup>56</sup> vor einiger Zeit «einen feinen frommen fleissigen Reformirten Knecht, von ungefehr 19 Jahren» auf ihrem Gutsbetrieb angestellt. Nun sei es ihm als Pfarrer zu Ohren gekommen, dass dieser reformierte junge Mann «ohne seines Vatters bewilligung und gegen desselben Vätterliche warnung» von den täuferischen Pächtern des Hofes «würcklich zu ihrer Secte angenommen» worden sei. Dabei habe ihm der junge Knecht selbst aber gemeldet, dass dies geschehen sei, «ohne dass sie [= die Täufer] ihn zuvorderst [...] in ihrem irrthum unterwiesen hetten». Er selbst habe denn auch an der reformierten Lehre gar nichts auszusetzen.

Bei dieser Gelegenheit erinnerte der Pfarrer seine Vorgesetzten daran, dass die Täufer, denen man in der Vergangenheit auf einheimischem Territorium das Aufenthaltsrecht gewährt habe, dabei versprechen mussten, «dass sie keine überläuffer von andern Religionen annehmen, oder sonstige werbung thun wollen». Anderseits sei es bekannt, dass «diese eigen=nützige Secte nicht die faule oder sonst böse, sondern nur die beste arbeitsamste fromme Leute von andern Religionen an sich ziehet» – und dies würde klar und deutlich «an tag kommen, wan sie in eine genaue inquisition gezogen würden». Genau diese offenbar grosse Anziehungskraft des Täuferturns auf vorbildliche Untertanen mache ihm als Pfarrer denn auch am meisten Sorge: Vor allem sei es ihm auch «gar empfindlich, dass sie gleich den raub=bienen andern den guten Honig abstehlen».



Abb. 7: Unterer Klosterhof oder Unterbeiwaldhof bei Hornbach  
(Foto Hans-Peter Reidiger, 2020)

<sup>55</sup> Archiv der Herzog-Wolfgang-Stiftung, Zweibrücken (AHWS) VI 436, 4f. Ich danke Frau Christine Lauer bestens für die Zustellung von Digitalisaten.

<sup>56</sup> Es handelt sich dabei um den Unteren Klosterhof. Vgl. dazu Robert *Eschenfelder*, Von Hadenhausen über Hornhausen zum Unterbeiwaldhof bei Hornbach: aus der Geschichte eines Klosterhofes, in: Heinz-Walter *Roth* (Hg.), *Hornbach – die Geschichte einer Stadt*, Hornbach 2002, 340–360. URL: <http://opac.regesta-imperii.de/id/543460>.



Das zuständige Oberamt beschloss am 4. April, sowohl den betreffenden Knecht als auch den täuferischen Klosterhof-Pächter vorzuladen. Jener solle befragt werden, «auss was ursach er sich zu der Widertaüffer Secte gewendet», und dieser solle Auskunft geben, «warumb sie selbigen angenommen». <sup>57</sup>

Aus den beiden Verhören vom 9. Juni geht erstmals hervor, dass es sich beim bisher bloss als «reformierter Knecht» bezeichneten Mann um «Sebastian Reütiger von Boltigen aus dem Canton Bern gebürtig» handelte. Dieser junge Mann, «welcher 20 Jahr alt zu sein angibt und bishar der reformirten religion zugethan gewesen», gestand durchaus, «der Wiedertaüffer religion principia bereits angenommen zu haben». Er gab auch zu, dass er darüber hinaus auch «bereit seye zu ihrer Secte überzutreten». Als Grund nannte er, dass er «bey ihnen frommer als [bei] seinen ersten religions-Verwandten leben könne». Als der Gutspächter Friedrich Berchtold befragt wurde, musste er durchaus eingestehen, dass Sebastian Reutiger tatsächlich bereits «ein paar mahl in ihrer Versammlung gewesen» und dass ihm bekannt sei, dass dieser Täufer werden wolle. <sup>58</sup>

Vom 20. Juni datiert der Beschluss der Regierung, dass das Oberamt den Sebastian Reutiger «nachdrücklichst» darauf hinzuweisen habe, dass man ihn «aus hiesigen Fürstenthumbs Landen ohnfehlbarh verweisen» werde, falls er sich definitiv «zu besagter Secte bekenen wurde». In einem Schreiben an das reformierte Oberkonsistorium wurde dieses angewiesen, «die behörige Vorsorge zu tragen, damit erm[elter]. Reütiger sein Irrthum benommen sein möge.» In einem Nachtrag zu diesem Bericht wurde überdies festgehalten, dass «sofort von dem Erfolg gehorsamsten Bericht zu erstatten» sei, wenn Reutiger von seinem Vorhaben abgebracht werden konnte. <sup>59</sup>

Zu einem solchen «Erfolg» war es dann allerdings nicht gekommen. Vielmehr musste der Oberkonsistorialrat in seinem Bericht an die regierende Fürstin Karoline von Nassau-Saarbrücken <sup>60</sup> folgendes berichten <sup>61</sup>:

«Durchlauchtigste Hertzogin, OberVormünder= und Landes=Regentin, Gnädigste Fürstin und Frau!

Zu schuldigster Befolgung des von Hertz[oglich]. Hochfürstl[ich]. Durchlaucht nachgesetzten Lands=Regierung ohnlängst erhaltenen gnädigsten Befehls haben wir den jungen Schweitzer, welcher bishero bey Friederich Berchtolden, beständer des unteren Closter=Hofs bey Hornbach als Knecht gedienet, und an welchem wir eine zimliche Blödigkeit des Verstandes wahrgenommen, gestrigen Tags vor uns kommen lassen, und ihn durch vielerley gegründete und gemüths=rührende Vorstellungen dahin zu disponiren gesucht, dass Er von dem gefasseten unbesonnenen Vorsatz, zur Secte der Wiedertaüfer /

<sup>57</sup> AHWS VI 436, 2f.

<sup>58</sup> AHWS VI 436, 2f.

<sup>59</sup> AHWS VI 436, 10.

<sup>60</sup> Karoline von Nassau-Saarbrücken (1704–1774) führte die Regierungsgeschäfte nach dem Tod ihres Mannes (1735) anstelle ihres noch minderjährigen Sohnes Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken (1722–1775) bis zu dessen Volljährigkeit anno 1740. Vgl. dazu Günther Volz, Karoline von Pfalz-Zweibrücken (1704–1774), «Ober-Vormünderin und Regentin des Herzogtums», in: Die Wiege der Könige, 600 Jahre Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, hrsg. von Charlotte Glück-Christmann unter Mitarbeit von Thomas Wiercinski und Bernhard Becker, Zweibrücken 2010, 182–185.

<sup>61</sup> AHWS VI 436, 11f.

Sich zu schlagen, wieder abgehen mögte; und ob wir wohl an zwey Stunden lang ihme des wegen aufs beweglichste zugeredet, und die gemachte schwache Einwürfe und Scrupel gründlich abgelehnet und benommen, Er auch mehrmahlen zugestanden, dass Er gegen die reformirte religion und Lehr an und vor sich Selbst gar nichts einzuwenden wüsse, viel weniger die selbe verwürfe, so ist Er doch beständig darbey geblieben, dass Er zu dieser Secte treten, und zu dem Endt nach dem ihne aufm Oberamt publicirten Hochfürstl[ichen]. Regierungs=Befehl sich unverzüglichst aus dem Lande begeben wollte, indeme Er bey diesen Leüten /: wie Er sagte:/ eher als bey der reform[ierten]. Religion seelig zu werden gedenke, welches man dann gnädigst anbefohlenermassen ad acta Regiminis gehorsamst einzuberichten unermanglen sollen.

In tiefestem Respect allstets verharrender, Gn[ädig]. Hochfürstl[ich]. Durchlaucht, unserer g[nä]d[i]gsten Landesfürstin und Frauen,

Unterthänigst treu gehorsamster Hochfürstl[ich]. Pfaltz Zweybr[ückischer]. Ober=Consistorial=Raths

Bruch Beek Obermann

Zweybrücken, den 8. July 1739»

Prompt liess denn auch der Ausweisungsbefehl nicht lange auf sich warten: Er datiert vom 16. Juli 1739, und es ist zu vermuten, dass sich Sebastian Reutiger bald darauf tatsächlich wegbegeben hat.<sup>62</sup>

Wohin sich Sebastian Reutiger nun wandte, ist nicht bekannt. Feststeht einzig, dass er 24 Jahre später, anno 1763 zusammen mit seinem (Halb-?) Bruder Johannes die Verantwortung für den grossen Ottenweierhof im Badischen antrat und zu jenem Zeitpunkt mit Susanne Dettwiler verheiratet war.<sup>63</sup> Weil seine Frau auf dem zum Spital von Strassburg gehörigen, aber jenseits des Rheins südlich von Kehl liegenden Hörderhof (auch Spitalhof genannt) aufgewachsen war, könnte es sein, dass sich Reutiger dorthin gewandt hat.<sup>64</sup>

In dieser Studie soll nun aber nicht die weitere Geschichte des Sebastian Reutiger und seiner zahlreichen Nachkommen in Europa und Nordamerika untersucht und dargestellt werden. Vielmehr soll noch einmal zurückgeblendet werden ins bernische Simmental und nach möglichen Bezügen der Stammfamilie des Sebastian Reutiger bzw. von ihm selbst zu den täuferisch-pietistischen Aufbrüchen gefragt werden, die bekanntlich etwa gleichzeitig im Berner Oberland,

<sup>62</sup> AHWS VI 436, 13.

<sup>63</sup> *Staker*, Amish Mennonites 148, Robert Baecher, Baron de Custine et les Dietwiller, in: *Souvenance Anabaptiste* 24 (2005), 85–93. Da beim Todestag von Johannes Reutiger am 6. September 1786 die lutherischen Kirchenbücher von Ichenheim als dessen Eltern Johannes Reutiger und Barbara Jaggi angeben, dürfte es sich um Sebastians Halbbruder gehandelt haben. Cf. *Stuckey Levine*, Généalogie 3. Die Autorin nennt auch den Bruder Barthlome als Mitpächter des Ottenweierhofes. Von ihm ist nun auch bekannt, dass er am 14. Dezember 1787 im Alter von «64 Jahren» im Spital von Strassburg gestorben ist. Vgl. Archives Municipales de Strasbourg, Registres Paroissiaux, Registre de sépultures/décès 1776–1792, 24 (Freundlicher Hinweis von Robert Baecher, Pfattatt). Vgl. dazu auch Friedrich Schwärzel, Mennoniten auf dem Offenweierhof. Die Sippe Reidiger (Typoskript von 1971; Privatbesitz von Hans-Peter Reidiger, Hornbach).

<sup>64</sup> Baecher, Baron de Custine, 86–89. Susanne Dettwiler war die Tochter des Durs Dettwiler und der NN. Germann und möglicherweise die Enkelin des Martin Dettwiler von Langenbruck. Vgl. dazu Jecker, Ketzer, 530–583.

insbesondere im Simmen- und im Kandertal nachgewiesen werden können. Von besonderer Brisanz ist dabei die Tatsache, dass einige der Hauptexponenten dieser vor allem in den 1720er und 1730er Jahren aktiven Bewegung just aus Boltigen stammten – und dass einer davon den Namen Hans Reutiger trug! Diese Tatsache macht es recht wahrscheinlich, dass auch der junge Sebastian in seiner eigenen Kindheit und Jugend durchaus mit dieser geistlichen Erweckung in Berührung gekommen ist.

### III. Der kirchengeschichtliche Kontext

#### 1. Das Täuferturn im südwestlichen Berner Oberland (Kander- und Simmental) bis 1700 – Ein summarischer Überblick

In der bisherigen Täuferforschung haben das Simmen- und das Kandertal kaum eine Rolle gespielt. Das zeigt sich allein schon darin, dass im Monumentalwerk der Mennonite Encyclopedia kein Eintrag diesen beiden Stichwörtern gewidmet ist und dass einzig im Artikel zur Familie Latscha<sup>65</sup> bzw. Lötscher der geographische Name «Simmental» überhaupt explizit genannt wird.<sup>66</sup> Einzelne Dörfer spielen dabei zwar durchaus eine Rolle – so im Simmental vor allem Erlenbach als Heimatort von Jakob und Ulrich Amman als den Hauptbegründern der Amischen oder im Kandertal die Ortschaft Frutigen, von wo der Täuferlehrer Melchior Zahler oder die Familie der Rychen herkommen. Aber eine systematischere Studie zum Täuferturn in diesen beiden Talschaften gibt es nicht. Und auch die einschlägigen touristischen Exkursionsführer gehen in der Regel nicht über Erlenbach hinaus.<sup>67</sup>

Dabei fällt auf, dass bereits im Band 3 der Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, der für das Bernbiet die Zeit von den Anfängen um 1525 bis um 1570 abdeckt, das Simmen- und Kandertal kaum erwähnt werden. Die paar wenigen Hinweise deuten auf eine bloss marginale und unspektakuläre täuferische Präsenz in den drei Ämtern Frutigen, Nieder- und Obersimmental hin.<sup>68</sup> Und dies, obwohl in den ältesten Listen von hingerichteten Täufern immerhin drei Personen aus dem südwestlichen Oberland genannt werden: Ein Peter Stucki wurde am 16. April 1538 und ein Peter Wessenmiller am 17. September

<sup>65</sup> Samuel Geiser, Art. <Lötscher>, in: Mennonite Encyclopedia, Vol. 3, 400. URL: [https://gameo.org/index.php?title=L%C3%B6tscher\\_family&oldid=146509](https://gameo.org/index.php?title=L%C3%B6tscher_family&oldid=146509) (besucht am 23.10.2020).

<sup>66</sup> Delbert Gratz, Art. <Latscha>, in: Mennonite Encyclopedia, Vol. 3, 297. URL: [https://gameo.org/index.php?title=Latscha\\_\(Latschar,\\_Lachat,\\_L%C3%B6rsch,\\_L%C3%B6rtscher,\\_Latschaw,\\_Leutscher,\\_L%C3%B6tscher\)\\_family&oldid=146541](https://gameo.org/index.php?title=Latscha_(Latschar,_Lachat,_L%C3%B6rsch,_L%C3%B6rtscher,_Latschaw,_Leutscher,_L%C3%B6tscher)_family&oldid=146541) (besucht am 23.10.2020).

<sup>67</sup> Vgl. Samuel E. Wenger, *A Tour of Ten Important Anabaptist and Reformed Sites in Rural Switzerland*, Vol. 3: Bernese Oberland and Schwarzenburgerland, Morgantown PA 2007, v.a. 101–124.

<sup>68</sup> Vgl. die Registereinträge in QGTS 3. Vgl. aber auch den Hinweis in der Chronik des Johannes Haller, wonach Hans Meyer, der von 1547 bis 1553 Tschachtlan (Kastlan) im Amt Obersimmental und von 1554 bis 1558 Landvogt in Interlaken war, in jüngeren Jahren «mitt dem widertauß behafftet» gewesen sei, QGTS 3, 479.

1538 in Wimmis exekutiert, ein Peter Anken «aus dem Simmental» zu einem späteren unbekannten Zeitpunkt an einem unbekannten Ort.<sup>69</sup>

Auch für das 17. Jahrhundert kann aufgrund unserer heutigen Quellenkenntnisse festgehalten werden, dass das Simmen- und Kandertal höchstens Randgebiete der Täuferbewegung waren. Erst mit dem Auftauchen der täuferischen Lötscher von Latterbach in der Kirchgemeinde Erlenbach taucht ab 1660 ein entsprechender Hotspot im Nidersimmental auf.<sup>70</sup> Zu ihm gehörten neben mehreren Mitgliedern der Familie Amman<sup>71</sup> vom Weiler Thal auch Mitglieder der Familien Herdegen<sup>72</sup> – beide aus der Kirchgemeinde Erlenbach, sowie der Stucki, der Schweingruber und der Teuscher von Diemtigen. Noch später machte sich das Täuferium im Kandertal mit ersten Versammlungen in den 1690er Jahren in Frutigen, Reichenbach, Aeschi und dem Hinterland von Spiez bemerkbar.

Bis ins erste Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts war das Täuferium das wichtigste Sammelbecken für kirchlich-religiöse Abweichler im Berner Oberland. Auch im Kander- und im Simmental stiessen in den Jahren vor und kurz nach 1700 noch weitere bisher gut reformierte Untertanen zum Täuferium, etwa etliche Mitglieder der Rychen und der Zahler in Frutigen oder der Kratzer, der Scherz, der Wittwer und der von Känel von Aeschi.

Nachdem beim Grossen Berner Exodus von 1711 aber die meisten der zur Gruppe der Amischen zählenden Oberländer Täufer fast vollständig ins Ausland weggezogen waren,<sup>73</sup> bildeten im Simmen- und Kandertal die verschiedenen neu auf-

---

<sup>69</sup> QGTS 3, 510–515. Vgl. dazu auch Hans Rudolf Lavater, «Was wend wir aber heben an ...» Bernische Täuferhinrichtungen 1529–1571. Eine Nachlese, in: *Mennonitica Helvetica* 37 (2014), 11–63, v.a. 45.49 und 53 (vgl. hier den Hinweis, wonach Peter Anken von Weissenbach bei Boltigen stammen könnte).

<sup>70</sup> Zu den täuferischen Lötscher vgl. nun Hanspeter Jecker, Die Schweizer Anfänge von «Pionier-Siedler» Hans Herr in Pennsylvania. Von Mythen, Legenden und neuen Einsichten. In: *MH* 41 (2018), 35–58, v.a. 41–45.

<sup>71</sup> Neben den bekannten Täuferlehrern Jakob und Ulrich Amman waren auch deren Geschwister Madleni und Katharina, möglicherweise auch Anna täuferischen Glaubens.

<sup>72</sup> Ab Februar 1669 wird Peter Herdegen als Täufer aktenkundig (StABE, A II 470, 271.279). Interessanterweise heiratet der später als «von Latterbach» bezeichnete Peter Herdegen seine Braut Margret Matti aber nicht in Erlenbach, sondern just in der Kirche zu Boltigen (KB Boltigen 9, 5). Das Paar lässt noch 1668 und 1669 zwei Kinder in Erlenbach reformiert taufen (KB Erlenbach 1, 306.310). Später wird Herdegen – zusammen mit den beiden anderen Simmentalern Hans und Melchior Lörtscher (Lötscher) von Latterbach, Hans Wenger, Jörg Friedrich und Michael Sterchi (SAA, 565 A, 1196, Abdruck in *Lowry, Brotherly Love*, Nr.42) – zu einer Galeerenstrafe nach Venedig verurteilt, von der er wohl nicht mehr lebendig zurückkommt. Über das Resultat eines Gnadengesuchs seiner Frau vom 18. Januar 1673 ist nichts bekannt (StABE, A II 478, 380). Auch Peter Herdegens Schwestern Lisbeth und Ursel waren offenbar Täuferinnen: Sie sind Teil der grossen Flüchtlingsgruppe, die im Winter 1671–1672 nordwärts in die Pfalz und in den Kraichgau zieht. Beide tauchen auf dem Birkenauerhof auf und profitieren von der Unterstützung niederländischer Mennoniten (SAA, 565 A, 1196.1199). Später fordern sie zusammen mit ihrem ebenfalls täuferischen Bruder Gabriel Herdegen in Bern ihre Güter ein, wobei sie eine Bittschrift des Venningischen Amtsmanns zu Weiler bei Steinsberg im Kraichgau beibringen (StABE, A II 479, 137.292f.454, ferner StABE, B VII 1883). Dieser Abzug wird bewilligt, wobei der Anteil des möglicherweise nicht mehr lebenden Bruders Peter an dessen Vogt geht.

<sup>73</sup> Hanspeter Jecker, Der Grosse Täufer-Exodus von 1711, in: *MH* 34/35 (2011/2012), 115–174. Vgl. hier die Detailangaben zu einzelnen Oberländer Täuferinnen und Täufern.



tretenden pietistischen Gruppierungen den wichtigsten Kristallisationspunkt für die diversen Manifestationen religiösen Nonkonformismus.<sup>74</sup>

## **2. «Täuferisch-pietistische Bewegungen» und religiöser Nonkonformismus im Simmen- und Kandertal nach 1700**

Die Erforschung des religiösen Nonkonformismus im Berner Oberland mit all seinen facettenreichen täuferischen und pietistischen Akzentsetzungen ist für das 18. Jahrhundert bisher ganz generell noch nicht sehr weit gediehen. Neuere Einzelstudien haben zu speziellen Fragestellungen zwar ausgezeichnete Tiefenbohrungen angestellt. Genannt seien hier etwa Samuel Reichenbachs Berner Akzessarbeit «Die Heimberger oder Oberländer Brüder. Die Geschichte einer pietistischen Laienbewegung im Berner Oberland» von 1988, Urs Zurschmieds Berner Lizentiatsarbeit «Neue Individualität und soziale Unberechenbarkeit. Zur Geschichte des Pietismus in der Bernischen Landschaft 1690 – 1750» von 1991 oder Isabelle Noths Berner Dissertation «Ekstatischer Pietismus. Die Inspirationsgemeinden und ihre Prophetin Ursula Meyer (1682–1743)».<sup>75</sup> Beide gehen anhand von neuen Quellenstudien erheblich über das hinaus, was die bisherigen Standardwerke etwa eines Wilhelm Hadorn, eines Paul Wernle oder eines Kurt Guggisberg zu liefern vermochten.<sup>76</sup> Aber leider ist es bei einigen wenigen Detailstudien geblieben, die das fortführen könnten, was Rudolf Dellsperger mit seiner Monographie «Die Anfänge des Pietismus in Bern» begonnen hatte.<sup>77</sup> Isabelle Noth ist zuzustimmen, wenn sie schreibt, dass sich bis heute «zu den Anfängen des Pietismus im Berner Oberland [...] nur vage Aussagen» machen

<sup>74</sup> Zwar gab es auch später noch Übertritte von Personen aus dem Berner Oberland zum Täuferium. Meist geschah dies aber erst im Ausland, nachdem sie ihre Heimat vorübergehend oder definitiv verlassen hatten. Dies dürfte beispielsweise zutreffen für die Lauber und Klopfenstein aus Adelboden, die Schlunegger aus Grindelwald oder die Schmocker aus Beatenberg – von ihnen scheinen vor 1720 in bernischen Quellen keine Hinweise auf täuferische Gesinnung vorzuliegen: Solche Hinweise gibt es erst aus ihren neuen Aufenthaltsorten im Fürstbistum Basel, im Elsass oder in der Pfalz nach erfolgter Auswanderung.

<sup>75</sup> Die genauen bibliographischen Angaben befinden sich im Literaturverzeichnis am Schluss dieses Artikels.

<sup>76</sup> Wilhelm Hadorn, *Geschichte des Pietismus in den Schweizerischen Reformierten Kirchen*, Konstanz / Emmishofen 1901; Paul Wernle, *Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert*, Bd.1: *Das reformierte Staatskirchentum und seine Ausläufer (Pietismus und vernünftige Orthodoxie)*, Tübingen 1923; Kurt Guggisberg, *Bernische Kirchengeschichte*, Bern 1958.

<sup>77</sup> Rudolf Dellsperger, *Die Anfänge des Pietismus in Bern*, Göttingen 1984. Weitere wichtige Arbeiten zur Geschichte des früheren Pietismus in Bern: Rudolf Dellsperger, *Der Pietismus in der Schweiz*, in: GdP 2, 588–616; ders., *Kirche, Theologie und Frömmigkeit*, in: Holenstein, *Berns goldene Zeit*. 242–246; ders., *Der radikale Pietismus in der Schweiz und seine Beziehungen zu Deutschland. Ein fragmentarischer Überblick und ein Exempel vom Spätsommer 1699*, in: Breul, *Radikaler Pietismus*, 171–187; ders., *Täuferium und Pietismus um 1700. Das Beispiel Bern*, MH 34/35 (2011/2012), 11–42; Hanspeter Jecker, *Täuferium und Pietismus als Herausforderung für Obrigkeit und Kirche in Bern 1650–1720*, in: MH 40 (2017), 87–105; ders., *Art. <Pietismus>*, in: *Mennonitisches Lexikon V*, URL: <http://mennlex.de/doku.php?id=top:pietismus> (besucht am 20.11.2020); Marcus Meier, *Die Schwarzenauer Neutäufer: Genese einer Gemeindebildung zwischen Pietismus und Täuferium*, Göttingen 2008. Generell neben den Beiträgen zu GdP 1 und 2 auch Hartmut Lehmann, *Religiöse Erweckung in gottferner Zeit. Studien zur Pietismusforschung*, Göttingen 2010.

lassen. Es ist aber sicher davon auszugehen, dass die turbulenten und dramatischen Vorgänge rund um die frühe pietistische Bewegung und deren umfangreiche Repression im Zusammenhang mit dem grossen Pietisten-Prozess von 1699 in der Stadt Bern auch auf die Landschaft und mithin auf das Oberland ausgestrahlt haben. Pietistische Zellen hatten sich auch im Berner Oberland nach 1690 verschiedene gebildet, teils mit stärker innerkirchlich bleibenden Akzentsetzungen, teils mit stärker separatistischen Tendenzen.

Zum einen waren es pietistisch gesinnte Pfarrer im Oberland, in deren Umfeld die Entstehung solcher frommen Zirkel zu beobachten war. Von besonderer Bedeutung waren dabei Samuel Dick, der seit 1693 Pfarrer in Spiez war, bevor er 1706 nach Oberdiessbach gewählt wurde. Aber auch um den ehemaligen Oberhospitalprediger Kaspar Kocher, der von 1701 bis 1739 Pfarrer in Erlenbach im Simmental war, um Samuel Hopf als Pfarrer von Leissigen am Thunersee von 1709 bis 1739 oder um Johann Kaspar Keller als Pfarrer von Beatenberg zwischen 1712 und 1750 bildeten sich in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts über längere Zeit Kristallisationszentren für pietistische Zellen.<sup>78</sup> Nicht alle dieser Zellen blieben dabei allerdings so loyal zur Obrigkeit, wie dies die obgenannten Pfarrer selbst waren, die diese Gruppen mitbegründet hatten.<sup>79</sup> Nur kurze Episoden ohne viel Einfluss blieben dagegen die Amtszeiten der beiden um die Jahrhundertwende auf Pfarrstellen ins Simmental gewählten kirchenkritischen Pietisten: Der 1699 als Helfer nach Saanen und Prediger nach Abländschen gewählte Niklaus Tscheer musste aufgrund obrigkeitskritischer Äusserungen seine Pfarrei noch im gleichen Jahr wieder verlassen. Und Niklaus Güldin<sup>80</sup> wurde 1701 zwar auf die Pfarrstelle von Boltigen gewählt, trat diese Stelle aber gar nie an, sondern wurde einen Monat später bereits wieder abgesetzt.

---

<sup>78</sup> Für Details zu den genannten Pfarrern konsultiere man in Ermangelung von neueren Detailstudien die immer noch hilfreichen Personenverzeichnisse bei *Hadorn*, Geschichte, bei *Wernle*, Protestantismus sowie bei *Guggisberg*, Kirchengeschichte, sowie die Auflistungen bei Carl Friedrich Ludwig *Lohner*, Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaate Bern nebst den vormaligen Klöstern, Thun 1864–1867.

<sup>79</sup> Allerdings beherbergen einige der persönlich obrigkeitstreuen Pfarrer durchaus auch Personen mit kirchenkritischeren Auffassungen. So macht 1723 ein Studiosus Samuel Schmiedt von sich reden, der aus Optik der Behörden viele Irrlehren verbreite und sich so im Kontext der Separatisten von Aeschi «einen grossen Anhang gemacht habe» (B III 174, 10–16; A II 681, 126ff.).

<sup>80</sup> Zu den zahlreichen Bezügen von Güldin zum Täufern vgl. das gesamte Heft 2 / April 2010 von «Pennsylvania Mennonite Heritage» zum Thema «Samuel Güldin and the Mennonite Voyage of 1710».

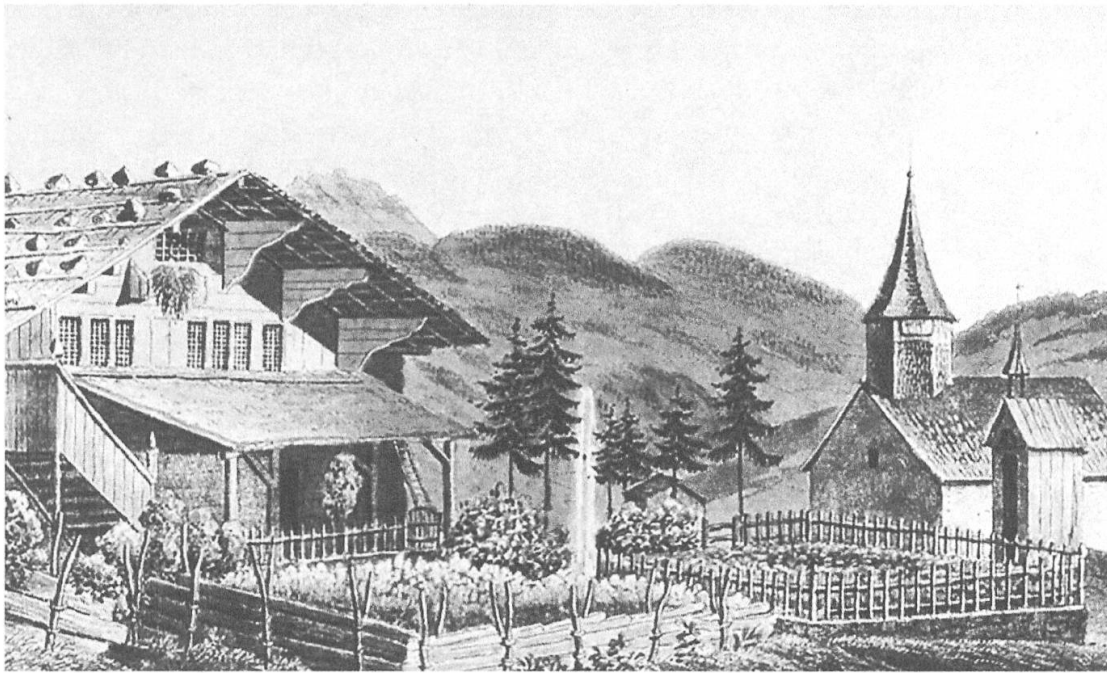


Abb. 8: Jakob Samuel Weibel (1771–1846), Kirche und Pfarrhaus in Abländschen (1823). Hier war nicht nur der Pietist Niklaus Tscheer kurzfristig Pfarrer, sondern hier fand auch die Heirat der Eltern von Sebastian Reutiger statt (Schweizerische Nationalbibliothek, Graphische Sammlung Gugelmann, GS-GUGE-200-b-5).

Zum andern entstanden religiös-nonkonforme Zellen auch durch den Einfluss und die Vermittlung von radikaleren bernischen Pietistinnen und Pietisten, die aus ihrer Heimat ausgewiesen worden waren oder einer solchen Verbannung durch Flucht zuvorkamen. Oft blieben sie von ihren Asylorten im Ausland – etwa aus der Wetterau oder dem Wittgensteinischen, später auch aus Herrnhut – in engem Kontakt mit ihrer Heimat.<sup>81</sup> Dies geschah oft durch Briefe und die Zustellung verbotener Literatur, oft aber auch durch gegenseitige Besuchsreisen von gemeinsamen Bekannten und Gesinnungsverwandten zwischen alter Heimat und neuen Asylorten, die oft Zentren des religiösen Nonkonformismus darstellten.

Wichtig bei der Entstehung und kirchlich-theologischen Entwicklung dieser nonkonformistischen Kreise auch im Bernbiet waren zweifellos die zahlreich zirkulierenden gedruckten und handschriftlichen Texte und Traktate aus dem Umfeld des vielgestaltigen zeitgenössischen Pietismus. Schon früh hatte die Berner Obrigkeit entsprechende Listen mit verbotenen Titeln publiziert, wie man dies mit mehr oder weniger Erfolg bereits seit mehr als 150 Jahren schon gegen

<sup>81</sup> Hans-Jürgen Schrader nennt für den Anfang des 18. Jahrhunderts allein für die Wetterau etwa 40 Exulanten aus der Schweiz, und für das Wittgensteinische bereits vor 1700 die Präsenz zahlreicher namhafter radikaler Pietisten aus dem Bernbiet, etwa Samuel König, Carl Anton Püntiner, Jacob Knecht und Nikolaus Tscheer. Später kamen noch Nicolas Samuel de Treytorrens und Marquis Charles Hector de Marsay dazu. Vgl. dazu Hans-Jürgen Schrader, *Inspirierte Schweizerreisen*, in: Ders., *Literatur und Sprache des Pietismus. Ausgewählte Studien*, herausgegeben von Markus Matthias und Ulf-Michael Schneider, Göttingen 2019, 517–546, 522f.

das Täuferium getan hatte und weiterhin tat.<sup>82</sup> In regelmässigen Abständen erliess die Berner Regierung seit Mitte der 1690er Jahre Mandate, worin Produktion und Vertrieb, Besitz und Lektüre von «pietistischen», «mystischen» und «phanatischen» Schriften verboten wurden. Immer wieder genannte Autorinnen und Autoren waren dabei Christian Hoburg (1607–1675), Antoinette Bourrignon (1616–1680), Jane Leade (1623–1704), Gottfried Arnold (1666–1714), Jeanne-Marie Bouvier de La Motte Guyon, genannt «Madame Guyon» (1648–1717), Pierre Poiret (1646–1719), Johann Tennhardt (1661–1720), sowie das Ehepaar Johann Wilhelm (1649–1727) und Johanna Eleonora Petersen (1644–1724).<sup>83</sup> Immer wieder sorgten sich politische und kirchliche Behörden wegen der gerüchteweise «weiten Verbreitung» solcher Texte und organisierten regelmässig Razzien, um sie aufzuspüren. Bemerkenswerterweise hatte man dabei ein besonderes Augenmerk auf «das weibliche Geschlecht, so sich bekanntermassen viel in solchen büchern heütigstags aufhaltet».<sup>84</sup> Wiederholt wurden denn auch Frauen namhaft gemacht, die gegen entsprechende Verbote verstossen hatten. Dabei ging es durchaus nicht nur um stadtbernische Patrizierinnen wie die bekannte Margreth Zeerleder-Lutz,<sup>85</sup> sondern bereits in der Frühzeit des Berner Pietismus auch um Frauen von der Landschaft. So wies die Berner Obrigkeit am 10. März 1701 den Amtmann in Nidau an, er solle eine namentlich leider nicht genannte Frau aus dem Oberland, die zusammen mit ihrer Tochter «gefährliche und verbotene Bücher» verkaufe, verhaften, die Ware beschlagnahmen und Bericht an die Religionskommission erstatten.<sup>86</sup>

Ein bezeichnendes Beispiel für die wichtige Rolle von Frauen auch in pietistischen Zirkeln im Oberland sind die beiden aus gutbürgerlichem Milieu

<sup>82</sup> Vgl. das bernische Mandat gegen Druck, Vertrieb und Besitz täuferischer Bücher und Lieder vom 30. September 1692, in StABE Mandatenbücher 9, 1010. Abdruck in *Rennfahrt*, Rechtsquellen, 463.

<sup>83</sup> Vgl. dazu etwa die Bücherlisten (StABE, A I 462, 422ff., sowie BBBE Mss h.h. III 272, 429–432), welche am 14. Mai 1695 an den Berner Schulrat (StABE, A II 557, 454f.495f.), im November 1698 an die Berner Buchhändler und Buchbinder (StABE, B III 38, 603) und am 22. Juni 1699 an die städtischen Pfarrer kommuniziert wurden. Zum Ganzen vgl. Hans-Jürgen Schrader, *Literaturproduktion und Büchermarkt des radikalen Pietismus*. Johann Henrich Reitz' «Historie Der Wiedergebohrnen» und ihr geschichtlicher Kontext, Göttingen 1989. Für den Schweizer Büchermarkt vgl. auch Kaspar Bütikofer, *Der frühe Zürcher Pietismus (1689–1721). Der soziale Hintergrund und die Denk- und Lebenswelten im Spiegel der Bibliothek Johann Heinrich Lochers (1648–1718)*, Göttingen 2009.

<sup>84</sup> StABE, A I 462, 422ff (22. Juni 1699). Bezeichnend ist auch, dass namentlich im radikalen Pietismus die Auffassung weit verbreitet war, dass Frauen zur gewünschten intensiven Frömmigkeit besser fähig seien als Männer. Charakteristisch dafür ist die Aussage von Johannes Reitz in seiner weit verbreiteten, zwischen 1717 und 1730 erschienenen *Sammelbiographie «Historie Der Wiedergeborenen»*, dass mehr Frauen als Männer «wiedergeboren und seelig» würden, weil sie den «zarteren Affect» hätten. Vgl. dazu Andreas Gestrich, *Ehe, Familie, Kinder im Pietismus*, in GdP 4, 498–521, hier 508.

<sup>85</sup> Zu Margreth Zeerleder Lutz, der Cousine des bekannten Pietisten Samuel Lutz, vgl. Simon Bosshard, Art. <Zeerleder-Lutz, Margret>, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 03.02.2014. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010931/2014-02-03/>, besucht am 17.11.2020.

<sup>86</sup> StABE, A II 588, 152f.



stammenden Schwestern Ursula und Helene Meyer aus Thun.<sup>87</sup> Spätestens seit 1702 dürften sie zum Kreis um den Arzt Johannes Rubin gehört haben. Über ihn berichtet die Lohner-Chronik, dass er als «Lehrer der Pietisten» zwar «in den gebildeteren Classen [...] nicht schädlich, sondern eher wohlthätig [war], in den niedrigeren aber ging er ins grob fanatische über.» Dann fährt die Lohner-Chronik zum Jahr 1710 fort, dass «durch diese Secte [...] Trennung und Unordnung aller Art [entstand], dass zuletzt die Regierung ernstlich einschreiten musste. Es zogen auf dis Hemmen ihres freien Treibens viele aus unserem Canton in fremde Länder.»<sup>88</sup>

Zu denen, die ihre bernische Heimat aufgrund ihrer pietistischen Gesinnung verliessen, gehörten auch Ursula und Helene Meyer. Bevor sie sich aber 1714 in der Wetterau nördlich von Frankfurt der dort entstehenden Inspirationsbewegung<sup>89</sup> anschlossen, ist davon auszugehen, dass auch sie – wie der erwähnte Dr. Rubin – als Mitglieder der höheren, «gebildeteren Classe» dazu beitrugen, pietistisches Gedankengut gleicherweise «in den niedrigeren» Klassen zu verbreiten, wo es dann später – so Lohner – «ins grob fanatische» überging.

Diese nach 1700 zunehmend auch auf der Landschaft entstehenden frommen Konventikel waren es, in denen vorerst meist still und heimlich neben der Bibel auch verbotene Schriften gelesen wurden. Sie waren die Zellen, in welchen auch im Berner Oberland der Boden bereitet wurde für die vor allem nach 1715 in immer rascherer Abfolge auch im Simmen- und Kandertal auftretenden radikal-pietistischen Propheten und Sendboten. Einflussreich waren vor allem die zur Inspirationsbewegung zählenden «Werkzeuge», deren als direkt von Gott eingegeben eingestufte «Aussprachen» von stets mitreisenden «Schreibern» wörtlich protokolliert wurden. Eine erste Besuchsreise in die Schweiz unternahm Johann Adam Gruber, der mit den «Schreibern» Heinrich Sigmund Gleim und Blasius Daniel Mackinet bereits zwischen November 1716 und Januar 1717 via Basel, Schaffhausen, Zürich, Neuenburg und das Waadtland auch für längere Zeit das Bernbiet durchzog. Dabei kam es zu Begegnungen mit einer Vielzahl von Männern und Frauen, die aus dem Umfeld des zeitgenössischen kirchlichen und kirchenkritischen Pietismus im Bernbiet einschlägig bekannt waren. Und

<sup>87</sup> Über sie vor allem Isabelle Noth, *Ekstatischer Pietismus. Die Inspirationsgemeinden und ihre Prophetin Ursula Meyer (1682–1743)*, Göttingen 2005. Zur Bedeutung der Frauen im Pietismus insgesamt vgl. Ruth Albrecht, *Frauen*, in GdP 4, 523–555, v.a. auch die hier vor allem interessierenden Abschnitte «Visionärinnen und Ekstatikerinnen», sowie «Polemik gegen pietistische Frauen» 527–532.

<sup>88</sup> Carl Friedrich Ludwig Lohner, *Chronik der Stadt Thun*, Bd. 2, Thun o.J. (Stadtbibliothek Thun). Zitiert bei Noth, *Ekstatischer Pietismus*, 76f.

<sup>89</sup> Die radikal-pietistische Inspirationsbewegung geht zurück auf Manifestationen ekstatisch-prophetischer Religiosität, wie sie im Umfeld verfolgter Hugenotten nach der Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) auftauchten. In Deutschland bildete sich ab 1714 ein Zentrum der Inspirierten in der Wetterau. Ausgedehnte Missionsreisen leitender Mitglieder der Bewegung quer durch Europa führten durch deren «inspirierte Aussprachen» bis in die 1740er Jahre zur Sammlung einer Gemeinschaft von Gläubigen, die in ihrer Busse und Lebensumkehr eine Antwort auf nun erfolgte Geistausgussung der Endzeit sahen. Zum Ganzen vgl. Hans Schneider, *Der radikale Pietismus im 18. Jahrhundert*, in GdP 2, 107–197, v.a. 145–152.

nicht wenige von ihnen zählten auch zum Kreis derjenigen Personen, die sich schon seit Jahren aktiv zugunsten des verfolgten Täuferniums eingesetzt hatten.<sup>90</sup>

Mitte Dezember 1716 reiste Gruber mit seinen Gefährten von Château d'Oex herkommend durch das Simmental und weiter an den Thunersee mit Aufenthalt in Zweisimmen, Erlenbach, Thun, Leissigen und Beatenberg. Dabei dürften sie für ihre Kontakte zur regionalen Nonkonformistenszene sicher auch auf Kontaktadressen zurückgegriffen haben, die ihnen von den Schwestern Meyer vermittelt worden waren.

Bemerkenswert und von der bisherigen Forschung noch nicht beachtet worden ist dabei die Tatsache, dass Gruber, Gleim und Mackinet bereits auf ihrer Anreise in die Schweiz via die Pfalz ins Zweibrückische kamen und hier Kontakte mit Täufern aus dem Berner Oberland geknüpft hatten. Weil dies im Hinblick auf die spätere Geschichte der Reutiger in Boltigen möglicherweise nicht ganz unbedeutend sein könnte, sollen die Ereignisse kurz dargestellt werden.<sup>91</sup>

Am 25. Oktober 1716 gelangte Gruber mit seinen Genossen nach Erbach bei Homburg «zu einem Wieder-Täufer / namens Müller / insgesamt genannt Spietz-Hans<sup>92</sup>; dieser empfing uns sehr freundlich und liebevoll und alls wir ein wenig in der Stille sassen / kam der Geist auf Gr[uber].». In der nachfolgenden «Aussprache» richtete Gruber in der Ich-Form eine Gottes-Rede an Hans Müller, worin Gott diesen von all seinen «Banden» und von all seiner Versklavung unter «Satzungen» befreien will, so dass er «nicht mehr unter dem Bann ächtzen und unter der Bedrückung schreyen» soll. Und weiter:

---

<sup>90</sup> Etwa Daniel Knopf in Bern oder die Familie des Johann Ludwig Runckel in Bern und Schaffhausen. Zu Knopf vgl. Jecker, Exodus, 135 FN 40, zu Runckel ebenda 124, FN 15.

<sup>91</sup> Vgl. für das Folgende: Buss-, Weck- und Warnungs-Stimme / Welche der Geist der wahren Inspiration in dem Ditzischen / Zweibrückischen / Elsaß und in der Schweiz insonderheit erschallen lassen / Im Jahr 1716. und 1717. O.O. 1718. Durch Johann Adam Gruber [Verfasser] / begleitet von Sigmund Heinrich Gleim [Mitarbeiter] und / Blasius Daniel Mackinet, [Mitarbeiter] [...], URL: [http://idb.ub.uni-tuebingen.de/opendigi/Gh896b\\_qt#p=336&tab=struct](http://idb.ub.uni-tuebingen.de/opendigi/Gh896b_qt#p=336&tab=struct) (besucht am 12.11.2020). Die Besuche im Raum Zweibrücken sind dokumentiert auf den Seiten 124–152.

<sup>92</sup> Die Berner Akten sind recht schweigsam zu Hans Müller aus Spiez. Am 3. Mai 1701 beschliesst das Chorgericht Spiez, dass man die Mittel des ausgetretenen Täufers nach Möglichkeit verkaufen und dann erst sehen wolle, ob man seinen Kindern etwas gefolgen lässt (CGM Spiez 4). Dasselbe Thema behandelt auch eine undatierte «Specification» der Anliegen, welche seitens der Untertanen dem Spiezer Venner von Erlach vorzutragen sind (StABE, HA Spiez Depot Haller 6 sowie auch im Gemeindearchiv Spiez). Wann Müller das Bernbiet verlassen hat, ist unklar. 1692 wird im Zusammenhang mit dem Verbot von «Täuferbüchern» nach einem Hans Müller, der am Thunersee wohnen soll, gefahndet (StABE, A II 544, 4f.). Und 1699 bewerben sich ein Hans Müller und Hans Wittwer, beides Täufer aus Markkirch, in Zweibrücken um die Pacht des Huberhofs bei Dusenbrücken. (Drumm, Geschichte, 29f.). In der Thuner Amtsrechnung aus den Jahren 1707 und 1708 wird eine Busse für Peter Kernen am Homberg bezeugt, weil der den Täufer «Spietz-Hans» beherbergt hat (StABE, B VII 2021 AR Thun). Ein letztes Mal notiert das Chorgericht Spiez am 19. Mai 1711 über den Täufer Hans Müller, dass dieser eine Bescheinigung eingelegt habe und bitte, die ihm und seinen Söhnen zustehenden Mittel abziehen zu dürfen. Ein Beschluss wird allerdings nicht überliefert. (GA Spiez, CGM 1707–1767, 58).

«Aber Ich suche allein das Hertz/ und vermag es nicht zu dulden, daß die Güter dieser Erden und andere fremde Bilder darinnen wohnen und es besitzen. Ich will einen freyen / demüthigen / gehorsamen / sich mir unterbeugenden Willen haben / wann Ich mein Liebes-Bild in denselben einprägen und ihn nach meinem Gefallen gebrauchen soll können. Werde Ich nun auch solche Hertzen in diesem Hauße finden / so will Ich auch die Krafft meines Lebens in sie eingießen / und will sie freymachen / daß sie als wahre Gefreyete vor mir wandlenn können. Ich will die Menschen-Furcht und Creutzes-Scheu ferne von ihnen treiben. Ich will sie lehren daß niemand davon lebe / daß er viel äußere Güter habe / und vielen Tand und Wahn-Witz / sondern von meinem Lebens-Manna lebet eine Seele. Wer Lust zu hören hat / der höre / es wird ihn nicht gereuen.»

Offenbar wurde der Berner Oberländer Täufer durch diese Worte tief bewegt: «Der alte Br[uder]. wurde durch dieses Zeugniß sehr gerühret; er wuste nicht wie er seine Liebe gegen uns gnug an den Tag geben sollte. Beym Abschied beteten wir mit ihm und giengen [...] auf Zweybrücken zu.»

Es ist davon auszugehen, dass die inspirierten Werkzeuge bei ihren Aussprachen durchaus sowohl auf generelle Kenntnisse als auch auf spezifische Eindrücke zurückgriffen, wenn sie sich an bestimmte Personen wandten. In diesem Sinne dürfte Gruber also einiges an Vorwissen über Geschichte und Eigenheiten des zeitgenössischen Täufertums in seine Rede einfließen haben lassen, wenn er von unfrei machenden Satzungen und von Menschenfurcht spricht. Aber auch Beobachtungen vor Ort – bei Müller und anderen «Wiedertäufern» – dürften eine Rolle gespielt haben, wenn Gruber spezifisch von den Gefahren des Reichtums spricht.

Interessanterweise erwähnt der Bericht über die weiteren, am 27. und 28. Oktober in der Stadt Zweibrücken gehaltenen Aussprachen von Gruber noch mehrfach die offenbar zahlreiche Präsenz von Täufern, und dass etliche «von den alten Wieder-Täufern [...] sehr erwecket wurden».<sup>93</sup> Dabei kamen Menschen offenbar auch aus den «umliegenden Dorffschafften» zusammen; immer wieder werden speziell die zahlreichen Täufer und Täuferinnen erwähnt, wie sie in offenbar ganz besonderer Weise von der Botschaft angesprochen wurden:

«Es geschahe auch diese Bezeugung nicht ohne sonderbahren Seegen / dann die Gomüther [!] sehr angegriffen wurden; sonderlich sahe mann wieder an denen Täuffern und andern daß ihre Hertzen von der Liebe Gottes entzündet waren.»<sup>94</sup>

Diese Begegnungen einiger führender Inspirierter mit Täufern, bei denen es sich grösstenteils um ins Zweibrückische ausgewanderte Schweizer gehandelt haben dürfte, sind bemerkenswert. Da es sich bei einigen dieser Täufer offenbar um Berner Oberländer gehandelt hat, ist nicht von der Hand zu weisen, dass sowohl diese als auch künftige Reisen von Inspirierten durchs Bernbiet von

<sup>93</sup> Gruber, Buss-, Weck- und Warnungs-Stimme, 135.138 («[...] wieder viele / sonderlich auch von denen Wieder-Täufern / Brüder und Weibspersonen zusammen kamen»).

<sup>94</sup> Gruber, Buss-, Weck- und Warnungs-Stimme, 147–152.

diesen Kontakten und Bekanntschaften profitierten. Ob dies auch im Falle der Nonkonformistenszene im Simmental eine Rolle gespielt hatte, ist allerdings schwer nachzuweisen. Immerhin ist bemerkenswert, dass der Spiezer Täufer Hans Müller schon 1706 offenbar gut bekannt war mit den aus dem Baselbiet ins Elsass ausgewanderten Täufer-Familien Berchtold aus Thürnen. Denn als er und seine Frau – aus Weissenburg im Nordelsass kommend – nach Spiez zurückreisten, um ihre Kinder zu besuchen, machten sie im Herbst 1706 in Basel Station bei Hans Berchtold, dem Sohn des in Baldenheim wohnenden Täufers Peter Berchtold.<sup>95</sup> Und dieser Hans Berchtold war höchstwahrscheinlich niemand anderes als der Bruder des Fridli Berchtold, bei dem mehr als 30 Jahre später Sebastian Reutiger als Knecht diente und dort selbst zum Täufer wurde.<sup>96</sup>

Ermutigt durch die gute Aufnahme in manchen Regionen des Berner Oberlandes zogen in der Folge immer wieder Delegationen von leitenden Personen der Inspirationsbewegung aus der Wetterau auch durch das Simmental. So besuchte deren jahrzehntelanger Leiter, Johann Friedrich Rock (1678–1749), die Talschaft nicht weniger als vier Mal, nämlich im Dezember 1719, im Februar 1720, im Oktober 1736 und im September 1738.<sup>97</sup> Immer wieder führten diese Besuchsreisen allerdings auch zu Polarisierungen bei der lokalen Bevölkerung. Bei den einen lösten sie geistliche Erweckungen und Aufbrüche aus, bei den andern stiessen sie auf erbitterten Widerstand. Auch in Boltigen kam es im Umfeld des zuerst von der Inspirationsbewegung ergriffenen, dann – so Wernle – zunehmend «dem religiösen Wahnsinn» verfallenden Hans Spori 1719 und 1720 zu tumultartigen Auseinandersetzungen.<sup>98</sup>

Zwischen 1710 und 1730 tauchten neben den Inspirierten auch verschiedene weitere – ihnen teils nahestehende – Wanderprediger und Propheten im südwestlichen Berner Oberland auf. Einzelne von ihnen taten dies mit einigem Erfolg, alle aber riefen mit ihrer ungebetenen Aktivität die Behörden auf den

---

<sup>95</sup> StABS, Criminalia 1B, B10. Diese Zusammenhänge wurden publik im Rahmen der Basler Prozesse gegen den späteren Schwarzenauer Täufer Andreas Bohni von Frenkendorf.

<sup>96</sup> Vgl. zu den Verwandtschaftsverhältnissen der Baselbieter Berchtolds die zahlreichen Hinweise in *Jecker, Ketzer* (Index).

<sup>97</sup> Ulf-Michael *Schneider*, *Propheten der Goethezeit. Sprache, Literatur und Wirkung der Inspirierten*, Göttingen 1995, hier v.a. auch die chronologische Übersicht aller Inspirationsansprachen sowie einem Standortnachweis aller nachweisbaren Inspirierten-Drucke, 193–206. Ferner *Schrader*, *Schweizerreisen*. Insgesamt werden nicht weniger als neun Reisen Rocks in die Schweiz nachgewiesen.

<sup>98</sup> *Wernle*, *Protestantismus* 203, 293f.



Plan.<sup>99</sup> Erwähnenswert ist dabei insbesondere der Zürcher Pfarrer Johann Jakob Schulthess, der aufgrund seiner separatistisch-pietistischen Ansichten 1716 aus Zürich ausgewiesen und sich der Inspirationsbewegung anschloss.<sup>100</sup> In der Folge begleitete er Rock 1719 und 1720 sowie erneut 1727 auf seinen Reisen durch die Schweiz und diente ihm in der Romandie als Übersetzer.<sup>101</sup> Dazwischen besuchte Schulthess offenbar auf eigene Faust und ohne Zustimmung Rocks erneut das Berner Oberland. Besonders nachhaltig war sein Aufenthalt in Aeschi im Sommer 1723, wo er sich Jahre zuvor bereits mit Rock aufgehalten hatte. Bereits am 29. Juli 1723 hatte die Berner Obrigkeit in einem Schreiben an den Kasltan von Frutigen sein Missfallen ausgedrückt über die in Aeschi und Umgebung

<sup>99</sup> Bemerkenswert sind namentlich der badische Bäckergehilfe Johann David Gmählin (1684–1763) sowie der aus dem bernischen Herrenschiwand stammende Bendicht Sahli. Gmählin war der Sohn des Isaak Gmählin, von 1672–1677 Pfarrer in Tüllingen bei Basel und danach von 1677–1717 in Britzingen bei Müllheim. Über die Hinwendung des Sohnes Johann David zum Pietismus ist nichts bekannt. Bereits um 1707 muss er im Raum Spiez in einem täuferisch-pietistischen Sinn wirksam gewesen sein (StABS, Kirchenakten M2.2.). Er wurde im Bernbiet wegen seiner kirchenkritischen Positionen im Herbst 1715 in Oberhofen am Thunersee verhaftet und ausgewiesen (StABE, A I 492, 47f., A V 1162, 117ff., A II 652, 191f). Später tauchte er in Stadt und Landschaft Basel auf (BBBE, Mss h.h. III 272, 643), im Spätherbst 1717 und Winter 1718/1719 durchstreifte er vor allem das Emmental und tauchte öfters in Trub auf (CGM Trub 3 unpag.). Dabei wurde der Landvogt von Trachselwald informiert, dass Gmählin seinen Samen an «Gottlosen, irrischen und phanatischen meinungen in Religionsachen» ausstreue, weiter bringe er auch irrige Bücher unter die Leute wie ein «Tractätlein über die Artikel des Glaubens», dessen Autor Niklaus Tscheer sein soll, ferner «des Arnolds Sophia, des Böhms Evangelium und anderes», so dass die Leute anfangen, den Huldigungseid zu verweigern. Der Landvogt soll ihn inhaftieren, notfalls im Geheimen durch vertrauenswürdige Leute, die dafür eine Belohnung erhalten sollen. Man soll auch nach gefährlichen Büchern forschen, und ferner auch bei Huldigungen darauf achten, wer nicht dabei ist (StABE, A II 664, 401ff.). Am 9. Mai 1719 wurden Grossweibel und Gerichtsschreiber in Bern angewiesen, den inzwischen wohl erneut verhafteten Gmählin auszuweisen (StABE, A II 666, 182). Im Dezember desselben Jahres scheint Gmählin aber erneut im Bernbiet zu wirken (StABE, A II 668, 215), von 1719 bis 1722 auch verstärkt im Baselbiet, teils zusammen mit einer Begleiterin, der «langen Cathrin aus dem Toggenburg», teils mit zwei Begleiterinnen aus Bern (zahlreiche Quellen im Basler Staatsarchiv: Ratsprotokolle, Criminalia, Kirchenarchiv, etc.). Später emigrierte Gmählin offenbar nach Groningen in Friesland, und schliesslich nach Pennsylvania (UBBS Nachlass Annoni B 1, 169r–170r). Zu Gmählin in Riehen vgl. auch Michael Raith, Pietismus in Riehen, in Jahrbuch z'Rieche 1982, 7–31. Zum Ganzen vgl. Moritz Gmählin, Stammbaum der Familien Gmelin, Karlsruhe 1877, wo Johann David sogar als «Mennonit» bezeichnet wird! (37). – Bendicht Sahli stammte aus Herrenschiwanden in der Kirchgemeinde Wohlen bei Bern. Erstmals wurde er wegen Hausversammlungen im Simmen- und Kandertal im Mai 1717 aktenkundig (StABE, B III 122, 675; A II 658, 314f). Er wurde deswegen in Wimmis (StABE, B VII 1884), und dann auch in Frutigen inhaftiert und im November vor die Religionskommission gewiesen (StABE, A II 659, 385). Diese schätzte ihn allerdings als religiös unverdächtig ein und liess ihn durch Profosen in sein Dorf führen, auferlegte ihm aber den dringenden Verzicht auf künftige Predigtouren ins Oberland (StABE, A II 660, 79.130). 1723 scheint er aber seine Tätigkeit in der Region Laupen fortgesetzt zu haben (StABE, A II 681, 126ff.).

<sup>100</sup> Über ihn Thomas Hanimann, Zürcher Nonkonformisten im 18. Jahrhundert. Eine Untersuchung zur Geschichte der freien christlichen Gemeinde im Ancien Régime, Zürich 1990, v.a. 60–63. Ebenfalls Bütikofer, Zürcher Pietismus, v.a. 80f.490–493. Ferner auch Noth, Ekstatischer Pietismus, 181 (FN 271).

<sup>101</sup> Noth, Ekstatischer Pietismus, 275–285.

einreissende «Schwärmerei» und ihn zum Eingreifen aufgefordert.<sup>102</sup> Wie ernst die Regierung diese Vorgänge nahm, wird daran ersichtlich, dass nun eine neue «Religions Commission» eingesetzt wurde, um neben dem älteren Täufern auch andere Formen von religiösem Nonkonformismus entsprechend zu bekämpfen. Die ersten Seiten des neuen «Manuals der Religionskammer» protokollieren denn auch ausführlich die Untersuchungen zu den Vorgängen in Aeschi.<sup>103</sup> Dabei tritt ein bereits recht weit verzweigtes Netz von «Irrgeistern, Schwärmern und Phantasten» zutage, mit teils personellen Kontinuitäten zum Täufern. Die im Dunstkreis der Inspirationsbewegung wirkenden diversen Sendboten und Propheten hatten offenbar durchaus erfolgreich gewirkt. Für das Bernbiet dürfte ein gleiches gelten, wie das, was der Baselbieter Pfarrer von Bubendorf bezeugte, als er anfangs der 1720er Jahre vom Berner Pietisten Samuel Lutz besucht worden war: Diese Sendboten hätten «mehr getan in ein paar Tagen, dan er in 17 Jahren mit predigen.»<sup>104</sup> Aufgrund der in der Stadt Bern geführten Verhöre mit den dort inhaftierten Hauptakteuren geht hervor, dass diese «Schwerm Geister» mit

«allerhandt irrige Meinungen» behaftet sind und «fürnehmlich glauben, dass die ordenliche Besuchung dess Gottes Diensts und die Haltung des Heiligen Abendmahls nicht nöthig, so denne sich weigern den HuldigungsEyd zu schwehren, die Gewehr sowohl in Kriegszeithen alls auch auf Musterungen zu ergreifen, und einzig und allein sich dahin vernehmen lassen [...] dass sie Ihrer hochn Oberkeit gehorchen wollint, in so weit der Geist Gottes, der in Ihnen schwebt es ihnen zulasse. Auch dem Ansehen nach diesere Ihre Sentiments theils auf Ignorantz und Unerkannuss Ihres Glaubens, haubtsächlichen aber auf Vorgeben eines gewüssen Bannisierten Pfarrherrn Schultheissen von Zürich so vor drey Monaten ins Oberland sich begeben harfliessen thügindt.»<sup>105</sup>

Es wird auch deutlich, dass die Versammlungen in und um Aeschi herum von Personen aus einem weiteren Einzugsbereich besucht werden, etwa von Leissigen und Erlenbach, namentlich auch von Boltigen. Sichergestellt worden seien auch Schriften von Jakob Böhme, etwa dessen «Theosophische Sendschreiben». Eine wichtige Rolle spielte dabei offenbar Melcher Kratzers blinde Tochter Christina aus dem Dorf Aeschi selbst, die sich «Prophezeyens oder so genannten Aussprechens» angenommen habe.<sup>106</sup> Entsprechend ging die Obrigkeit auch

<sup>102</sup> StABE, A II 680, 398f.

<sup>103</sup> StABE, B III 174, 1–7, 10–41, 52f. u.v.a.

<sup>104</sup> Aussage des Basler Pietisten Franz Sarasin zur Einschätzung des Bubendorfer Pfarrers Wilhelm Strübin über das Wirken des Johann David Gmälin in seiner Kirchgemeinde (StABS Criminalia 1 A, F 2 undatiert). Über Gmälin, der auch im Bernbiet eine intensive Tätigkeit ausübte, vgl. FN 99.

<sup>105</sup> StABE, B III 174, 2–7.

<sup>106</sup> Christine Kratzer ist nicht die am 1. Januar 1697 getaufte gleichnamige Tochter des täuferischen Ehepaars Melcher Kratzer und Elsbeth Graf (KB Aeschi 4, 348), das 1711 ins niederländische Kampen auswanderte, sondern die kurz darauf getaufte Tochter der sich später als separatistisches Paar profilierenden Melcher Kratzer und Barbara Iten (KB Aeschi 4, 351; 21. Juli 1697). Zur leider noch immer viel zu wenig erforschten Person der Christina Stineli Kratzer vgl. *Guggisberg*, Kirchengeschichte, 418f. sowie *Noth*, Ekstatischer Pietismus, 61.109.150.284f.304.

ohne Nachsicht gegen sie vor und verbannte sie bis auf weiteres ins Kloster Thorberg. Eine Ausreise in die Niederlande wurde abgelehnt,<sup>107</sup> ebenso spätere Gnadengesuche – trotz zunehmender Krankheit und Schwachheit.<sup>108</sup> Hier in Thorberg sollte sie isoliert werden, um fortan keine Besuche aus ihrem Anhängerkreis mehr zu empfangen – eine Massnahme, die allerdings immer wieder unterlaufen wurde.

Dass Christina «Stini» Kratzer ganz offenbar über enge Verbindungen zur Inspirationsbewegung verfügte, wird dadurch illustriert, dass sie in deren internen Geschichtsschreibung als «12. Werkzeug» bezeichnet wurde.<sup>109</sup> Ob und inwiefern sie selbst allerdings je in der Wetterau im Zentrum der Inspirierten auf der Ronneburg weilte, ist in der Forschung immer noch unklar. Aber durch ihre lange Haft im Kloster Thorberg und durch die Gerüchte um ihr trotz verweigerter Nahrungsaufnahme wundersames Weiterleben in der Quarantäne<sup>110</sup> verbreitete sich ihr Ruf als besonderes Sprachrohr Gottes weit über das Bernbiet hinaus.<sup>111</sup> Und diese Hochachtung reichte bis nach Boltigen im Oberen Simmental, wie nun im nächsten Abschnitt noch zu zeigen sein wird, in dem der Fokus erneut auf den Ereignissen und Entwicklungen in dieser Kirchgemeinde liegen wird. Wiederum geht es dabei um die Frage nach möglichen Bezügen des jungen Sebastian Reutiger zur religiösen Nonkonformistenszene in seinem Dorf und insbesondere um die Rolle, die darin sein Namens-Verwandter Hans Reutiger spielt.

---

<sup>107</sup> StABE, A II 680, 683f.

<sup>108</sup> So etwa im Januar 1726 (StABE, B III 174, 52f., vgl. dazu auch StABE, A II 692, 124f.).

<sup>109</sup> Vgl. dazu Noth, Ekstatischer Pietismus, v.a. 109.

<sup>110</sup> Der Landvogt von Thorberg hatte Bern im März 1726 über den sich verschlechternden Gesundheitszustand der Stini Kratzer informiert. Darauf beorderte die Obrigkeit zwei Mediziner nach Thorberg. Deren Bericht besagt, dass man ihr etwas Milch habe einschütten lassen, aber sie habe sich erregt und die Milch sei sofort wieder herausgeflossen. Dann habe sie stark erbrochen, und zäher blutiger Schleim sei ausgeflossen. Sie sei in grosser Schwachheit, ihr stark entzündetes Gesicht sei zwar nicht sehr abgemagert, ganz im Gegensatz zum übrigen Leib. Dabei bezeugen die Frau Landvögtin sowie die Wärterin, dass innert acht bis neun Monaten weder «per urinas noch per sedes nicht das geringste von Ihro gangen seye». Man sei tatsächlich sehr verwundert, wie sie ohne jede Nahrung habe überleben können. Die Obrigkeit ordnete darum am 2. April 1726 an, dass sie sorgfältig beobachtet werden solle und dass der zu erwartende baldige Tod sofort nach Bern zu melden sei an die Insel-Kommission, damit man den Leichnam sezieren und prüfen könne (StABE, A II 692, 169.323; 694, 307; 697, 347f.).

<sup>111</sup> Noch im März 1734 wollte der Basler Pietist Hieronymus Annoni auf einer seiner Reisen Stineli Kratzer in Thorberg besuchen, musste dann aber feststellen, dass diese kurz zuvor verstorben war. UBBS Nachlass Annoni B 1, 169r–170r.

## IV. Der «Separatist» Hans Reutiger – eine Kirchengeschichtliche Spurensuche in Boltigen

### 1. Erste Auffälligkeiten: Eine zerrüttete Ehe und wachsende Distanz zur Kirche (1711–1718)

Interessanterweise taucht in der bisherigen Forschung der Name des Boltiger Separatisten Hans Reutiger zwar regelmässig auf, aber immer nur marginal.<sup>112</sup> Eine eingehendere Studie wurde ihm bisher noch nie gewidmet.<sup>113</sup> Dank der Chorgerichtsprotokolle von Boltigen lässt sich die Vorgeschichte des später als «Separatist» bezeichneten Hans Reutiger aber ein klein wenig erhellen. Ein erstes Mal tauchen er und seine Frau Anna Hiltbrand vor diesem kirchlichen Gremium am 27. November 1711 auf.<sup>114</sup> Aufgrund ihres Hochzeitstermins am 20. Oktober 1699 dürften die beiden bei ihrem ersten Auftritt vor Chorgericht wohl etwa zwischen 30 und 40 Jahre alt gewesen sein.<sup>115</sup> Dabei zeigt sich das Bild einer offensichtlich schon seit längerem tief zerrütteten Ehe. Die beiden wohnten offenbar bereits nicht mehr zusammen. Anna Hiltbrand lebte weiterhin in oder unweit ihres Elternhauses in Schwarzenmatt<sup>116</sup> und klagte wortreich über ihren Mann, dass dieser sich kaum um sie und ihr Haus kümmere. Vielmehr nehme er, was vorhanden sei, namentlich auch Geld und Vieh, an «das entfernte einsame wilde auß-ort», wo er einen Hausbau angefangen habe. Dabei lasse er sich von seinen Eltern, für die er arbeite, immer wieder gegen sie als Ehefrau aufstacheln, so dass sie und ihr gemeinsames Gut darob vernachlässigt werde. Dabei sei er auch mehrmals und zuletzt vor zwei Wochen gegen sie handgreiflich geworden und habe sie so geschlagen, dass man die Spuren davon an ihrem Leib habe sehen können. Wenn sie dann jeweils doch zu ihm hoch gehe, wo er nun wohne, dann werde sie von ihm weggejagt. Weiter wolle er auch nicht, dass sie sich um ihren alten kranken Bruder kümmere. Vor allem aber kritisiere er sie und ihren Bruder wegen ihres eigenen Lebens und Glaubens. Er «verwerffe sie beyderseits in all ihrem bätten, lesen, kirchen-gehen und anderen übungen ihres Christenthums».

Zur Rechenschaft über diese Vorwürfe gezogen, antwortete Hans Reutiger, dass «weil seine Eltern ihm etwas herds gegeben, so seye ihm komlicher da

<sup>112</sup> *Hadorn* und *Noth* erwähnen ihn überhaupt nicht, *Wernle* und *Zurschmiede* bloss auf einer einzigen Seite (Protestantismus 295; Neue Individualität 131), und auch *Guggisberg* beschränkt sich auf drei minimale Nennungen (Kirchengeschichte 419.421f.). Stets wird dabei die kirchenkritische Wirksamkeit Reutigers erst ab den späten 1720er Jahren angesetzt – 15 wichtige Jahre zu spät, wie noch zu zeigen sein wird!

<sup>113</sup> Auch die vorliegende Darstellung wird sich in ihrer Fokussierung auf mögliche Bezüge des Separatisten Hans Reutiger zum jungen Sebastian Reutiger nicht allen Themen und Fragen widmen können, die für eine umfassendere Studie berücksichtigt werden müssten. Sie kann aufgrund ihrer ausführlichen Präsentation der zeitgenössischen Quellen allerdings eine unverzichtbare Vorarbeit für weitergehende Untersuchungen sein.

<sup>114</sup> CGM Boltigen 5, 75–77.

<sup>115</sup> Der Eherodel gibt keinen Hinweis, dass einer der beiden Brautleute verwitwet war. KB Boltigen 9, 35.

<sup>116</sup> Der Weiler Schwarzenmatt liegt südwestlich des alten Dorfkerns von Boltigen am alten Passweg, der über die Alp Reidigen ins Freiburgische führte. Erst mit dem Bau der Jaunpassstrasse (1876–1883) verlor dieser Übergang seine Bedeutung als Transport- und Verkehrsweg. Vgl. dazu die Karte unter Abb. 2.



zu hausen wo er etwas habe als da wo nüt seÿe, und darum nemme er das Vieh mit ihme.» Mit dem mitgenommenen Geld habe er für den Hausbau teils Fenster, teils Nahrungsmittel gekauft. Noch bevor er aber weggegangen sei und das Geld mitgenommen habe, habe er seine Frau gefragt, ob sie mit ihm kommen wolle, was sie verneint habe. Geschlagen habe er sie nicht, «wohl aber sie einmal ergriffen, und ihr getreüt sie zu schlagen, weil sie mit stich worten bald ihne, bald seine eltern, bald das ihme von ihnen gegebne gut zu spilen nit unterlaßen könne, ja sie rede ihne an auf eine Weis als wan er andere Weiber lieber habe als sie». Was die Hilfe an ihren Bruder angehe, so wolle er dem nicht wehren. Er habe ihr bloss gesagt, dass sie am Bruder, den sie immer verteidige, «nit immer den alten adam sterken» solle. Vor allem aber meine er, dass seine Frau, wenn sie etwas von ihm wolle, bei ihm wohnen solle, wo er sich jetzt neu eingerichtet habe. Und was seine Eltern angehe, so stachelten ihn diese überhaupt nicht gegen seine Frau auf. Dass er für sie um Lohn arbeite, das könne ihm wohl niemand verübeln.

Aufgrund des Gehörten kam das Chorgericht in der Folge zu folgendem Beschluss: Die beiden sollen sich zum einen wieder zu der «ehmaligen liebe» verstehen, und Hans Reutiger solle fortan besser für seine Frau sorgen. Zum andern wurde Reutiger zu einer Busse von 1 Pfund verurteilt.

Zum Schluss des längeren Eintrages ins Chorgerichtsmanual griff der Boltiger Pfarrer Daniel Müsli<sup>117</sup> bemerkenswerterweise noch einmal die im Verhör angeklungene Thematik von Glaube und Frömmigkeit auf. Offenbar hatte er nämlich mit Hans Reutiger in der Vergangenheit schon diverse Unterredungen über «Religions Sachen» geführt. Früher sei dieser durchaus oft und gern zu ihm gekommen, um über seine Skrupel und offenen Fragen zu sprechen. Seit einiger Zeit seien seine Überzeugungen und Einwände jedoch «theils täuffe-rischen, theils andren solchen meinungen» immer nähergekommen. Er habe diese Ideen in Wort und Tat immer forscher und unverblümter vertreten, wollte aber kaum noch mit dem Pfarrer darüber sprechen, und falls es doch geschah, so «ohne Frucht». Darum nutzte Pfarrer Müsli nun die Gelegenheit, um Reutiger eindringlich zu ermahnen, weil er «in Religions Sachen [...] nit allerdings sich mehr conformieren will». Der von allen Berner Geistlichen geschworene «Associationseid» sei ja exakt zur Abwehr solcher Irrlehren gegeben, um «zu minderer entzweÿung in der gemeind anlaß zu geben, und zu mehrerer uniformitet in Schrifft und Glaubens Sachen sich anzulaßen».<sup>118</sup>

Reutiger allerdings, so schliesst Pfarrer Müsli diesen Passus, wollte «von unbehörigem Verhalten in solchen stucken wohl nüt wüßen».

---

<sup>117</sup> Daniel Mäuslin / Müsli (1672–1748) war von 1701 bis 1716 Pfarrer in Boltigen, danach bis 1732 in Vechigen und schliesslich bis 1740 in Koppigen. Vgl. dazu Christian Müller, Art. <Daniel Müsli> in: HLS, URL: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/028249/2010-09-02/> (besucht am 26.11.2020).

<sup>118</sup> Der Assoziationseid war im Sommer 1699 inmitten des Kampfes gegen den Pietismus von der Berner Obrigkeit eingeführt worden, um Behördenmitglieder und Pfarrer auf die Helvetische Konfession und «die uniformitet der glaubens-Lehr und Gottesdienstes» zu verpflichten. Etliche pietistische Berner Theologen und Pfarrer weigerten sich, dies zu tun, verloren ihre Ämter und verliessen in der Folge bernisches Territorium. Vgl. den Wortlaut der Eidformel StABE, A I 462, 409. Zum Ganzen *Dellsperger*, Anfänge 142f.

Mit diesem Eintrag wird deutlich, dass Hans Reutiger offenbar schon lange vor 1711 von Ansichten und Überzeugungen geprägt war, die Müsli als «theils täufferischen, theils andren solchen meinungen» zugehörig bezeichnete. Am wahrscheinlichsten ist es, davon auszugehen, dass Hans Reutiger teils effektiv von täuferischen Ideen, teils von Postulaten aus dem Kontext des frühen Berner Pietismus geprägt war, wie sie von einzelnen Exponenten auch auf dem Land vertreten bzw. anhand von verteilter Literatur verbreitet wurden. Damit fallen mögliche Beeinflussungen durch Sendboten der frühen Inspirationsbewegung als Urheber ausser Betracht: Gruber, Gleim und Mackinets Reise durch das Simmental fand bekanntlich erst Ende 1716 statt.

Aus einem Eintrag in den autobiographischen Aufzeichnungen von Pfarrer Daniel Müsli ist bekannt, dass er in Boltigen durchaus mit heterodoxen Auffassungen in seiner Kirchgemeinde zu tun hatte.<sup>119</sup>

Zwar notierte er befriedigt, wie er über manche Jahre entsprechenden Neigungen erfolgreich begegnen konnte durch ein eigenes Angebot erbaulich-belehrender Zusammenkünfte:

«Was aber den Seelsorger mehr als alle diese Externa getröstet, war, dass Neigungen zu Dennharts, Dauts, Petersens irrenden Meinungen und Büchern zu begegnen,<sup>120</sup> ein paar Jahre lang etwelche verheurathete und unverheurathete Manss- und Weibspersonen an Sonntagen nach dem öffentlichen Kirchgang zu christerbaulicher Unterredung und Unterweisung aus heiliger Schrift zu ihm in's Pfrundhaus gekommen, wobei nit allein über die einschleichenden Irrthümer, sondern auch über manch Anderes besser und näher unterrichtet werden konnte, dem Satan und vielen Weltkindern zu nit geringem Verdruss und Abbruch.»

Es ist aufgrund der Aussagen im Chorgerichtsmanual davon auszugehen, dass auch Hans Reutiger zu denen gezählt hatte, die an diesen Treffen anfänglich engagiert und wohlwollend teilgenommen haben. Dann fährt Pfarrer Müsli aber bedauernd fort: «Schad ist es, dass eine so wohlmeinende, verhoffentlich nit ungesegnete Sonntags- und Abendübung, nit noch länger hat währen wollen.» Warum diese Treffen zu einem Abschluss gekommen waren, schreibt Müsli leider nicht. Hingegen beklagt er sich, dass gegen Ende seiner Amtszeit «des Verdrusses, der Widerwärtigkeiten und des Bösen je länger je mehr worden». Als Beispiel dafür führt er an, dass «von einem irrigen Geisttreiber dem Pfarrer in der Kirchen, in allem Reden, offentlich und absurd widersprochen worden war» und dass «dergleichen Widersetzlichkeiten sonst noch täglich mehrerer wurden». Diese Beschreibung passt eigentlich gut auf Hans Reutiger. Aber nicht ihn meint Pfarrer Müsli an dieser Stelle, sondern einen in seiner Amtszeit

<sup>119</sup> Daniel Müsli, Sors et Vita, [Handschriftliche Autobiographie, 242 paginierte Seiten. (1736)] BBBE, FA Haller-Müsli 5. Für das Nachfolgende vgl. die Seiten 87 und 93. Eine leicht gekürzte und modernisierte Fassung wurde unter dem Titel «Selbstbiographie eines bernischen Landgeistlichen» herausgegeben von A. Haller im Berner Taschenbuch 6 (1857), 1–78.

<sup>120</sup> Vgl. dazu die oben (p. 107f.) erwähnten Bücherverbote der Berner Obrigkeit, wo Tennhardt, Daut und das Ehepaar Petersen regelmässig als gefährliche Autoren erwähnt wurden!

in Boltigen weiter nicht auffällig gewordenen Christen Bühler.<sup>121</sup> Die Passage macht aber deutlich, in welcher kirchlich-religiösen Atmosphäre auch Hans Reutiger aufgewachsen und geprägt worden war. Was Hans Reutigers Ehe angeht, die immer wieder im Zentrum der chorgerichtlichen Interventionen stand, so ist diese Frage durchaus nicht losgelöst von Pietismus-Vorwürfen zu beurteilen. Noch ist 1711 seitens Reutigers zwar kein expliziter Zusammenhang hergestellt, dass er zu seiner Ehefrau auf Distanz gegangen sei wegen ihres Desinteresses an seinen eigenen pietistischen Frömmigkeitspositionen. Aber wenigstens implizit ist dieser Bezug durchaus schon vorhanden und wird fortan im Auge zu behalten sein.<sup>122</sup>

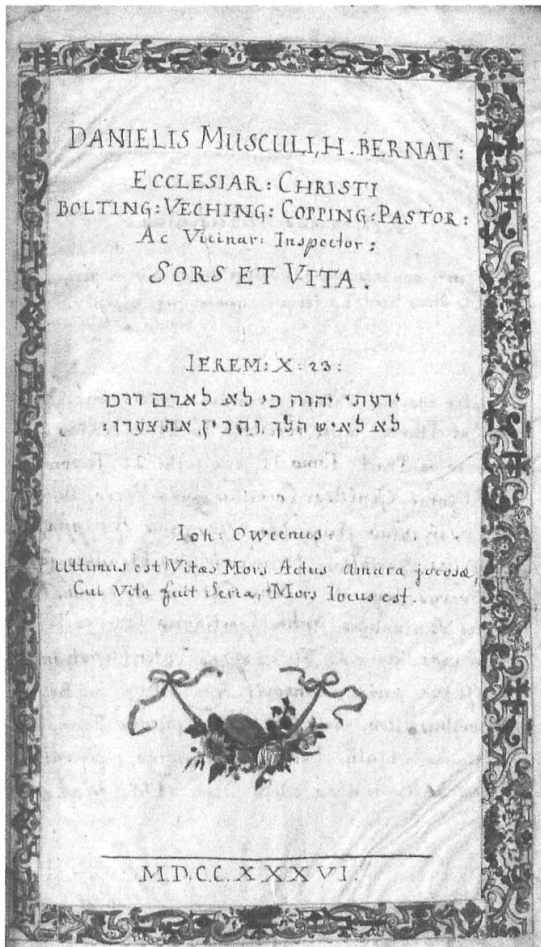


Abb. 9: Titelblatt von Daniel Müslins Autobiographie (Burgerbibliothek Bern, FA Haller-Müslin 5. Foto Hanspeter Jecker)

<sup>121</sup> Bei ihm dürfte es sich aber um denjenigen Christen Bühler handeln, der sich 1728 wegen des Besitzes eines verbotenen Traktates von Hoburg vor Chorgericht verantworten musste (CGM Boltigen 5, 359f.). S.u. p. 131.

<sup>122</sup> Die Thematik von Ehe und Sexualität im radikalen Pietismus wird in diesem Beitrag nicht im Zentrum stehen, auch weil die Quellenlage bei Hans Reutiger teils zu wenig aussagekräftige Daten enthält. Sie muss aber im weiteren Verlauf im Auge behalten werden, zumal sie durchaus eine Rolle spielt. Bezeichnend ist etwa die für den radikal-pietistischen Kontext einflussreiche Unterscheidung von fünf Eheformen, wie sie Ernst Christoph Hochmann von Hohenau (1670–1721) formuliert hatte. Dabei unterschied er 1) «eine gantz bestialische» Ehe, 2) eine ehrbare, aber doch heidnisch und unreine Ehe, 3) eine christliche, 4) eine jungfräuliche, 5) eine Ehe «mit dem keuschen Lamm Christus allein». Vgl. dazu v.a. *Gestrich*, Ehe 501.

Nach diesem ersten Intermezzo schweigen die Quellen fast volle sieben Jahre lang über die weitere religiös-kirchliche Entwicklung von Hans Reutiger, die sich in der Zwischenzeit offenbar weiter akzentuierte.

## **2. Hans Reutigers Separatismus akzentuiert sich: Ein Religionsgespräch in Boltigen und eine erste Inhaftierung (1718–1726)**

Erst 1718 vermeldet Pfarrer Johann Rudolf von Bergen,<sup>123</sup> der Nachfolger des mittlerweile nach Vechigen berufenen Daniel Müslin, in einem Eintrag im Chorgerichtsmanual zum 14. Januar, dass Hans und Anna Reutiger von Schwarzenmatt erneut zur Verantwortung gezogen worden sind.<sup>124</sup>

Wiederum war es Anna Hiltbrand, die «ihrem wunderlichen und schwärmischen Ehemann» Vorwürfe machte. Zum einen beklagte sie, dass er Speisevorräte ausser Haus trage, was aber wahrscheinlich im Zusammenhang stehen dürfte mit ihrer folgenden, weit schwerwiegenderen zweiten Anklage: Danach gab sie zu Protokoll, dass ihr Ehemann «viel und gantze nächt außert Hauß schleiksweiß sich aufhalte», dass er «Sectiere und mit jungem Volk meÿstens ledigen Mägdlinen umbege» und dass er bei seiner Rückkehr «mit ihro kriege, und [sie] als eine unwiedergebohrne ja unverbeßerliche ausschelte».

Hans Reutiger konnte das zwar nicht in Abrede stellen, betonte dabei aber seine frommen und lauten Absichten. Der wesentlich sarkastischer als sein Vorgänger protokollierende neue Pfarrer notierte dabei, dass Reutiger bei seiner Verteidigung

«weitläuffig und gantz scheinheiliger wÿß hierin seinen Eyffer frefflich wohl [...] vorgeschützet – hatt endlich dergleichen gethan, daß er sich wolle eines beßeren berichten und weisen laßen und ist man mit diesem Sohn Absolon gantz säuberlich verfahren, mit berathschlagung auf seine demarches ein wachtsammes aug zuhalten, da dann underdeßen seinem selzamen alten ungeschlachten wÿb auch ist zugesprochen worden und also mit Censsur ohne buoß straaß nach Hauß gewiesen worden.»

Einen Monat später, am 25. Februar 1718 wurde Hans Reutiger erneut vor das Chorgericht in Boltigen zitiert und gefragt, weshalb er trotz zahlreicher privater und öffentlicher chorgerichtlicher Ermahnungen gleichwohl weiterhin mit seiner Frau «im Streit und Zanck, und aller bitterkeit lebe, von ihr zügile und was dergleichen proben solcher Volkommenheiten mehr sind, derer sich dieser B-Engel rühmet».

Der umfangreiche Eintrag von Pfarrer von Bergen lässt dabei erneut keinen Zweifel offen, dass er von diesem selbsternannten «Apostel», der ein «rechter Predicantenbäsen»<sup>125</sup> sei, gar nichts hält.

<sup>123</sup> Johann Rudolf von Bergen (1680–1750) war bis 1715 Feldprediger in holländischen Diensten, dann für ein Jahr Pfarrer in der Heiliggeist-Kirche in Bern, sodann Pfarrer zu Boltigen (1716–1733) und zu Biglen (1733–1750). Cf. *Lohner*, Vorsteher, 44.63.193. Das Museum der Landschaft Saanen in Saanen verfügt über eine Johann Rudolf von Bergen gewidmete Wappenscheibe von 1718, vgl. dazu URL: <https://vitrosearch.ch/de/objects/2473189>.

<sup>124</sup> CGM Boltigen 5, 274.

<sup>125</sup> Eventuell analog zu Schweizerdeutsch «Rätschbäse» oder «Schwätzbäse» ein Ausdruck für unaufrichtige Schwatzhaftigkeit. Vgl. *Idiotikon* IV, 1647–1650.

Im Wortlaut des protokollierenden Pfarrers rechtfertigte Reutiger seine Absonderung von seiner Frau jetzt durchaus explizit mit der «unwiedergeburt seines wýbs», womit sie ihn hindere in seinen «Gottseel[igen]. Haußübungen». Anna Hiltbrand betonte dagegen wie schon einen Monat zuvor, dass ihr Mann

«mit seinen Jüngerem und allerley frömbden geschmeiß, die nur wohl leben und zehren wollen, sie beyde auffreße, gantze wochen, ja Monaten lang niemahl zu Hauß übernachtete, mit jungen Mägdlein in den Scheüren und abbohrten mit anderen gesellen herumbschleppe, da er dann das eine bald seine geistl. Braut, das andere sein Saug-Kalbschelj, so er erzogen, das 3te wieder mit einem freündl. Liebestitul nennet.»

Als das Chorgericht ihm des Weiteren vorwarf, dass er permanent «die prediger durchhechle», stellte er dies in Abrede, obwohl er offenbar doch – wie wenigstens das Protokoll festhält –

«selbst im offentl. Hauß gottes Ihnen widersprochen, in den predigen und Gottesdiensten sich so zuo gebärden weiß auf 100ley weis als ein Protheus, daß auch ein einfaltiger ab Ihme wahrnehmen kann, daß sein hochmühtiger frey= und irrgestirne ihn treibt und bewegt, wie jener beseßene im Evangelio, daß er bald ins feüwr, bald ins waßer etc. fällt.»

Worin genau die von Reutiger geäußerten «irrigen und verführischen Meynungen» bestanden haben, die ihm vorgehalten worden sind, so macht das Chorgerichtsmanual dazu nur Andeutungen. Immerhin wird die Lehre der «Wiederbringung aller dingen und endlicher Bekehrung der Verdamten in der Höll» explizit genannt,<sup>126</sup> und Pfarrer von Bergen fügt spöttisch an, dass Reutiger in diesem Punkt seiner Überzeugung «ein solcher Granadierer Hauptmann seyn will, daß er gutes muhtes ist, er werde auch ein Catheder in der Höll bekommen und diesen gefangenen im Kerker das Ewig Evangelium predigen können». Reutiger zeigte sich in seinen Ansichten allerdings weiterhin unbeirrbar und meinte, er wolle «auf dieser Meynung leben und sterben». Voller Ironie und Sarkasmus fügte Pfarrer von Bergen an, dass es Reutiger wohl am liebsten gehabt hätte, wenn man ihn wegen seiner Überzeugung gefoltert und hingerichtet hätte und ihn auf diese Weise «fuß=warmes zum Märtyrer gemacht, damit ihm nit sein feüwr und liecht vor seinem end erlösche, und dann sein Nahm auß dem Calender der Lebendig=Todten durchgestrichen werde.»

Offenbar hatte Hans Reutiger einige Tage später, am 4. März 1718 eine (leider nicht erhaltene) «3.folio seitige Laster=geschriff [...] durch einen gewissen Mooser von Schwarzenmatt zwischen dem anderen und letzten geläut heimbl. auf den Cantzel practizieren lassen.» Pfarrer von Bergen hielt im Chorgerichtsmanual fest, dass Reutiger in diesem Traktat das von ihm, dem Pfarrer, verkündigte Evangelium,

«lauter todten buchstaben schiltet, mich einen blinden leiter nennet, eine ursach, daß ich seinem Evgl[io!] den lauff hemme, und wieder alle freyheit deß Landes handle, und was dergleichen aufrührische Meütereÿen mehr seyn mögen.»

<sup>126</sup> Die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge bzw. die «Allversöhnung» war ein wichtiges Postulat in den Schriften des Ehepaars Petersen. Vgl. dazu Hans *Schneider*, Der radikale Pietismus im 17. Jahrhundert, in: GdP 1, 391–439, hier 402–405. Und in der Tat hat Reutiger offenbar über Literatur der Petersens verfügt, S.u. p. 128.



Offenbar war Reutiger in der Folge erneut vor Chorgericht aufgeboden und auch von der politischen Obrigkeit verwarnt worden, worauf er sich – in den Worten von Pfarrer von Bergen, «auß dem Staub gemacht, [und nun] ist zu erwarten, was weiteres auß und mit ihme werden soll. Gott erbarme sich seiner, und aller Verführten, und leite sie auf H. Bahn lauterer Sinnen».

Wohin sich Reutiger nun gewandt hat, ist unklar. Wenigstens zeitweise hielt er sich aber durchaus wieder im Simmental auf, wie eine Chorgerichtsverhandlung vom 14. Oktober 1718 zeigt.<sup>127</sup> An jenem Tag hatte sich Christina «Stini» Moser zu verantworten, laut Pfarrer von Bergen offenbar die Schwester des «schönen Postillons», welcher «Hans Reütigers Lumpenbrief» im Frühjahr heimlich auf die Kanzel in der Boltiger Kirche aufgelegt hatte. Die Frau wurde gefragt, warum sie erstens den Hans Reutiger «beÿ Tag und Nacht als einen eheman, der nicht beÿ seinem eheweib wohnen will, beherberge?» Zweitens, warum sie «diesen bösen gsellen so mächtig verthädige, und noch darüber mit ungestüm im Pfrundhauß ihne verfechten wollen». Drittens wollte man von ihr wissen, warum sie zusammen mit ihrer ebenfalls vor Chorgericht zitierten Mutter sich dem Aufgebot «mit solchem geschrey und wiederbefzen<sup>128</sup> so unverschambt widersetzet». Viertens wurden ihr noch das «eint und ander Stückli ihrer Sectischen Scheinheiligkeit halber» vorgehalten.

Mutter und Tochter versuchten sich zwar in der Folge, wie der Pfarrer schreibt, «auf gut phariseüwisch» zu verteidigen. Aber nachdem sie «beßer berichtet und convinciert wurden», mussten die beiden Frauen offenbar klein begeben und «*nolentes volentes*<sup>129</sup> umb Verzeichung bitten und beßeren gehorsam und währschafftere Demuht» versprechen. Das gesamte Chorgericht, worunter auch ihre eigenen Verwandten, hätten dabei «ihr Verbrechen einen groben Unverstandt außgedeutet».

Erstaunlicherweise war an dieser Chorgerichtssitzung aber auch wieder Hans Reutiger selbst präsent. Das deutet darauf hin, dass die obrigkeitlichen Massnahmen einmal mehr nicht mit aller Konsequenz durchgeführt wurden. Hans Reutiger, aus pfarrherrlicher Optik diesmal als «der vollkommene schalk» bezeichnet, sei jemand, dem man genau auf die Finger schauen müsse. Dies darum, weil er, «der doch ein Exempel aller tugend seÿn will, bekennen muß, daß er den gottesdienst am H. Bättag versaumbt, und hingegen dapfer gearbeitet, und gras eingeführt» habe. Weil ihm bisher diverse Male vom Chorgericht eine Geldstrafe in «Hooffnung der Beßerung» erlassen wurde, musste er nun als uneinsichtiger Wiederholungstäter 5 Pfund erlegen.

Ein Nachtrag im Chorgerichtsmanual macht an dieser Stelle deutlich, dass Pfarrer von Bergen in der Folge bei Hans Reutiger, diesem «großsprecherische[n] Schwermkopf» auch noch einmal nachgefragt hat, ob dieser weiterhin «auf seiner Meynung und Lehr verharre, daß die Höll dermahleneinst Zernichtet

<sup>127</sup> CGM Boltigen 5, 281–283.

<sup>128</sup> Widerbellen, in einem fort unbefugt dreinreden, maulen, zanken. Vgl. Idiotikon IV, 1049f.

<sup>129</sup> Wohl oder übel.

und alle Verdampften Seelig werden». Als Reutiger bejahte und seine früheren Aussagen zur Allversöhnung bekräftigte, wonach er auf diesen Überzeugungen «Leben und Sterben» wolle, stellte der Pfarrer vor dem versammelten Chorge-richt folgende zwei Fragen an ihn:

«1. Ob er mich vor einen rechtmäßigen Hirten erkenne?

2. Ob er mich für sein part und persohn für seinen SeelenHirten annehme, als der glauben wolle, daß ich auch an Jenem Tag für Ihne rechenschafft geben müße?»

Dem Protokoll von Pfarrer von Bergen kann entnommen werden, dass Hans Reutiger diese beiden Punkte zwar widerwillig und «müheseelig gnug» angenommen, dass er sich dann aber doch «erfrechet» hatte, dass er hinsichtlich der zuvor diskutierten Lehrpunkte nicht nur bei seiner «Vorgefaßten Meynung Verharren, sondern diese Meynung einem Jeden kräftigst beweisen» wolle.

Angesichts dieses Gesprächsverlaufs und weil nach Ansicht des Pfarrers «diese böse, gefährliche Lehr in diesen Landen Leyder! Beÿ gar Vielen Mächtig einge-rißen» sei und die noch grössere Gefahr darin bestehe, dass «beÿ solchen offentl. Großsprechereÿen» diese «fleischlich annehmliche Lehr» sogar bald «beÿ allen einreißen wurde», sah sich Johann Rudolf von Bergen zum Handeln genötigt.

Nachdem er die «Vorerlaub deß Herren Oberamptmans» eingeholt hatte, bot er den «Großsprecherischen Goliath» Reutiger bereits zwei Tage später zu einem «öffentlichen Religionsgespräch» auf, welches am folgenden Sonntag im Pfarrhaus stattfinden sollte.

Dieses fand denn auch nachmittags um ein Uhr statt «in gegenwart der gantzen Ehrbahrkeit und so viel persohnen, als in 2 kammeren könnte Platz gefunden werden».

Weil der Wortlaut des von Pfarrer von Bergen erstatteten Berichts über dieses Treffen in seinem paternalistisch-ironischen Duktus derart bezeichnend und farbig ist, sei er hier im Originalton wiedergegeben:

«Nach gehaltenem Gebätt und anred und vorgestellter weiß und reglen, wie man umb wichtige sachen disputieren müßte etc. überließ ich Ihm seine gründ anzubringen, Hab ihm darbey Versprochen, wo er sie nit deütlich]. gnuog und grundlich]. darlegen könnte, Ich Ihme helfen wurde, dann hier mehr umb Seel als ehr Zethun ware. Nachdem er eint und anderen spruch angezogen, aber nit wußte, wo er stunde oder hin gehörte, und ich Ihme die Bibel eröffnet, auf je-den alsobald seine ungründ, wie es wieder Zweck und absicht deß geistes Gottes ward, refutiert, und er im Ersten angriff, stumm und blaß wurde, wurde ihm muth zugesprochen, köcher und pfeil herfürzunehmen, da dann ein schrifftli hervorgezogen, worauff ein gantze Ladung Bibl. Sprüch waren, welchen etl[i- che]. so die stärksten zu seÿn schienen kurzlich expliciert und dero unfuog zum Beweis dargethan worden, und er weder gixen noch gaxen mehr könnte, ward die gantze Menge wohl versicheret, daß einem solchen schäbigen Kopf ein scharf fe Laugen gebührete, welches dann dieser Evangelist annehmen müßen. Ob nun ihme seine Eülengelüst vergehen werdend, stehet zu erwarten. Gott bekehre und leite ihn auf ebener Bahn.

NB. Beÿ dießem 2stündigen Handel ward endlich die gantze Versambl[ung], gefragt, ob jemand wäre, der etwas noch ferners dieser Lehr halben darthuen und beweisen wollte? Ward aber niemand erfunden. Und beschluß mit einer Vermahnung wieder die falsche Lehrer, derenthalben wir in H[eiliger]. Schrifft vermahnt sind.»

Nach diesem Ereignis bleiben die Quellen hinsichtlich der Person von Hans Reutiger erneut für zweieinhalb Jahre stumm. Erst am 4. April 1721 erschien der diesmal als «Schwermer» bezeichnete Hans Reutiger erneut vor dem Chorgericht, aber nicht wegen seiner religiösen Meinungen, sondern um erneut Rechenschaft abzulegen zu seinem Verhältnis in der Ehe.<sup>130</sup> Dabei wurde er gefragt, ob er «mit will und Consens seines Weibes» vor drei Jahren von ihr weggezogen sei, und ob er sie jeweils besuche, wenn er an ihrem Wohnort vorbeigehe.

Zum Ersten antwortete Reutiger, dass er sich durchaus ohne Einwilligung seiner Frau von ihr getrennt habe, und zwar weil sie oft «beÿ NachtsZeit auß dem Hauß gegangen, und Ihne beÿ denen Nachbahren außgetragen und verschwärtzet». Zum andern gestand er ein, dass er effektiv «offt für Ihro augen Vorbeÿ gegangen, aber sie niemahl gegrüßt». Aber der Fehler liege eigentlich bei ihr, denn sie sei es, die «schuldig Ihme nachzugehen». Für den erneut protokollierenden Pfarrer von Bergen waren das allerdings lauter «liederliche Gott-, Lieb- und Ehr-loose» Entschuldigungen, und so holte er zu einer dritten Anklage aus, offenbar in Gegenwart sowohl von Reutigers Ehefrau Anna Hiltbrand als auch von Stini Moser. Er wiederholte den Vorwurf, dass Reutiger trotz aller chorgerichtlichen Ermahnungen weiterhin «beÿ deß stummen Moosers Leüten beÿ tag und nacht einkehre und sonderlich dem Stini nachziehe, da er als ein Ehemann solchem Verdacht sollte vorkommen und doch endlich der Ehrbarkeit von Gottes wegen gehorsam leÿsten» sollte. Und an Christina Moser gerichtet, fuhr der Pfarrer fort, ihr diese «schandliche ungehorsam und unachtsambkeit seiner und aller weibl. Geschlechtes Ehr und unehr» vorzuhalten.

Nun schien allerdings Stini Moser den Pfarrer keiner Antwort gewürdigt zu haben, sondern vielmehr wandte sie sich – in dessen Worten – «gantz unsinnig und rasend [...] zu dem alten weib [Anna Hiltbrand]» und bezeichnete sie als eine «offenbahre Hex», wobei sie ihr «mit ungestüm die faust viel offt für die Nasen» hielt.

---

<sup>130</sup> CGM Boltigen 5, 298–301.

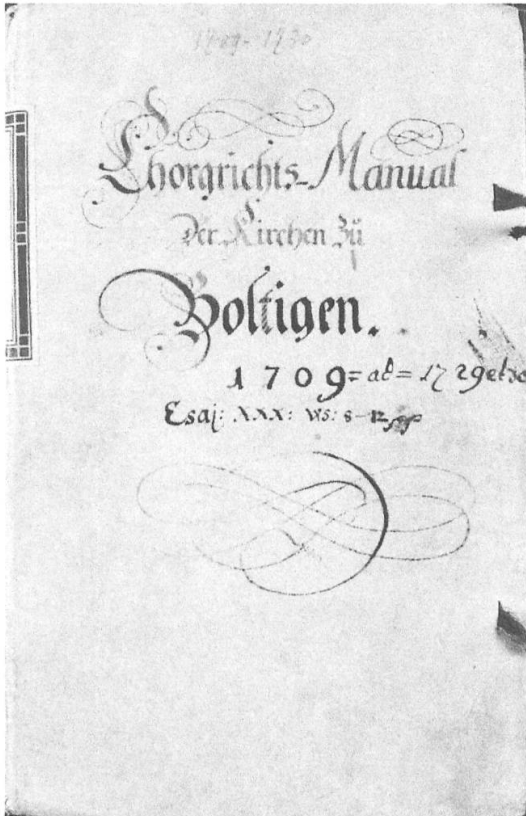


Abb. 10: Immer wieder erweisen sich Bernische Chorgerichtsmanuale als ergiebige Quellen: Hier der von Pfarrer Daniel Müsli begonnene und von Pfarrer Rudolf von Bergen weitergeführte Band 5 aus der Kirchgemeinde Boltigen.

Nun schienen auch beim Boltiger Geistlichen von Bergen die Sicherungen durchgebrannt zu sein, fährt er doch wie folgt in seinen Schilderungen fort:

«Beÿ solchem vermeßenen spihl ist die Schwachheit deß Predicanten auch außgebrochen, und nit mit der Lindigkeit, wie es sonst einem Evangelischen Pfarrer ansteht, diesem stoßenden Hornvieh und Rindfleisch die Leichtfertigkeit vorgestellt, und Ihro Ihre angemäße leise red, kopfbiegende demuth wie die bintzen [Binsen], Ihro Jesuliedelein und gefärbete Scheinheiligkeit zimblich weitläufigkeit gebrauchend vorgestellt.»

Dann wandte sich der Vorsitzende des Chorgerichts an Reutiger selbst, der offenbar wortlos dastand und «für sein Eheweib kein einig gut wort sprechen wollen und [sich] diese Schmächwort dieses seines Schlepsacks<sup>131</sup> zimblich gefallen lassen».

Darum hielt Pfarrer von Bergen dem Hans Reutiger, diesem «gefährlichen Quacker» vor, wie es denn sein könne, dass er «solchem barbarischen Thun und unwesen» einfach zuhören und von «seiner Lehrjüngerin ohne Verthädigung seines Eheweibs solche grobe weis und Unfug» einfach wortlos hinnehmen könne – ja, wie gerade er, der doch sonst «alles Haarklein hechlen und außstreichen, Mucken sigend, nun solche Cameel Verschlucken könne».<sup>132</sup>

<sup>131</sup> Idiotikon VII, 639. Liederliche Weibsperson, Hure.

<sup>132</sup> Angelehnt an Mt. 23, 24 «Ihr verblendeten Leiter, die ihr Mücken seihet und Kamele verschluckt!» Der Vorwurf Jesu an die Pharisäer und Schriftgelehrten seiner Zeit bildet die Grundlage für die Redewendung, wenn es jemand mit Kleinigkeiten sehr genau nimmt, sich aber herzlich wenig um die wirklich wichtigen Dinge kümmert.

Reutiger scheint sich gegen diesen Vorwurf wenig gewehrt zu haben, vielmehr dürfte er seinen Umgang mit Christina Moser als eine Form höherer christlich-spiritueller Gemeinschaft auf eine Weise verteidigt haben, die dem Pfarrer geradezu blasphemisch vorkam: Reutiger habe ärgerlicherweise

«einem gantzen chorgricht vorhalten dürfen, daß wo wir Ihne und seiner Baasen<sup>133</sup> Schlepsack den freyen umgang, wie Vorhin, Verbietend, wir dem Christenthumb eine Hindernuß seyen. Worauf ich Ihme die gefahr einer Gottslästerrung Vorgehalten, und ab dieser erschröcklichen red ein billiches grausen gefaßet.»

Der bei aller ironischen Distanziertheit offenbar doch entsetzte und in seinen schlimmsten Ahnungen bestätigte Pfarrer und das Chorgericht beschlossen darauf, «die sach an gebührende ohrt zu überbringen» und also der Obrigkeit anzuzeigen, zumal sich Reutiger bis am Schluss «mit seinem Eheweib keineswegs Versöhnen [und] auf seiner Meynung verharren» wolle. Die obige Aussage Reutigers war denn auch einer der deutlichsten Hinweise darauf, dass er seinem Verhältnis zu Christina Moser eine höhere Priorität und geistliche Qualität beimass, als der von Pfarrer und Chorgericht angemahnten Weiterführung seiner Ehe mit Anna Hiltbrandt.<sup>134</sup> Den langen Absatz im Chorgerichtsmanual beschloss Pfarrer von Bergen mit einem «Misereatur Deus!<sup>135</sup> [...] O Herr übermöße<sup>136</sup> zu seiner Buß und zu der Englen und aller gerechten freüwd!»

Offenbar passierte danach allerdings weiterhin nichts Einschneidendes. Bereits am 19. Mai 1721 standen Hans Reutiger und seine Frau erneut vor dem Chorgeicht.<sup>137</sup> Dabei protokollierte Pfarrer von Bergen, dass diesem «unruhigen Kopf und unordentlichem Schwärmer [...] nochmahl mit ernst eingescherpft [wurde], daß er mit seinem Weib hausen und hoofen solle, und mit Ihro Lieb und Leid haben, wie es einem getreüwen Ehemann zustehe.» Zudem wurde ihm verboten, mit «seiner schleipfen<sup>138</sup>, dem Stini Mooser keine fernere Gemeinschaft zuhalten».

Bei fortgesetztem Zuwiderhandeln hatte der Ober-Simmentaler Kastlan offenbar angedroht, dass er ein «Gastgricht»<sup>139</sup> abhalten wolle. Es scheint nun allerdings, dass Stini Moser, «dieses unsinnig böse thier /: ohngeacht alles Anhaltens

<sup>133</sup> Im weiteren Sinne bezeichnet Base nicht bloss eine Tante, sondern eine weibliche Verwandte bis in fernere Grade, sodann aber auch Geliebte. Idiotikon IV, 1648. Eine Verwandtschaftsbezeichnung könnte darauf hindeuten, dass Christina Moser die Tochter von Hans Moser «ein Stum zu Schwarzenmatt» und der Catharina Reutiger ist, wobei letztere mit Hans Reutiger verwandt wäre. Vgl. deren Hochzeitstermin am 2. Mai 1684 (KB Boltigen 9, 24).

<sup>134</sup> Die Quellen lassen auch hier keinen Schluss zu, inwiefern das Verhältnis von Hans Reutiger zu Christina Moser dem entsprach, was Ernst Christoph Hochmann von Hohenau lobend als «jungfräuliche» Beziehung bezeichnete (s.o. FN 122), oder inwiefern Reutiger mit seiner Vergeistlichung dieser Beziehung primär von einer (auch) sexuellen Komponente ablenken wollte.

<sup>135</sup> Möge Gott sich erbarmen!

<sup>136</sup> Idiotikon IV, 110: überwinden, überwältigen.

<sup>137</sup> CGM Boltigen 5, 302f.

<sup>138</sup> Schleipfe, Schleiffe: Schlechtes Weibsbild, bzw. liederliche, herumvagabundierende Frau, bisweilen auch Dirne, vgl. Idiotikon VII, 640 und IX, 133.

<sup>139</sup> Idiotikon VI, 352. Ausserordentliches, auf besonderes Begehren sofort abgehaltenes Gericht.



Ihrer leiblichen]. Muter, der Verwandten und eines samptlichen]. Chorgerichts / [...] lieber die gemeind meÿden» wollte, als den Anordnungen Folge zu leisten. Und prompt war es offenbar so, dass Hans Reutiger, der laut Pfarrer von Bergen «ein sonderlicher Apostolischer Lehrer und frommer Mann seÿn will, und diß Stini seine H[eilige]. Schwöster» nennt, dass «dieser schleicher endlich selbst diese seine Schleiffen weggeführt und irgendwo verstecket». Das Chorgericht verurteilte in der Folge «dieses Meÿdli und sein Muter» sowie Hans Reutiger zu Geldstrafen von 3 bzw. 2 Pfund.

Nach diesen Ereignissen bleiben die Quellen erstaunlicherweise erneut fast viereinhalb Jahre lang stumm zur weiteren Geschichte des Hans Reutiger. Erst am 29. Oktober 1725 notierte Pfarrer Johann Rudolf von Bergen, dass «abermahl der berühmte Hans Reütiger mit seiner geistl. Schwöster Baas [...] Stini Mooser» vor Chorgericht erschienen sei. Bezeichnenderweise wurden ihm aber zum Teil die genau gleichen Vergehen angelastet wie schon vier bzw. sieben Jahre früher. Neu war der explizite Vorwurf (aber wohl nicht die Sache an sich), dass er öfters das Abendmahl versäume. Altbekannt war hingegen die Anklage, «daß er allezeit mit seiner Schleiffen Stini Mooser beÿ tag und nacht herumb vagiere, ohngeacht Ihme diese Verdacht=ärgerliche Gemeinschaft schon öffters Chorgerichtl. Verbotten worden; und zwar beÿ straaß deß Ehebruchs».

Reutigers Begründung seines Abendmahls-Versäumnisses war eine doppelte. Die eine von ihm genannte Ursache bezeichnete Pfarrer von Bergen als die «Ordinari=phariseisch=schwärmische, nambl. die ärgernuß ab der sünd der andern, mit welchen er [Reutiger] als ein H[eiliger]. nit communicieren könne.» Die zweite Begründung ziele aber «directe auf Gott selbst und sein wort: wann er [Reutiger] sich nicht scheüwete frech zu sagen: Das nachtmahl beßere nichts.» Diese für radikal-pietistische Kreise typische Argumentation stufte das Boltiger Chorgericht als derart schweren Irrtum ein, dass es Reutiger dazu verurteilte, zweimal pro Woche beim Pfarrer für Nachhilfeunterricht vorzusprechen, nach der Freitagspredigt im Pfarrhaus und nach dem Sonntagsgottesdienst in der Kirche.

Der Pfarrer notierte, dass Hans Reutiger vor dem Chorgericht zwar gesagt habe, er finde solches «billich und lieblich» und dabei versprach, «daß er gar exact erscheinen wolle». Effektiv jedoch habe Reutiger ihn seither «im Hauß und tempel gar schön sitzen und warten laßen, und ist noch niemahl erschienen». Hinsichtlich von Stini Moser bekräftigte das Chorgericht seine früheren Warnungen, wonach sie und Hans Reutiger – «wo sie nochmahl beÿeinander betreten werden [...] als Ehebrecherische Leüt sollen abgestrafft werden.» Einmal mehr ergriff damit das Chorgericht, trotz der unbestrittenen Sachverhalte, zum wiederholten Mal keine weitergehenden Massnahmen gegen die beiden. Man spürt geradezu die Enttäuschung und Frustration auf Seiten des Pfarrers gegenüber dieser anhaltenden Nachsicht seitens des Chorgerichts, wenn er abschliessend festhält: «Schleüffen im übrigen nochmahl der Straaß halber lähr auß.»

In einem Nachwort zu seinem Eintrag ins Chorgerichtsmanual notierte Pfarrer von Bergen, dass Hans Reutiger gleich schon beim Eintreten ins Chorgerichts-Zimmer «mit höchster betheüwerung deß allerh[eiligsten]. Nahmens Gottes» allen Anwesenden ankündigte, wie er «lauter wahrheit reden und uns alle erbauwen wolle». Was er dann allerdings zum Besten gegeben habe, sei ärgerlich und dürftig gewesen.

Offenbar meldete der Pfarrer das Vorgefallene nun aber doch erneut den politischen Vorgesetzten, denn «etlich tag hernach» war auf oberamtlichen Befehl «durch den weÿbel sein Häusli durchsuchet worden.» Interessanterweise ist nun erstmals explizit die Rede davon, dass bei Reutiger verdächtige Literatur sichergestellt worden ist: Bei der Razzia waren offensichtlich «etliche von Petersen Büchern gefunden und ins Pfrundhauß getragen worden». Diese Information ist umso wertvoller, als die bisherige Forschung oft im Dunkeln getappt war, was Einflüsse und Prägungen des früheren Berner Oberländer Pietismus angeht. Es ist davon auszugehen, dass Reutiger bisher den Besitz verbotener Publikationen stets verneint hatte. So erstaunt es nicht, dass Pfarrer von Bergen ihn nun mit folgendem Ausruf charakterisiert: «Dieser Schwärmer ist Lugner in folio»! Bedeutsamer ist aber wohl sein Zusatz, wonach Hans Reutiger «nit wenig anhängen in der gemeind selbst» habe.

Der weitere Verlauf zeigt, dass Hans Reutiger effektiv nicht gewillt war, klein beizugeben. Dies, weil er sich einerseits dank seiner Fürsprecher in der Gemeinde möglicherweise einigermassen sicher fühlte. Andererseits deutet sein bisher zutage getretenes Sendungsbewusstsein auch an, dass er sich der Nähe und Fürsorge seines Gottes derart sicher war, dass er meinte, sich um nichts sorgen zu müssen. Prompt wurde er ein halbes Jahr später, am 28. März 1726, erneut vor das Boltiger Chorgericht zitiert.<sup>140</sup> Dem ihn aufbietenden Weibel begegnete «der unwirsche kopf Hans Reütiger» dabei sehr bestimmt und «gantz categorisch». Er werde nicht nur nicht vor dem Chorgericht erscheinen, sondern er werde auch weiterhin weder die kirchlichen Gottesdienste besuchen noch zum Abendmahl gehen.

Darauf beschloss das Chorgericht, dass er unverzüglich gefangen gesetzt werden solle, zumal er bisher stets alle Warnungen ignoriert und sein Verhältnis mit Stini Moser unbeirrt fortgesetzt habe. Weil auch die wohl um einige Jahre jüngere Frau jeglichen Kirchgang und Teilnahme verweigere, soll auch sie inhaftiert werden. Ein entsprechender Bericht ging nun Ende März auch an die Obrigkeit in Bern, die am 10. Mai 1726 die Behörden in Zweisimmen aufforderte, den mittlerweile offenbar bereits dort inhaftierten Reutiger wegen seiner Verweigerung des Kirchgangs und weil er generell «schlechten Lümbdens und Aufführens seye», nach Bern ins Gefängnis zu überführen.<sup>141</sup>

In der Folge wurde Hans Reutiger effektiv in die Hauptstadt gebracht, wo man die Religionskommission am 4. Juni beauftragte, den Simmentaler Separatisten zu examinieren und auf den guten Weg zurückzuführen.<sup>142</sup>

<sup>140</sup> CGM Boltigen 5, 335.

<sup>141</sup> StABE, A II 693, 33.

<sup>142</sup> StABE, A II 693, 181.

Dieses Unterfangen war erstaunlicherweise binnen kurzem durchaus erfolgreich, denn bereits am 12. Juni beschloss die Regierung auf Antrag der Religionskommission die Freilassung Reutigers.<sup>143</sup> Am 6. Juli 1726 vermeldete dieselbe Religionskommission an die Obersimmentaler Verwaltung in Zweisimmen, dass Reutiger «mit Hand und Mund gelobt sich zu conformieren» und künftig bereit sei zum Besuch des Gottesdienstes und des Abendmahls.<sup>144</sup> Dabei habe er auch versprochen, allen «Sectierischen Particular Versammlungen» abzusagen. Darum sei er auf freien Fuss gesetzt worden. Der Kastlan solle nun den Boltiger Pfarrer beauftragen, dass dieser den Hans Reutiger «als ein Verlohenes Schaff wieder In seine Herd auf und annehme, selben von Zeit zu Zeit in seinem Haus besuche, folglich durch Unterhaltung guter darzu dienlicher Gespräche in aller Liebe und Sanfftmueth berede» – und die weitere Entwicklung sodann erneut nach Zweisimmen melde.

### 3. Hans Reutigers Beispiel zieht Kreise: Vom «Täufer- und Quacker-Mäydli» Christina Moser und anderen Glaubensgeschwistern in Boltigen (1727–1729)

In der Zwischenzeit war Christina Moser offenbar in Boltigen verblieben und verharnte weiterhin in ihrer Verweigerung von Kirchgang und Abendmahl. Erneut wurde sie dazu verurteilt, sich regelmässig beim Pfarrer einzufinden, um auf den rechten Weg zurückgebracht zu werden. Da sich Stini Moser weiterhin nicht kooperativ zeigte, wurde sie am 2. August 1726 vom Chorgericht erneut verwarnet. Von weitergehenden Massnahmen sah man aber erneut ab: «Ihme ist noch was Zeits vergönt umb sich eineß Beßeren Zubedenken». Erst wenn dies wiederum nicht fruchte, «soll es<sup>145</sup> der Religions=Cammer Verleydet werden».<sup>146</sup>

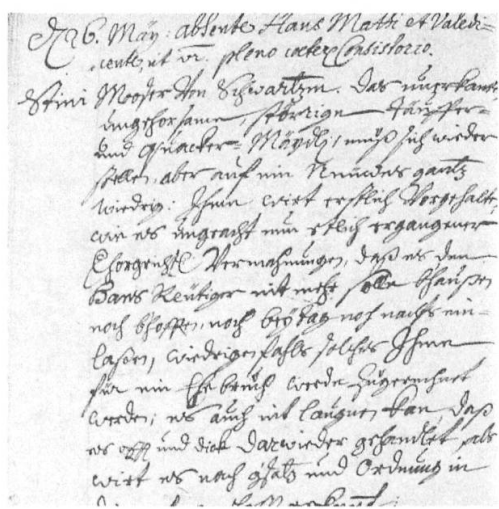


Abb. 11: Eintrag zum «Täufer- und Quacker-Mäydli» Christina Moser aus Boltigen (Kirchgemeindearchiv Boltigen, Chorgerichtsmanual 5, 348f.)

<sup>143</sup> StABE, A II 693, 232f.

<sup>144</sup> StABE, B III 174, 53f.

<sup>145</sup> Zum Neutrum bei weiblichen Namen vgl. Gerda Baumgartner / Helen Christen, Von männlichen Männern und sächlichen Frauen. Ein trinationales Forschungsprojekt sucht sprachliche und soziale Gründe für das Neutrum bei Frauennamen, in: Sprachspiegel 2019/1, 2–23. URL: [http://www.sprachverein.ch/sprachspiegel\\_pdf/Sprachspiegel\\_2019\\_1.pdf](http://www.sprachverein.ch/sprachspiegel_pdf/Sprachspiegel_2019_1.pdf) (besucht am 25.11.2020).

<sup>146</sup> CGM Boltigen 5, 338.

Am 26. Mai 1727 war dann allerdings die Geduld des Boltiger Chorgerichts definitiv erschöpft. Erneut wurde Stini Moser von Schwarzenmatt, «das unerkannte ungehorsame, störrige Täufer= und Quacker=Mäydli» an diesem Termin aufgeboden.<sup>147</sup> Erneut warf man ihr vor, dass sie trotz etlicher chorgerichtlicher Warnungen, wonach sie den Hans Reutiger nicht mehr «bhaußen noch bhoffen, noch beÿ tag noch nachts einlaßen» solle, ansonsten ihr das als Ehebruch ausgelegt werde, sich nicht daran gehalten zu haben. Effektiv konnte Stini Moser nicht abstreiten, dass sie «offt und dick darwieder gehandelt». Damit hatte das Chorgericht keine andere Wahl mehr, als auch Stini Moser «nach gsatz und Ordnung» in Haft zu legen und den Sachverhalt der Religionskammer in der Hauptstadt zu melden und abzuwarten, «was für ein Sententz oder Mittel erfolgen werde». Begründet wurde dieser Schritt mit folgenden Punkten:

Erstens weil «diß schlechte mensch schon jahr und tag weder predig noch Abendmahl besucht»;

zweitens weil Stini Moser unbeirrt daran festhalte, «daß es sich diesen unnöthigen dingen nit underwerffen wolle», zumal auch Pfarrer Samuel Lutz in Amsoldingen «ihme gesagt, daß mann niemand Zwingen solle»<sup>148</sup> – wobei hier Pfarrer von Bergen anmerkt, dass dem Stini Moser «klar gnuog demonstriert worden, daß es auch nit solle gezwungen werden»;

drittens, weil sie sich permanent ihrer Pflicht entziehe, ihres Glaubens halb Rechenschaft zu geben, sondern – wohl in Anbetracht ihrer grossen Unwissenheit und mangelnder Vernunft – nichts Sinnvolles vorzubringen vermöge und darum bloss «mit spöttlen, lächlen, maul verdreÿen, den Hh. Amptmann und gantze Ehrbarkeit nur verspottet»;

und viertens, weil sie keinerlei Belehrung anzunehmen gewillt ist, sondern «sich außdräÿt, nit erscheÿnt, wo mann es bescheidet, noch zuo Hauß gestehen will».

Zwar hatte Pfarrer von Bergen schon vor Jahren gemeldet, dass Hans Reutiger in der Kirchgemeinde wohl über viele Sympathisanten verfüge. Bisher waren diese Gesinnungsfreunde aber noch kaum namhaft gemacht und vor Chorge-richt geladen worden. Das änderte sich ab dem Spätherbst 1728. Am 24. Oktober wurde «eine troupe der Sectierer, und andere darin Verdächtige» aufgeboden, insgesamt mehr als ein Dutzend Personen.<sup>149</sup> Dabei kristallisierte sich heraus, dass neben dem bekannten Hans Reutiger nun auch Peter Stocker und Christen Müller zum harten Kern des separatistischen Kreises in Boltigen gestossen waren. Beide beharrten darauf, künftig an keinem Abendmahl mehr teilzunehmen

---

<sup>147</sup> CGM Boltigen 5, 348f.

<sup>148</sup> Zu Samuel Lutz vgl. Rudolf Dellsperger, Art. <Lutz, Samuel> , in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 20.10.2009. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010484/2009-10-20/>, besucht am 17.11.2020.

<sup>149</sup> Namentlich genannt werden dabei neben dem speziell examinieren Hans Reutiger noch Peter Bettler, Peter Beetschen, Jacob Müller, Altschulmeister Andres Bühler, Christen Bühler, Peter Boschung der älter, Peter Pfund der jünger, Abraham im Oberstäg, Christen Bergmann, Peter Stocker im Sänggi, Christen Müller von Littisbach. CGM Boltigen 5, 359f.

und den Huldigungseid zu verweigern. Beide wurden mit je 1 Pfund gebüsst und ihr Vergehen sollte der Religionskommission gemeldet werden.

Ein Hauptpunkt des Verhörs zielte auf das Aufspüren von verbotener Literatur gemäss einer offenbar eigens verlesenen Liste von Titeln. Dabei bekannte von allen Vorgeladenen allerdings einzig Christen Bühler, dass er selbst ein «Tractat vom Hoburgh»<sup>150</sup> gelesen und das Buch danach einer Nachbarin weitergegeben habe.

Von Hans Reutiger, der wohl gesondert von den andern examiniert wurde, war offenbar von früheren Examen her bekannt, dass er durchaus immer wieder über verbotene Literatur verfügte. Darum wurde er befragt, «ob er nit, wie gewohnt, solcher bücher sich bediene». Als seine Antwort wurde kurz und knapp protokolliert: «Hatt nach gewohnheit alles außgelaugnet.»

Auch alle andern gaben an, «keine gefährlichen Bücher niemahls sich weder mit lesen noch kauffen noch verkauffen jemahls mit einichem scheyn sich vergriffen ze haben».

Am Schluss wurden alle Aufgebotenen vermahnt, sich solcher verbotenen Bücher zu enthalten, «und wo sie derer sich erkundigten, solche laut Hochoberkeitlicher Ordnung und befelch anzuzeigen», was zu tun denn auch alle gehorsamst versprochen haben. So umfangreich der Kreis von Sympathisanten des Hans Reutiger in Boltigen auch gewesen sein mag: Im Zusammenhang mit der diese Studie begleitenden Fragestellung fällt auf, dass aus dem nächsten Umfeld des Sebastian Reutiger niemand zu den Hauptverdächtigen zu gehören scheint.

#### **4. Die Entdeckung eines umfangreichen Netzwerkes von «Pietisten und Separatisten» in Aeschi (1729)**

Nach diesen Vorkommnissen liess sich die Religionskommission in Bern allerdings erneut wieder viel Zeit, bevor nächste Schritte in die Wege geleitet wurden. Erst am 17. März 1729 wandte sich das Gremium an das Obersimmentalische Oberamt in Zweisimmen.<sup>151</sup> Bevor man sich wegen der gemeldeten «Phanatiker» Hans Reutiger, Christen Müller und Peter Stocker über die bei ihnen anzuwendende Methode aussprechen könne, erging nun an den Kastlan der Auftrag, die Lebensumstände der genannten Personen zu erkunden und ob sie bemittelt sind – und dies alles nach Bern zu berichten, damit hier die nötigen Massnahmen aufgelegt werden können.

Noch bevor dieser Bericht über die drei führenden Boltiger Separatisten allerdings erstellt und nach Bern überwiesen wurde, zog einer der drei Männer die Aufmerksamkeit der Behörden so exklusiv auf sich, dass die andern beiden sofort in den Hintergrund rückten. Und zwar war dies Christen Müller, der am 22. Mai 1729 in Aeschi bei Spiez offenbar eine Versammlung im Haus des Jaggi Bühler an der Scheidgasse mit vielen Teilnehmenden abhielt.<sup>152</sup> Dieses und offenbar weitere Treffen in Privathäusern in Aeschi weckten sowohl aufgrund

<sup>150</sup> Zu Christian Hoburg vgl. Hans-Jürgen Schrader, Christian Hoburg (1607–1675), in: Schrader, *Literatur* 347–353.

<sup>151</sup> StABE, B III 174, 67f.

<sup>152</sup> Vgl. dazu die Einträge im CGM Aeschi 3 sowie im CGM Reichenbach 4 vom 23. Mai 1729, sowie im CGM Aeschi 3 auch noch vom 15. Juni 1729.



der anwesenden Personen als auch von den Örtlichkeiten her bei den Behörden derart ungute Erinnerungen an frühere Ereignisse, dass ab sofort der gesamte obrigkeitliche Fokus dorthin schwenkte.

Bereits in den 1690er Jahren tauchten in Aeschi nämlich täuferische Umtriebe auf. Viel zu reden gaben beispielsweise zahlreiche besuchte Versammlungen in Heustrich sowie im Suldtal im Jahre 1696.<sup>153</sup> Noch 1705 fanden offenbar erneut als «täuferisch» bezeichnete Treffen statt.<sup>154</sup> In der Folge war Aeschi auch ein wichtiger Stützpunkt für die seit 1716 regelmässig das Bernbiet besuchenden prophetischen «Werkzeuge» der Inspirationsbewegung. Es sei an dieser Stelle nochmals kurz an die bereits früher geschilderten Ereignisse und Zusammenhänge erinnert: Mit der blinden Christina «Stineli» Kratzer<sup>155</sup> profilierte sich in jenen Jahren auch eine Einheimische als einflussreiche Vertreterin dieser Bewegung. Und viel Aufsehen erregten sodann auch die nicht mehr als täuferisch, sondern als «Schwärmerei» bezeichneten Versammlungen, die 1723 im Rahmen der Predigten des aus Zürich ausgewiesenen pietistischen Pfarrers Johann Jakob Schulthess stattfanden.<sup>156</sup>

Aufgrund der Verhöre mit den Personen, die an den neuerlichen Versammlungen in Aeschi teilgenommen hatten, stellte sich heraus, dass Christen Müller, der «Wollenkemmer» aus Boltigen, offenbar als «Aussprecher» diese Zusammenkünfte geleitet hatte – teils zusammen mit einem «Hans».<sup>157</sup> Die meisten der zahlreichen examinieren Personen wollten explizit keine offiziellen Gottesdienste mehr besuchen, erklärten sich aber in anderen Dingen (Waffendienst, Verbot von Privatversammlungen) zum Gehorsam bereit, soweit das Gewissen ihnen dies zulasse.<sup>158</sup>

Zwar wurden einige der geladenen Personen in den Dokumenten bisweilen erneut als «Teüfferleuthe» bezeichnet und die Bitte um ein Gutachten ging vorerst

---

<sup>153</sup> CGM Aeschi 3 (unpaginiert; 8. Mai 1696, 10. Juni 1696, 30. November 1696). In Erscheinung treten vor allem Angehörige der Familien Kratzer, Graf, Wittwer, von Känel, Schärtz, Luginbühl, Ringgenberg u.v.a. Einzelne Nachkommen dieser Personen tauchen später in Täuferlisten im Jura, im Elsass-Lothringischen und in der Pfalz, sowie später – mit teils veränderter Schreibweise der Namen – in Nordamerika auf (Graetz, Kennel, Scherz, Lugbull etc.). Das bekannteste Beispiel ist Melchior Kratzer, der mit seiner Frau Elsbeth Graf und sieben Kindern im Rahmen des Grossen Berner Täuferexodus vom Sommer 1711 das Land verlässt. Vgl. MH 34f. (2011f.), 148.161.

<sup>154</sup> CGM Aeschi 3 (unpaginiert; 10. Januar und 22. Februar).

<sup>155</sup> Zu Christina «Stineli» Kratzer s.o. p. 114f.

<sup>156</sup> Christian Moser, Art. <Schulthess, Hans Jakob>, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 23.08.2010. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010837/2010-08-23/>, besucht am 20.10.2020. Über ihn s.o. p. 113f.

<sup>157</sup> Um wen es sich dabei gehandelt hatte, lässt sich leider nicht mehr feststellen. Dass es sich dabei aber um Hans Reutiger gehandelt haben könnte, ist durchaus denkbar.

<sup>158</sup> Teilgenommen an den Versammlungen in Aeschi hatten offenbar Jaggi Bühler in der Scheidgassen, Anthi Wittwer des Weibels sel. Sohn, Niklaus Linders Witwe Elsbeth Kratzer, Schulmeister Wittwers Frau Madlena Rubi, Melcher Kratzer und seine Frau Barbara Iten samt deren Söhnen Hans und Joseph, Samuel Schertz, ferner ein Hans, «so ein Aussprecher ist» und weiter ein Jäsi sowie ein Samuel Schertz, Hans Graf und Christen Wittwer im Hattenbühl, ferner Gilgian Kratzers Witwe Verena Wittwer, alle aus Aeschi; ferner aus Reichenbach Ulrich Lamparters und Gilgian Holzers Ehefrauen sowie etliche Personen aus Wimmis bzw. dem Nieder-Simmental: Stefan Asts Kinder, Beat Wittwers Tochter und Susanna Schmidts Tochter. StABE, A II 708, 315–317, 443–446.

in der Tat an die Täuferkammer. Die Behörden gingen aber gleichwohl sehr rasch davon aus, dass man es eher mit «Pietisten und Separatisten» zu tun hatte. Anfangs Juli konnte der Kastlan aus dem Obersimmental bereits die Verhaftung Christen Müllers vermelden. Sein Bericht über dessen Verhöraussagen ging in der Folge sowohl an die Täufer- als auch an die Religionskommission zur Begutachtung.<sup>159</sup>

Effektiv war es dann die Religionskammer, welche sich am 9. August sehr umfangreich zu Wort meldete.<sup>160</sup> Aufgrund der Befragungen hatte man den Eindruck gewonnen, dass Christen Müller

«keiner eigentlichen Sect zugethan, sonder vielmehr ein Enthusiast und dergleichen Leüth einer seye, welcher öfftere heimliche Offenbahrungen zehaben beglaube, auch aussert denselben alles verwerffen, die H. Oberkeitliche Macht verläugnen, das Heil. Ministerium, den äusserlichen Gottesdienst, Ja die Heilige Schrifft in Verachtung setzen und für ohnnütz halten.»

Weil man es für äusserst bedenklich und gefährlich hielt, «dergleichen Irrgeister, sonderlich aber solche, die sich gleich dem Müller als Lehrer auffwerffen, in communication ihrer fanatischen Thorheiten» freien Lauf zu lassen, so gelte es «disem umbfressenden übel» rechtzeitig vorzubeugen.

Die Religionskommission schlug darum vor, Müller «auff der Hohen Liebe<sup>161</sup> in einem wohlverwahrten Zimmer» zu isolieren und ihn zur Arbeit anzuhalten. Dadurch werde es ihm verunmöglicht, seine «irrige Lehrsätz auszubreiten», und es sei zu hoffen, dass er durch diese Massnahmen, welche ihn zwar «in die einsamkeit setzten und alle communication mentschlicher Gesellschaft abschneiden tähte», sich endlich doch noch «von seinen Phantaseyen» abkehren und eines Besseren belehren lasse. Dazu werde

«ohne zweiffel die arbeit nicht das geringste beytragen [...], allermassen die erfahrung ohnstreitig erwahret, dass meistens auss müssigang und mangel der arbeit dergleichen Irrthumb bey den Landtleüthen im Oberlandt und Emmentahl sich einschleichen thüend».

Bemerkenswerterweise hatte die Religionskommission gleichzeitig in Erfahrung gebracht, dass sich offenbar auch der

«bekanntermassen gefährliche Verführer Carl Pündtner in hiesigen Landen [...] meistens hinter Belp und daherum, gegenwärtig aber selbst in hiesiger hauptstatt befinde, und mit aller hand bey sich habenden, dem gemeinen Mann höchstschädlichen und nachtheiligen Tractätlen Handel treibe, auch vermittelst denselben sich hier und da einschleiche und mit seiner falschen Lehr eingang zefinden trachte.»

Es wurde zwar nicht explizit gesagt, dass die Religionskommission diese Information von Müller erfahren hatte. Gewiss waren damit die Behörden aber

<sup>159</sup> StABE, A II 709, 150.160.

<sup>160</sup> StABE, B III 174, 69–71. Wahrscheinlich war Müller mittlerweile nach Bern überführt worden, wo die Religionskommission ihn selbst verhörte.

<sup>161</sup> Das Landhaus Hohliebe ist schon seit dem 14. Jahrhundert belegt; es wurde 1623 für den Grafen de la Suze neu erbaut, 1669 als Pestlazarett eingerichtet und vor 1768 wegen Baufälligkeit abgebrochen. Sein ungefährender Standort befand sich an der heutigen Sidlerstrasse 5. Vgl. Berchtold Weber, Historisch-Topographisches Lexikon der Stadt Bern, Bern, 2016.

zusätzlich hellhörig geworden, zumal es hier um eine seit den Anfängen des Pietismus in Bern als gefährlich eingestufte Person handelte.<sup>162</sup>

Nachdem der Kleine Rat dieses Gutachten beraten hatte, bemängelte man am 24. August in einer erneuten Depesche an die Religionskommission, dass darin keinerlei Angaben gemacht worden seien über die Funktionen Müllers in den Versammlungen und worin genau seine Irrlehren bestehen.<sup>163</sup> In der Folge konfrontierte die Religionskommission den in der «Oberen Gefangenschaft» sitzenden Christen Müller von Boltigen mit den beiden Fragen, ob er ein Lehrer oder Aussprecher sei, und welches seine Irrtümer seien. Dabei kam man zum Schluss, dass Müller ein «ohnkennender und einfältiger Mann oder auch nur in der qualitet eines gemeinen auditoren» sei. Was seine Lehre angeht, so habe selbige «kein Systema einer eigentlichen Sect zum vorbild», sondern sie besteht «theils auss widertäufferischen, theils aber anderen Phanatischen Meinungen». Die Erfahrung zeige aber, dass solche Lehren «bey dem Pöbel sehr leicht eingang finde» und dass das einfache Volk «von solchen Irrgeistern baldist sich bethören lässt». In der Religionskommission war man allerdings betreffend Massnahmen gespalten. Einige wollten ein Exempel statuieren und Müller ausweisen, andere möchten ihn in Haft belassen und arbeiten lassen.

Der Entscheid der Berner Regierung wurde am 3. November 1729 an Statthalter und Rat auf Schloss Blankenburg bei Zweisimmen kommuniziert.<sup>164</sup> Danach hatte man Christen Müller von Boltigen so lange aus Stadt und Land bannisiert, «biß er sich gleich anderen Underthanen gehorsam aufzuführen angeloben wirt.» Damit Müller sich nicht wieder einschleiche, soll der Kastlan publizieren, dass «wer diesen Kerl im Landt entdecken und solches dir dem Ambtsmann anzeigen» wird, dafür eine Belohnung von 6 Talern erhalte.

Bereits im Dezember trafen allerdings aus dem Amt Nieder-Simmental von Wimmis neue beunruhigende Nachrichten ein, wonach nun auch dort eine Reihe von Untertanen aus religiösen Gründen keinen Huldigungseid mehr schwören wollten. Am 12. Dezember beauftragte man die Religionskommission, dazu ein neues Gutachten zu erstellen.<sup>165</sup>

---

<sup>162</sup> Carl Anton Püntiner, Sohn des zum Protestantismus konvertierten Kapuzinermönchs Carl Azarias Püntiner aus dem bündnerischen Vrin, musste Bern 1699 wegen seiner kirchenkritischen Aussagen und Handlungen verlassen und wandte sich mit Samuel König ins Wittgensteinische, wo er sich später der Sozietät der Eva von Buttlar anschloss. Im Dezember 1714, im Oktober 1715 und im Sommer 1729 tauchte er erneut in Bern und Umgebung auf und versetzte die Behörden umgehend in höchste Aufregung (StABE, A II 649, 96f.; A II 652, 191f.; A II 708, 443–446 und B III 174, 69–71).

<sup>163</sup> StABE, A II 709, 235f.

<sup>164</sup> StABE, Bez. Obersimmental A 5, 153.

<sup>165</sup> StABE, A II 710, 283. Rädelsführer dieser Bewegung scheinen Peter Mässerli von Därstetten, Jakob Lörtscher in Hofen, Johannes Schmid, Emanuel Stucki, Michel Spring, Hans Knutti und Quirinius Wäfler alle aus Wimmis gewesen zu sein. Vgl. dazu auch StABE, A II 711, 394f.

## 5. Die Luft wird dünner –

### Hans Reutiger wird des Landes verwiesen (1730–1732)

Erstaunlicherweise verstrich auch in Boltigen in der Zwischenzeit sehr viel Zeit, ohne dass das Chorgericht der sich offensichtlich zuspitzenden Lage die vom Pfarrer gewünschte Aufmerksamkeit zukommen liess. Nach vollen 13 Monaten ohne Sitzung dieses Gremiums traf man sich erstmals wieder am 10. Februar 1730. Fast schon resigniert klingen da die Worte von Pfarrer von Bergen in seinem nicht zu Ende formulierten Kommentar zur langen Pause: «Nit als wäre es nit vonnöhten gsin, sonder...»<sup>166</sup>

So vermeldet ein Eintrag im Chorgerichtsmanual für den 27. Februar 1730 erneut das nun wahrlich nicht neue Faktum, wonach die beiden «fanatischen und einbildischen Heiligen» Hans Reutiger und Peter Stocker einerseits fortfahren, wie seit «Jahr und Tag» keine Gottesdienste zu besuchen und sich andererseits auch weigern, den Huldigungseid zu leisten. Da sie offenbar keinerlei Bereitschaft zeigten, sich vom Pfarrer eines Besseren belehren zu lassen, meldete dieser dem Oberamtman in Zweisimmen den Sachverhalt und auf dessen Rat auch der Religionskammer in Bern. Davon war allerdings schon seit zwei Jahren immer wieder die Rede, und es wird nicht klar, wer für die zahlreichen Verzögerungen zuständig war.

Und auch jetzt dauerte es wieder fast drei Monate, bis die Religionskommission sich endlich dem Anliegen widmete. Am 15. Mai erstellte sie ihr Gutachten und schrieb darin an die Adresse des Kleinen Rates, dass man eigentlich gehofft habe, dass die gegen Christen Müller ausgesprochene Landesausweisung wegen «höchstirrigen und gefährlichen Meinungen, sonderlich aber weil er den HuldigungsEyd nicht praestieren wollen», vielen anderen «zu dergleichen Phantasien inclinierenden Personen, sonderlich aber seinen Middlehrn Hans Reütiger und Peter Stocker von gedachtem Boltigen zum Schrecken» gereiche. Aus einem Schreiben aus Zweisimmen gehe nun aber hervor, dass sich Reutiger und Stocker und deren Gesinnungsfreunde nicht beeindrucken liessen. Darum rät die Religionskommission auch im Fall der beiden für eine unverzügliche «Bannisation». Die ihnen ergebene Christina Moser aus Boltigen hingegen solle nicht verbannt, aber doch in die Stadt Bern geführt und dort in Haft gehalten werden. Im Gefängnis soll sie regelmässig besucht und belehrt werden, um sie hoffentlich doch noch zurück auf den guten Weg zu bringen und sie sich vielleicht doch noch bessere.<sup>167</sup>

Bei dieser Gelegenheit meldete das Gremium überdies, dass in St. Stephan im Oberen Simmental ein weiteres «phanatisches Weibsbildt namens Anna Schläppi» wohnhaft sei, die weit im Land herumgezogen sei und viel ungute Lehren aufgesogen habe und «nun selbige aller ohrten außzestreuwen suchet». Laut ihrem Pfarrer hatte sie effektiv auch schon einige Frauen angesteckt. Hier schlug die Religionskommission vor, auch sie nach Bern zu bringen und da selbst zu examinieren.<sup>168</sup>

<sup>166</sup> CGM Boltigen 5, 363.

<sup>167</sup> StABE, B III 174, 85–87.

<sup>168</sup> Gleichentags schreibt die Religionskommission auch an den Kastlan zu Wimmis, die in seinem Amt aufgetauchten «phanatischen Personen» (u.a. die früher gemeldeten Eidverweigerer) sollen zuerst vor die lokalen Chorgerichte zitiert werden.





Abb. 12: Jakob Samuel Weibel (1771–1846), Kirche und Pfarrhaus in St. Stephan (ca. 1822–1830). In dieser Kirchgemeinde war Anna Schläppi zuhause, hier wurde 1717 aber auch Sebastian Reutiger getauft (Schweizerische Nationalbibliothek, Graphische Sammlung Gugelmann, GS-GUGE-200-b-118).

Diese Vorschläge seiner Spezialkommission erhob der Berner Kleine Rat am 23. Mai 1730 zum Beschluss. Damit waren nun mit Hans Reutiger und Peter Stocker zwei weitere eidverweigernde «Irrlehrer» aus Boltigen offiziell des Landes verwiesen.<sup>169</sup> Und Christina Moser befand sich fortan zusammen mit Anna Schläppi in bernischer Haft.<sup>170</sup> Mit beiden wurden im Verlauf der kommenden Wochen zahlreiche Belehrungsversuche angestellt. Dabei wurden die obrigkeitlichen Anklagen an die beiden auch noch deutlicher gefasst: Anna Schläppi wurde vorgeworfen, dass sie sich ins Lehramt einmische und irrige Lehren verbreite. Von Christina Moser wusste man, dass sie allerlei gefährliche «büchlenen» herumtrage und weiterverbreite. Bei beiden hatte man im Übrigen genau dieselben Ideen wie bei den drei bannisierten Müller, Reutiger und Stocker festgestellt: Sie wieder nach Hause entlassen, bringe nichts, weil sie hartnäckig seien. Also solle man sie in Bern in Haft belassen und in der Spinnstube zur Arbeit anhalten. Dies in der vagen Hoffnung, dass «durch den Verlauff der zeith villicht widerumb gehorsam» sich einstelle...<sup>171</sup>

Weitere Nachforschungen des Boltiger Pfarrers zeigten in der Folge, wie stark der Einfluss von Reutiger, Stocker und Müller auch in seiner eigenen Gemeinde tatsächlich schon geworden war. Bemerkenswerterweise hatte Pfarrer von Bergen von einigen seiner Kirchgemeindemitglieder, die sich von Gottesdienst und Abendmahl separierten, immer wieder ein ähnliches Argument gehört: Sie berichteten, dass sie dafür umso fleissiger nach Amsoldingen «z’Kilchen und zum

<sup>169</sup> StABE, A II 712, 431–433. Dieses sowie andere zeitgenössische Dokumente zeigen, dass die Berner Obrigkeit mehr noch als mit den religiösen Nonkonformisten im Oberland mit denen aus dem Welschland beschäftigt war!

<sup>170</sup> StABE, B III 174, 91. Am 4. Juni sind sie in Begleitung der Weibel von Boltigen und St. Stefan in Bern eingetroffen.

<sup>171</sup> StABE, B III 174, 92–94 und A II 713, 179f.



Nachtmahl» gingen.<sup>172</sup> Weil Boltigen nicht die einzige bernische Gemeinde war, aus der von Pietismus und Separatismus geprägte Kirchgenossen verbotenerweise nach Amsoldingen zu Gottesdiensten von Pfarrer Samuel Lutz pilgerten, häuften sich die entsprechenden Klagen aus der Pfarrerschaft benachbarter Dörfer. Es verwundert darum nicht, dass die Manuale der Religionskommission sich in den kommenden Jahren zunehmend mit dem «Fall Lutz» befassen mussten.<sup>173</sup>

Aber auch im Falle der verbannten «Schwermer» Reutiger, Stocker und Müller kehrte noch keine Ruhe ein. Bereits am 24. August 1730 befahl die Berner Obrigkeit dem Kastlan von Zweisimmen die Überführung der drei offenbar erneut verhafteten Personen in die «Obere Gefangenschaft» in der Hauptstadt und ferner der Religionskommission deren erneute Examinierung.<sup>174</sup> Kurz darauf befanden sich die drei Personen denn auch wieder in Einzelhaft in Bern.<sup>175</sup> Aufschlussreich sind die Bemerkungen des pietistischen Mystikers Johann Heinrich Müsli zur Gruppe gefangener Separatisten aus dem Oberland, zu denen er Kontakt aufzunehmen versuchte. In einem Brief an den Basel Pietisten Hieronymus Annoni drückte er seine ambivalenten Gefühle so aus: «Diese guten Seelen haben einen redlichen Eyfer für Gott und seine Wahrheit, obschon mehr nach ihren gefassten Vorurtheilen.» Aufschlussreich ist seine Erklärung, diese Separatisten seien «von den Orakeln des Stineli Kratzer so verblendet, dass sie allen Gründen aus der Vernunft, der Bibel und der Praxis anderer wahrer Christen das Gehör verweigern.»<sup>176</sup>

Offensichtlich hielt man allerdings in Berns höchsten Instanzen die weitere Auseinandersetzung mit den Oberländer Nonkonformisten nicht für vordringlich. So gab der Kleine Rat am 16. Juli 1731 inmitten der Sommerferien die schriftlichen Unterlagen und Vorschläge der Religionskommission an diese zurück mit der Bitte, die Anträge zur Bestrafung der Fehlbaren später zu wiederholen, wenn wieder mehr Ratsmitglieder an den Sitzungen seien!<sup>177</sup>

Interessanterweise wartete die Religionskommission nun aber nicht weiter ab, sondern formulierte bereits am folgenden Tag ihre umfangreichen Anträge. Als Beispiel für den hochformalisierten gewundenen Wortlaut in der behördlichen Korrespondenz im Alten Bern sei nachfolgend eine längere Passage zitiert, mit

---

<sup>172</sup> So die Aussagen von Christen Frey, CGM Boltigen 5, 367f. Weitere Boltiger Separatisten waren Margret Knöri, Peter Pfund von Schwarzenmatt, Christen Bergmann, Anna Müller von Reidenbach. Vgl. CGM Boltigen 6, 1.

<sup>173</sup> Zu Lutz vgl. FN 148.

<sup>174</sup> StABE, A II 714, 71f. Als «Obere Gefangenschaft» bezeichnete man die Inhaftierung im Käfigturm. Vgl. dazu Berchtold Weber, Historisch-Topographisches Lexikon der Stadt Bern, Bern, 2016.

<sup>175</sup> StABE, A II 714, 112 (Schreiben des Kleinen Rates an die Religionskommission mit Beilage einer entsprechenden Mitteilung aus Zweisimmen).

<sup>176</sup> Über den Besuch der inhaftierten Separatisten durch den Berner Pietisten Johann Heinrich Müsli vgl. dessen aufschlussreichen Brief an Hieronymus Annoni vom 2. Januar 1730, UBBS Nachlass Annoni, F II, 591. Über ihn vgl. auch Wernle, Protestantismus, 314–317.

<sup>177</sup> StABE, A II 718. 108.

der die Religionskommission das ihr aufgetragene Geschäft beim Kleinen Rat endlich voranbringen wollte.<sup>178</sup>

«Es kommen MeH<sup>179</sup> nicht umbhin Ewr Gn. in gezimmendem Respect zehinderbringen, was maßen dreÿ personen nahmens Hannß Reütiger, Christen Müller und Peter Stocker, welche sambtlichen wegen deß höchstgefährlichen Separatismi von dero Stätt und landen bannisiert worden, selbige aber gleich widerumb ohne scheüw betreten, nach Ewr. Gn. Befelch nunmehr eine geraume Zeith in allhiesiger Oberen Gefangenschafft sitzen; Wann nun MeHH sich zu vielfaltig widerholten mahlen außerstens bemühet, diesere Leüth auff den rechten Weg zebringen, auch zu dem Endt alle ersinnliche Underweisungen durch die Herren Geistlichen gegen selbige vorkehren laßen, welches aber alles vergeblich, und ohne einiche verspürenden Nutzen außgefallen; alß glaubten MeH mit dero ohnmaßgeblichen Gedancken daß sothane widerspenstige Gesellen nicht mehr in gemelter Oberer Gefangenschafft gelaßen werden sollten, sonder erachteten des Vortrüglicheste zuseÿn, daß in bedencken sie vermittelst der Bannisation nicht draußen behalten werden können, solche etwann an einem guhtfindenden Ohrt in Ewr. Gn. Landen eingeschloßen und allda zu harter Arbeit angehalten werdind, also daß Ihnen die communication mit anderen dergleichen Leüthen völlig abgeschnitten und villeicht dardurch die so tieff gewurtzlet phanatische Grillen benommen werden könnten.

Dises habend MeHH Ewr Gn gebührend vorstellig zemachen der nohtwendigkeit erachtt anebens dero hochweisem Guhtfinden sambtliches anheimbstellen wollen.»

Interessanterweise schrieb die Religionskommission gleichentags aber auch einen Brief an den Boltiger Pfarrer von Bergen. Darin berichtete sie vom Vorwurf des in Bern inhaftierten Peter Stocker, wonach der Pfarrer

«beÿ einer gethanen besuchung noch gewalteten verschiedenen Underredungen Ihne [= Peter Stocker], da er nicht Eüwer Meinung seÿn wollen, beÿ dem Kopff und Haaren ergriffen und solchen einen Buben und Lumpen gescholten, auch etliche mahl mit dem Stecken streichen versetzen wollen, wann nicht zweÿ beÿwohnende Corrichter selbiges verhinderet hätten.»

Die Religionskommission forderte Pfarrer von Bergen auf, umgehend seine Sicht der Dinge nach Bern zu berichten. Leider ist seine Antwort in den vorhandenen Akten nicht überliefert.

Nach seiner längeren Sommerpause beschloss der Kleine Rat endlich am 18. September 1731, dem Vorschlag der Religionskommission zu folgen, und die drei «Separatisten» Reutiger, Müller und Stocker an einen der Obrigkeit passend

<sup>178</sup> StABE, B III 174, 127–130.

<sup>179</sup> Die Abkürzungen der bernischen Ehrentitel sind in diesem Zitat um der Übersichtlichkeit willen nicht aufgeschlüsselt, sondern hier aufgeführt: MeH: Meine Herren / Ewr. Gn.: Euwer Gnaden / MeHH: Meine Hochgeehrten Herren. Zum in Bern in jenen Jahren wütenden Titulaturenstreit vgl. Nadir Weber, Auf dem Weg zur Adelsrepublik. Die Titulaturenfrage im Bern des 18. Jahrhunderts, in: Berner Zeitschrift zur Geschichte 1/2008, 3–34, URL: [https://www.bezg.ch/img/publikation/08\\_1/weber.pdf](https://www.bezg.ch/img/publikation/08_1/weber.pdf) (besucht am 27.10.2020).

scheinenden Ort «in der Stadt oder ausserhalb» zu verfrachten, um sie dort zur Arbeit anzuhalten und ihnen ihre «phanatischen Grillen» auszutreiben.<sup>180</sup>

Erneut dauerte es aber wieder mehrere Monate, bis die Religionskommission dem Kleinen Rat endlich am 1. Februar 1732 folgenden konkreten Vorschlag unterbreitete.<sup>181</sup> Das Beste sei, wenn die Obrigkeit im Welschland, beispielsweise im alten Kloster Bonmont bei Chéserey «enge Cämmerlin» einrichten würde und darin «solche Separatisten abgesonderet an wasser und brodt und ohne Zulassung anderer Personen als der zur Arbeit bestimmten» zu logieren. Diese Massnahme sei wohl erfolgversprechender als alles andere, was man bisher unternommen habe gegen diese «eigensinnigen Leüthe». Und weiter: «Durch die einsperrung an einem solch einsamen und von den Ihrigen entlegenen Ohrt» werde ihnen «die Zeith verdriesslich» werden und sie «am ersten bewegen, ihre phanatische Grillen» zu unterlassen. Zudem sei es eine sehr kostengünstige Massnahme, bei der «keine nahmhaftere Cösten drauffgehen».

Im Übrigen schlug die Religionskommission vor, dass die Obrigkeit noch an weiteren abgelegenen Orten in schlecht genutzten Gebäuden – «es seye zu Thorberg, Frienisberg oder anderstwo» – solche Zellen einrichte. Dann könnten dort in Zukunft auch alle weiteren Personen logiert werden, welche die Religionskommission als «mit solchem Irrthumb behaftet in fernerem entdeken und dergleichen Züchtigung an sie zewenden guhtfinden möchten.» Dabei sei man allerdings der Meinung, dass «mann allwegen so viel möglich die Teütschen nach Bomont und hingegen die Welschen an ein teütsches Ohrt schiken sollte, umb die Communication mit anderen desto mehrers zuverhüten».

Zusätzlich wiederholte man noch einmal den bereits früher gemachten Vorschlag, wonach auch in Bern selbst auf der Hohllebe<sup>182</sup>

«eine apparte Wohnung für solche phanatiques und Separatisten könnte verschaffet [werden], und damit niemand der Zutritt dahin gestattet seye, mit palisades umgeben, allwo sie under der aufsicht eines Meisters gleichwie in hiesiger Spinnstuben zur arbeit sollten angeführt und gehalten werden».

## 6. In der Quarantäne im Aargau (1732–1736)

Im Verlauf des Jahres 1732 wurden Hans Reutiger und Christen Müller als Hauptpersonen der Simmentaler Separatistenszene tatsächlich in entlegene Winkel bernischen Territoriums transferiert. Die Verbannung erfolgte allerdings nicht in die Welschschweiz, sondern entgegen den Empfehlungen der Religionskommission in die Deutschschweiz auf Schloss Schenkenberg, wo sie isoliert gehalten werden sollten.<sup>183</sup> Dem Dritten im Bunde, Peter Stocker, wurde auf Bitten des Peter Messerli von Därstetten, «der vormals auch mit dem

<sup>180</sup> StABE, A II 718. 496f

<sup>181</sup> StABE, B III 174, 149–151. Gleichentags befasst sich die Religionskommission auch mit dem Separatisten Johann Georg Wieland aus Stuttgart, der in Bern inhaftiert ist!

<sup>182</sup> S.o p. 133, FN 161.

<sup>183</sup> Schloss Schenkenberg bei Thalheim (AG) war bis um 1720 Sitz eines bernischen Landvogts, danach wurde die Administration aufgrund der Baufälligkeit der Gebäude nach Wildenstein verlegt. Vgl. dazu Felix Müller (Brugg), Art. <Schenkenberg>, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 12.01.2011. URL: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008516/2011-01-12/> (besucht am 02.12.2020).

Phanatismo behaftet war, nun aber seit einigen Jahren wieder auf der rechten Bahn ist», ein Dienst als Knecht auf dessen Betrieb erlaubt.<sup>184</sup>

Messerli verpflichtete sich aufzupassen, dass Stocker weder verbotene Versammlungen abhalten noch solche besuchen, sondern regelmässig am reformierten Gottesdienst und Abendmahl teilnehmen werde. Als Begründung für dieses Entgegenkommen gab die Religionskommission an, dass man zum einen aus Erfahrung wisse, dass auch empfindliche Strafen bisher bei diesen Leuten wenig gefruchtet hätten. Vielmehr habe es sie in deren eigener Optik zu Märtyrern werden lassen. Zum andern glaube man aber auch, dass «Leute ihres Standes», wie ein Messerli, die als ehemalige Schwärmer wieder zum Gehorsam zurückgeführt worden seien, mehr ausrichten können als behördliche Härte.

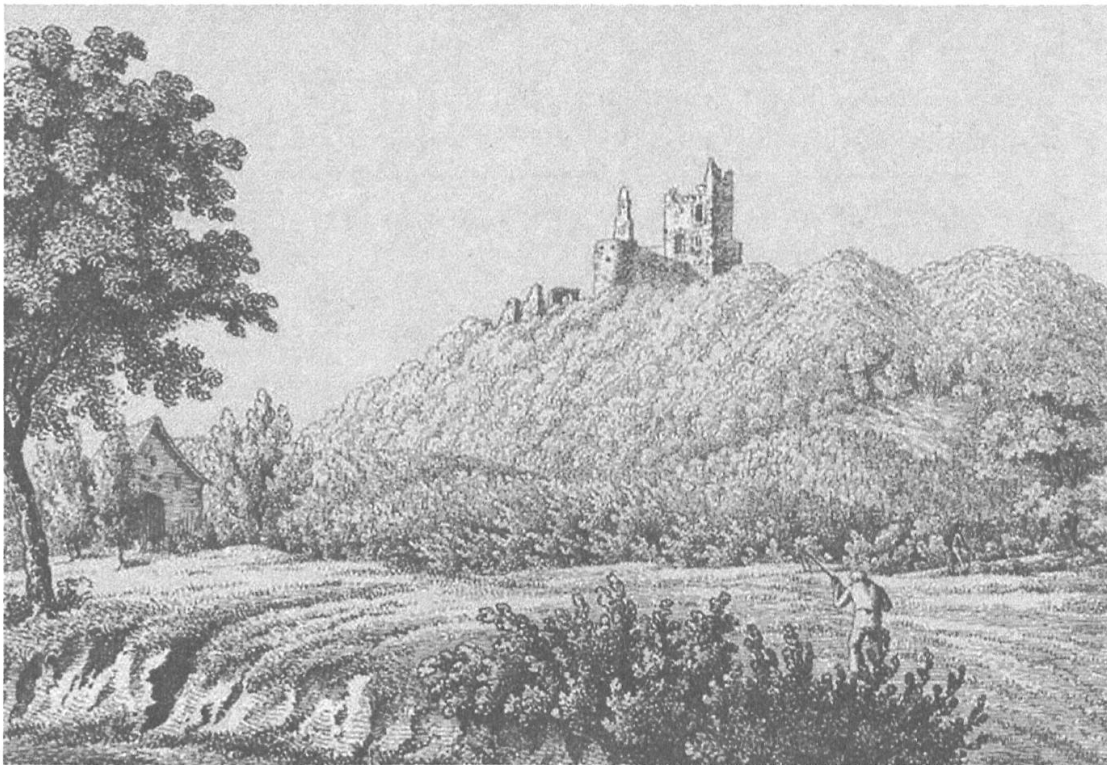


Abb. 13: Schloss Schenkenberg (Johann Friedrich Wagner, Schenkenberg (um 1840), Tonlithographie, Staatsarchiv des Kantons Aargau, Graphische Sammlung, Signatur: GS/01218-2)

Dass die Isolierung der auf Schenkenberg inhaftierten Boltiger Nonkonformisten Reutiger und Müller aber nicht optimal funktionierte, zeigen diverse Verhöre mit dem in Bern inhaftierten Schneider Johann Georg Wieland aus Cannstatt bei Stuttgart, der in jener Zeit wegen «gefährlichen Meinungen in Religions-sachen und deren außstreüung» in Bern inhaftiert war.<sup>185</sup>

Wieland befand sich seit dem 27. Juli 1730 im Gefängnis, er wurde im Februar 1732 verbannt, tauchte aber bald darauf schon wieder in Yverdon auf. Es folgten in kurzen Intervallen weitere Inhaftierungen und Ausweisungen, aber Wieland kehrte immer wieder zurück und zeigte sich unbeirrt. Bei den letzten Verhören

<sup>184</sup> StABE, B III 174, 177f. (10. Mai 1732).

<sup>185</sup> StABE, B III 174, 208–214. Der Bericht der Religionskommission datiert vom 14. Oktober 1732. Zu Johann Georg Wieland vgl. Wernle, Protestantismus 295–297.



kam heraus, dass er permanent in Kontakt und Korrespondenz stand auch mit den «Fanatikern», die auf Schloss Schenkenberg inhaftiert waren.<sup>186</sup> Ferner erhielt er in der Haft in Bern von Gesinnungsfreunden regelmässig Geld und Speisen, wie auch «thée, Caffé und anderes mehr in allem überfluss». Die Besuche beim inhaftierten Wieland wurden immer dreister, so dass eines Tages sogar die Beamten, die Wieland zu einem Examen vor die Religionskommission abholen wollten, gleich auf vier Personen stiessen, die zu ihm ins Gefängnis wollten. Die Identität der vier Personen illustriert, wie breit vernetzt mittlerweile der Kreis separatistischer religiöser Nonkonformisten im Bernbiet war, zu dem auch der Boltiger Kreis gehörte. Da war zum einen die bekanntlich eng mit Hans Reutiger liierte Christina Moser aus Boltigen, die nach ihrer Überführung in die Hauptstadt vom Frühsommer 1730 ein Jahr später «bannisiert», dann erneut aufgegriffen und auf ihr nochmaliges Versprechen, fortan das Land verlassen zu wollen, ein weiteres Mal ausgewiesen wurde. Und nun tauchte sie also erneut verbotenerweise auf, und erst noch mitten in der Hauptstadt. Neben ihr wollten ebenfalls zu Wieland der unlängst aus Thun ausgewiesene Conrad Schäffer aus Kassel<sup>187</sup>, die eigentlich zu Hausarrest verurteilte Barbara Bürki<sup>188</sup> aus Vechigen sowie der aus Stettlen stammende Hans Schaffer<sup>189</sup>, dessen Mutter eine bekannte Täuferin war, und der selbst seit einiger Zeit als ein «anhänger und bekennner dergleichen Zertrenneren in der Kirchen» bekannt war.

Selbstverständlich wurden alle vier Personen, die Wieland besuchen wollten und dabei «Ihne umbarmet, und andere Selzamme Gebärden mehr verrichtet», sogleich festgenommen und examiniert. In ihrem Bericht vom 18. Oktober 1732 kam die Religionskommission zu drastischen Empfehlungen: Sie empfahl für Conrad Schäffer, den hessischen Schneider-Gesellen, dass

«in bedenken diser Kerl wegen aussgegossenen abscheülichen lästerworten underem 24. Septembrio letsthin zu Thun mit Ruhten gestrichen und eydlich verwisen worden, derselbige mitthin sich erfrechet, nicht nur das land sonder die hauptstatt selbst, so zu sagen under dem angesicht der hohen Oberkeit gleich wider freventlicher weiss zubetretten: Zudem noch gegenwärtig hiesige Pottmässigkeit zemeiden sich nicht erklären will, ein solcher mit gleicher straff der Galeeren, wie vorerwehnter Wieland zu belegen seye.»<sup>190</sup>

<sup>186</sup> Auf Schloss Schenkenberg waren offenbar neben den Separatisten aus Boltigen auch «fanatiques» aus dem Welschland, so etwa Abraham Dufour aus Montreux. Cf. StABE, B III 174, 217f.228.

<sup>187</sup> Zu Schäffer vgl. Wernle, Protestantismus 295.

<sup>188</sup> Zu Bürki vgl. Guggisberg, Kirchengeschichte 422.

<sup>189</sup> Hans Schaffer (jun.) war der am 8. Mai getaufte Sohn des Hans Schaffer und der Magdalena Nussbaum (KB Stettlen 3, 71). Seine täuferische Mutter zog nach dem Tod ihres Mannes als Witwe mit dem Täufer Ueli Baltzli von Bolligen auf den solothurnischen Bucheggberg (StABE, B III 191, 227). 1742 wird ihnen infolge ihres fortgeschrittenen Alters bewilligt, ihre letzten Lebensjahre beim Sohn Ueli Baltzli jun. in Bolligen zu verbringen (StABE, B III 193, 67f.).

<sup>190</sup> Schäffer scheint anfangs 1734 immer noch in Bern inhaftiert gewesen zu sein und auf einen Abtransport auf die Galeeren gewartet zu haben, erhielt er doch im Frühjahr Besuch des Basler Pietisten Hieronymus Annoni, der ihn allerdings als «sehr eigensinnig, überheblich und eingebildet» bezeichnete (UBBS Nachlass Annoni B 1, 170r).



Dass die Berner Behörden bis in die 1730er Jahren nicht zurückschreckten, gegen notorisch widerspenstige religiöse Nonkonformisten wie Wieland und Schäffer die Galeerenstrafe auszusprechen, ist angesichts des internationalen Protests bei früheren Verurteilungen von Täufern zu Galeerenstrafe erstaunlich.<sup>191</sup> Es zeigt aber auch, dass die vorübergehend zögerliche Haltung der Obrigkeit nun erneut durch eine viel bestimmtere und rigidere Praxis abgelöst wurde. Mehr Milde zeigte das Gremium hinsichtlich des Einheimischen Hans Schaffer, weil «derselbige nur seith kurtzer Zeith vermuthlich von dergleichen Leüthen bewogen, solche Grillen in Kopff gefasset, seinethalb also einiche Hoffnung zeschöpfen were». Ihm wurde eine Frist bis Ostern gesetzt, um sich bis dahin zu bessern. Seinem Pfarrer und Seelsorger in Stettlen wurde dabei aufgetragen, «gegen disen Mann mittlerweilen die erforderlichen und höchst benötigten Unterweisungen mit aller liebe und vorsichtigkeit vorzukehren». Was die beiden Frauen Barbara Bürki und Christina Moser anging, so sollen beide fortan auf eigene Kosten in der Spinnstube zur Arbeit verurteilt werden. Dabei sollen sie so verwahrt werden, «dass sie mit niemand einichen umbgang noch Correspondenz pflegen könnten.»

Die für diese Untersuchung konsultierten Akten erlauben es nicht, nähere Aussagen über die inneren Entwicklungen der auf Schloss Schenkenberg und in der Berner Spinnstube inhaftierten Boltiger Nonkonformisten während ihrer Isolierung zu machen. Erst ein Schreiben von Ende 1733, worin die Berner Behörden sich in Boltigen beklagten, für die seit mehr als einem Jahr inhaftierte Christina Moser zu wenig Kostgeld erhalten zu haben, brachte Bewegung in die Angelegenheit. Boltigen entschuldigte sein Versäumnis damit, dass man sich nicht bewusst gewesen sei, mehr zahlen zu müssen. Man werde das Fehlende ergänzen. Im Übrigen schlage man vor, Christina Moser nach Boltigen überführen zu lassen, wo man ebenso gut und sogar noch günstiger auf die Frau aufpassen könne. Am 18. Januar 1734 bewilligte der Kleine Rat diese Vorgehensweise anstandslos.<sup>192</sup>

## **7. Eine überraschende Wendung und einige offenbleibende Fragen**

Aufgrund des allseits bekannten jahrzehntelangen Zerwürfnisses der ehelichen Beziehung von Hans Reutiger und seiner Ehefrau Anna Hiltbrand überrascht es, in den Notariatsakten des Johann Aegerter von Boltigen folgendes Dokument vorzufinden:

Vom 10. Juni 1735 datiert nämlich das Testament der «Anna Hiltbrand, Landmänni im Obersimmenthal, und deß Hanns Rötigers im Winckel, Kirchh. Boltigen Eheliche Haußfrau».

<sup>191</sup> Noch handelte es sich bei den auf die Galeeren verurteilten Wieland und Schäffer um zwei Ausländer. Aber zwei Jahre später ereilte das gleiche Schicksal auch wieder Einheimische: Christen Luginbühl von Krattigen (laut anderen Quellen aus Liechtenswil bei Signau), sowie Jacob Kuhn und Hans Walder von Steffisburg (StABE A II 729, 64). Bezeichnenderweise waren sich die Behörden unsicher, ob diese neue Welle von religiösem Nonkonformismus im Umfeld eines Christen Luginbühl eher täuferisch oder eher pietistisch einzustufen sei. Entsprechend wurde das Geschäft denn auch sowohl von der Täufer- als auch der Religionskommission behandelt!

<sup>192</sup> CGM Boltigen 6, 24f.

Darin macht die sich laut Text noch einer guten Gesundheit erfreuende Frau die erstaunliche Aussage, dass sie «mit meinem lieben<sup>193</sup> ehemann Hanß Rötiger eine lange Zeit in einer gesägneten Ehe gelebet, derselbe mir auch alles Ehrlichs Liebe Treüw und Freündtschafft bewiesen» habe. Nach diesen schönfärberischen, sicher nicht den Tatsachen entsprechenden Aussagen fährt der Text fort und meldet, dass ihr Ehemann «etliche Jahr aber beÿ mir nit hat wohnen können». Ohne Gründe für dieses Verhalten zu nennen, bekennt Anna Hiltbrand nun aber unverblümt, dass sie

«in solcher Zeit nit nur wenig meiner, sondern hauptsächlich seiner Mittlen genösig worden und die alleinig genutzt wordurch meinem hauptgütli so geschonet ware, daß ich es nit völlig auff gezehrt habe wie es sonsten ervolget were».

Ob dieses Eingeständnis aus völlig eigenen Stücken erfolgt war, wird leider nicht deutlich. Klar ist aber Anna Hiltbrands überraschende Schlussfolgerung, die sie daraus zieht:

«Alß ist auß solchen und anderen genugsammen Gründen mehr mein gantzlicher will, ordnen und setzen, wie ich dann auch solches zu thun krafft MehH Gsatz wohl befüegt und mächtig bin, in der aller best und Gsatzmeßigsten form, alß solches je geschehen kann, indemme ich weder mit kindren noch kindts kinden versehen bin und mag, daß wann vorgedacht mein lieber Ehemann mich überleben wirt, Er alle meine Mittel, worinen solche bestehen könnten, ohne außnahm noch Vorbehalt, nach meinem tödtlichen Abscheid, nach außrichtung aller erweißlichen und rechtmeßigen Gälten, so Er ordentlich bezahlen soll, sonderheitlich sich aber mit seiner Schwester Elsbeth Rötiger und Ihren Kinderen wegen mir geflißenen und gethanen Abwartung, auch etwann vor die, so sie mir noch inskünfftig hin leisten werden, gebührlich abfinden, eigenthümblich ohne einiches Widersprechen zu seinen handen nemmen und beziechen solle, also daß gar niemand mit Ihme etwas zutheillen recht noch gewalt haben soll. So fern ich dießem meine gsatzmeßige verordnung nit noch etwann abendere, so ich mir vorbehalten zu thun.»

Dass nach all dem langwierigen Streit und Zank in dieser offenbar kinderlos gebliebenen Ehe die oft gegen ihren Mann klagende Frau denselben nun im Fall ihres vorzeitigen Ablebens zum alleinigen Erben ihres Frauengutes macht, ist in der Tat höchst erstaunlich. Aufgrund der Entwicklungen der nächsten Wochen und Monate ist zu vermuten, dass ein Zusammenhang besteht mit dem Bestreben der Verwandten des weiterhin auf Schloss Schenkenberg inhaftierten Ehemannes Hans Reutiger, diesen auf seine alten Tage wieder in sein Heimatdorf zu holen. Inwiefern dazu beigetragen hat, dass die jahrelange Haft den «fanatischen Schwermer» allmählich mürbe und kompromissbereit gemacht hatte, wird aus den konsultierten Akten aber nicht ganz deutlich.

Fakt ist aber, dass bereits am 12. September 1735 die Religionskommission an den bernischen Amtmann auf Schloss Schenkenberg schrieb:

«Es verlangend zwar die Verwandten deß drunden zu Schenkenberg eingeschloßenen Hannß reütigers deßen looßlaßung angelegenlichs und versprechend

---

<sup>193</sup> Das Wort «lieben» wurde bezeichnenderweise nachträglich eingefügt!

seinethalb alle möglichste sorg zetragen ohne daß in ansehen seiner irrigen Meinungen etwas zubefahren<sup>194</sup> seye.»

Um einen entsprechenden Bericht an die Obrigkeit abfassen zu können, benötigte man aber nähere Informationen, «in was für einer beschaffenheit dieser Reütiger ratione ehr vorig gehegter Irrthummen sich befinde, und wie Er sich sonst während seiner Gefangenschafft und sonderlich seith kurzem auffgeführt». Da die Bittsteller aus der Verwandtschaft des Hans Reutiger offenbar angaben, dass selbst «der H. Pfarrer und Gemeind Boltigen deßen Looßlaßung angelegentlichst verlangten», wandte sich die Religionskommission gleichzeitig auch an den Berner Amtmann nach Zweisimmen, um diese Angaben verifizieren zu lassen, zumal sich weder Pfarrer noch Gemeinde bisher je für Reutiger eingesetzt hatten.

Nachdem die Nachforschungen im Simmental offenbar zur Zufriedenheit der Kommission ausgefallen waren und aufgrund von «demüthige[m] Nachwerben des seit anno 1732 zu Schenkenberg sich befindenden Schwermers Hanss Reütigers von Boltigen», konnte die Religionskommission bereits am 14. April 1736 nach Zweisimmen melden, dass Reutiger auf freien Fuss gesetzt worden sei.<sup>195</sup> Die Bedingung sei allerdings, dass er in Boltigen «bey seiner frauwen verbleiben und anerbottener massen sowohl die Gemeind als der pfarrer auf ihne genauwe obsicht halten thüye».

Zu denselben Bedingungen wurde auch der ebenfalls auf Schenkenberg inhaftierte «Schwermer Christen Müller» freigelassen. Dem Kastlan wurde aufgetragen, dies der Gemeinde und dem Pfarrer zu kommunizieren und bei allfälligen neuen Zuwiderhandlungen der beiden unverzüglich Bericht zu erstatten.<sup>196</sup>

Es scheint, dass Hans Reutiger seine nonkonformistischen Ideen in der Folge effektiv nicht mehr lautstark vertreten hat – wenigstens vorderhand. Vom 18. Dezember 1736 ist jedenfalls ohne Nebengeräusche der Verkauf einer Liegenschaft bezeugt, den er gemeinsam mit seiner Frau tätigte:

«Hans Reutiger im Winckel<sup>197</sup> mit beýwäßen seins Weibs Ana Hiltbrand verkaufft Anthoni Joneli von Schwarzenmatt namlichen sein Hauß und Ärtrich uff dem Dächenbühl und Obenried<sup>198</sup>, die behausung was nagel und nuht grifft, das Är-

<sup>194</sup> zu befürchten, Idiotikon I, 885f.

<sup>195</sup> StABE, A II 736, 368f. Eine Kopie des Schreibens ging auch an das Chorgericht von Boltigen, CGM Boltigen 6,114.

<sup>196</sup> Dem ebenfalls auf Schenkenberg einsitzenden Abraham Dufour gelang wenige Tage zuvor die Flucht. Dem Amtmann auf Schloss Chillon wurde aufgetragen, auf ihn aufzupassen. Halte er sich ruhig, so ziehe man ihn nicht weiter zur Rechenschaft. Andernfalls solle er unverzüglich berichten. Vgl. dazu auch StABE, B III 174, 257–259.

<sup>197</sup> «Im Winkel» liegt knapp zwei Kilometer west-südwestlich des Dörfchens Weissenbach am Abhang nördlich des Wyssbachgrabens (vgl. dazu die Karte in Abb. 2).

<sup>198</sup> Dächenbühl ist das Gehöft und der Hang unmittelbar südlich des Dörfchens Schwarzenmatt auf der gegenüberliegenden Talseite (schattseitig), Oberried liegt etwa einen Kilometer talaufwärts unterhalb des Chlushorn. Vgl. die Karte in Abb. 2.

trich mit Grund und Boden, auch ein Staffel<sup>199</sup> im Klauf<sup>200</sup> mit Sumig<sup>201</sup> und Allmentrecht, mit trog und gutschen [...] umb 400 lb und 2 daller trinckgält [...]» Bei diesem Gut dürfte es sich wahrscheinlich um den Anna Hiltbrand zugehörigen Besitz handeln, was darauf hindeutet, dass sie in ihren alten Tagen doch noch zu ihrem Mann auf den Hof im Winkel gezogen war.

Feststeht jedenfalls, dass Anna Hiltbrand im Frühjahr 1741 gestorben und am 3. April 1741 auf dem Friedhof Boltigen begraben worden ist.<sup>202</sup>

Dass die Geschichte von Hans Reutiger und Anna Hiltbrand aber wohl doch nicht mit einem Abschluss in Minne zu Ende gegangen sein dürfte, illustriert folgende Begebenheit vor dem Boltiger Chorgericht. Am 17. November 1741 musste sich dort Hans Reutiger erneut verantworten:

Ihm wurde vorgehalten, «dass er das Stini Moser, welches ihm doch schon beÿ Lebzeiten seines sel. Eheweibs wegen verdächtigen Umgangs chorgerichtlich verboten worden, beÿ sich in seinem Hauß wohnen habe.» Dies konnte Reutiger zwar nicht abstreiten, wollte sich aber gleichwohl «allen bösen Verdachts entschlagen». Darauf beschloss das Chorgericht, «daß er dieses Mensch von sich schaffe, sonst werde man die Sache ans Ober-Chorgericht überschreiben». Darauf erklärte Reutiger, dass er Stini Moser durchaus von sich lassen werde, «selbst aber wolle ers nicht heißen gehen»!<sup>203</sup>

Weil in den folgenden Wochen offenbar alles beim Alten blieb, wurde Hans Reutiger am 8. Dezember erneut wegen seines andauernden verdächtigen Umgangs mit Christina Moser vor Chorgericht zitiert.<sup>204</sup> Dabei gestand Hans Reutiger, «der alte Separatist», dass er nun zwar im Haus der Christina Moser wohne, dass dort neben ihm aber auch deren Schwager und Schwester wohnen. Sein Plan sei es aber ohnehin, demnächst aus der Gemeinde Boltigen weg zu ziehen. In der Folge bleiben die Akten denn auch tatsächlich stumm, was das Verhältnis der beiden angeht.<sup>205</sup>

Ob der alte Separatist Hans Reutiger effektiv Boltigen verlassen hat, kann aufgrund der bisher vorliegenden Akten nicht mit Sicherheit gesagt werden. Möglicherweise ist er aber für seine alten Tage in seiner Heimat geblieben – und möglicherweise ist er der «alte Hans Reutiger von Weissenbach», der am 10. April 1747 offenbar ohne viel Aufhebens und ohne eine spezielle Notiz im Totenrodel auf dem Friedhof zu Boltigen begraben worden ist.<sup>206</sup>

<sup>199</sup> Alp im engeren Sinne eines besiedelten Alpbodens, Hütte(n) mit dem umliegenden Weidegebiet, Alpstation. Cf. Idiotikon Bd. X, 1403f.

<sup>200</sup> Chlus: Flurname westlich von Schwarzenmatt.

<sup>201</sup> Schätzung der Ertragsfähigkeit einer Alp nach dem Futterbedarf bemessen, den eine Kuh zur Sömmerung nötig hat. Cf. Idiotikon Bd. VII, 973f.

<sup>202</sup> KB Boltigen 11, 26.

<sup>203</sup> CGM Boltigen 6, 262.

<sup>204</sup> CGM Boltigen 6, 334.

<sup>205</sup> Am 15. Januar 1745 wurde eine Christina Moser vom Chorgericht in Boltigen zu ihrem Ehemann Jakob Tschabold nach Erlenbach gewiesen: Sie solle nicht länger von ihm abgesondert sein. Bei fortgesetztem Zuwiderhandeln werde man ans Oberchorgericht in Bern gelangen. Am 1. März erfolgte ein Ultimatum, dass Christina Moser – die Tochter des Hans Moser, der gleichentags wegen Wirtshausverbot-Übertretungen bestraft wurde – innert 14 Tagen zu ihrem Ehemann Jakob Tschabold nach Erlenbach solle, sonst werde sie via Profos dorthin gebracht werden (CGM Boltigen 6, 371.373).

<sup>206</sup> KB Boltigen 11, 41.



Das Beispiel des Boltiger Separatisten Hans Reutiger bestätigt manche Aspekte, die auch anderorts – im Bernbiet und darüber hinaus – als charakteristische Merkmale eines im ländlichen Bereich sich artikulierenden kirchenkritischen Pietismus festgestellt worden sind: Die Abwendung vom offiziellen Gottesdienst; der Rückzug mit Gesinnungsverwandten in eine religiöse Subkultur; die Betonung einer verinnerlichten Frömmigkeit und einer individuellen Lebensführung; die Inanspruchnahme eines sich auf direkte Gottesweisungen berufenden subjektiven Empfindens und Gewissens; ein bisweilen daraus resultierendes Bewusstsein der unantastbaren Gottesunmittelbarkeit; eine daraus – je nach Blickwinkel – abgeleitete Sturheit und Korrektur- und Beratungsresistenz, selbstsichere Überheblichkeit und Leidensbereitschaft bis hin zur Lust am Martyrium; die Bereitschaft zu Formen (zumindest begrenzten) zivilen Ungehorsams gegen Anordnungen politischer und kirchlicher Obrigkeit – und bei allem die stets deutlich werdenden Spannungen und Standesunterschiede zwischen ordinierten Theologen und Laien.<sup>207</sup>

Für Boltigen bezeichnend ist, dass (zumindest) in den vorliegenden Dokumenten zu den Auseinandersetzungen zwischen den jeweiligen Pfarrern und Hans Reutiger sowie dessen Gesinnungsfreunden auf keiner Seite je Selbstkritik und Selbstzweifel sichtbar wurden. Beide Seiten billigten der Gegenseite keinerlei achtenswerte Motive oder gar berechnigte Beweggründe zu. Vorgebrachte Argumente wurden beiderseits nicht nur nicht gehört, sie wurden konstant aneinander vorbei formuliert. Von einem konstruktiven Gespräch, geschweige denn von einem gemeinsamen Ringen um tragfähige und hilfreiche Antworten konnte keine Rede sein.

Es gab zwar auch in Bern sowohl seitens des zeitgenössischen religiösen Nonkonformismus' als auch seitens der Obrigkeiten durchaus Beispiele für Ansätze zu Selbstkritik und Dialogbereitschaft. So hat die Berner Regierung bei der Aufarbeitung der separatistischen Unruhen in Aeschi von 1723 ganz bewusst kirchliche Vertreter dorthin beordert, die ein gewisses Verständnis für die Anliegen der kritischen Gemeindeglieder mitbrachten.<sup>208</sup> Und von der Thunerin Ursula Meyer weiss man, dass sie gerade im Umfeld ihrer Schweizreise (Frühling und Frühsommer 1715) ob ihrer eigenen prophetischen Tätigkeiten bisweilen durchaus in Selbstzweifel geraten ist, und dass die Inspirationsbewegung insgesamt interne kritische Prüfprozesse angeordnet hat.<sup>209</sup>

Solche Anzeichen von Selbstkritik und Dialogbereitschaft waren in Boltigen allerdings nicht spürbar. Dass manche der Anliegen, die bereits Hans Reutiger

---

<sup>207</sup> Vgl. dazu die fast identischen Akzentsetzungen bei *Zurschmiede*, Individualität, etwa im Inhaltverzeichnis, 1–3.

<sup>208</sup> StABE B III 174, 2–7.17–20, 28–30. Der dorthin gesandte Candidat Keller solle die Irrenden in «Sanftmut und Milde» auf den rechten Weg zurückführen. Und weil die Separatisten von Aeschi offenbar eine besondere Zuneigung zu den (pietistisch gesinnten! S.o. p. 106) Pfarrern von Beatenberg und Leissigen verspürten, solle man ihnen – gegen den geltenden Pfarreizwang! – erlauben, unter der Woche dort Unterweisung empfangen, nur am Sonntag erwarte man sie in ihrer eigenen Gemeinde zum Gottesdienst.

<sup>209</sup> Vgl. dazu Noth, *Ekstatischer Pietismus*, v.a. 191–199. Die internen Prüfprozesse der frühen Inspirationsbewegung waren allerdings durchaus nicht unbestritten und Ausgangspunkt zahlreicher Debatten und Zerwürfnisse. Vgl. dazu auch die Aussagen von Johann Heinrich Müslin zur fehlenden Selbstkritik auch auf Seiten der um 1730 in Bern inhaftierten Boltiger Separatisten (UBBS Nachlass Annoni, F II, 591–593).



geprägt hatten und die er von der offiziellen Kirche nicht abgedeckt sah, im Simmental und Saanenland auch nach ihm nicht verschwanden, das bezeugen die innert kurzer Zeit nach deren Gründung bereits schon gegen «300 bis 400 Brüder» zählende Bewegung der «Heimberger Brüder» um 1757 in jener Region.<sup>210</sup> Mit dem Abzug des Täuferturns aus dem Berner Oberland Anfang des 18. Jahrhunderts fehlte es an kirchlichen Alternativen – diese mussten sich erst wieder bilden. Dass der Boltiger Sebastian Reutiger gleichwohl zum Täufer wurde, dürfte zwar mit Prägungen zu erklären sein, die er bereits aus dem Simmental ins Zweibrückische mitbrachte. Den Anschluss an täuferische Gemeinschaften fand er allerdings erst im Ausland.

## V. Schluss

---

Mit der vorliegenden Untersuchung sollte einerseits versucht werden, die Kenntnisse über den in der bisherigen Forschung als Stammvater der mennonitischen Rediger/Reutiger-Familien bezeichneten Sebastian Reutiger zu vertiefen und zu erweitern. Andererseits galt es, neue Einsichten zur Geschichte des religiösen Nonkonformismus im südwestlichen Berner Oberland im frühen 18. Jahrhundert zu gewinnen. Im ersten Teil wurden die bisher kaum bekannten prosopographischen Bezüge und Hintergründe des familiären Umfeldes von Sebastian Reutiger mit seinen Eltern und Geschwistern im oberen Simmental vorgestellt, wie sie sich aus bernischen Akten rekonstruieren lassen. Der zweite Teil zeichnete den Weg des Sebastian Reutiger als jungen Erwachsenen nach, der seine bernische Heimat primär aus Gründen wirtschaftlicher Not verliess, im Zweibrückischen als Knecht auf einem Täuferhof diente und dabei selbst zum Täufer wurde. Der dritte Teil ging der Frage nach, ob und inwiefern das kirchlich-religiöse Milieu, wie der heranwachsende Sebastian Reutiger es in seiner Kindheit und Jugend in Boltigen bis gegen Ende der 1730er Jahre selber kennen gelernt haben dürfte, ihn möglicherweise in seiner eigenen Glaubensentwicklung hin zum Täuferturn geprägt hat. Um diese Frage einer Antwort näher zu bringen, wurden insbesondere die verschiedenen zeitgenössischen Spielarten des religiösen Nonkonformismus im südwestlichen Berner Oberland näher untersucht. Spezielle Aufmerksamkeit wurde dabei dem ebenfalls aus Boltigen stammenden und in Boltigen lebenden «Separatisten» Hans Reutiger gewidmet.

Die Studie konnte zum einen allerdings keine nahe familiäre Verwandtschaft dieses Hans Reutiger zu Sebastian Reutiger nachweisen, weswegen die Möglichkeit einer direkten verwandtschaftlichen Einflusslinie wohl ausgeschlossen werden darf. Hingegen gelang es der Untersuchung, zahlreiche mögliche Berührungspunkte aufzuzeigen, die es durchaus denkbar erscheinen lassen, dass ein junger Mensch wie Sebastian Reutiger bereits in Boltigen mit Impulsen konfrontiert war, die ihn offen werden liessen für alternative Denk- und Handlungsansätze. Sowohl das auch im Oberland immer noch präsente ältere Täuferturn als auch die diversen Spielarten von zeitgenössischem kirchlichem und kirchenkritischem Pietismus – namentlich auch die Inspirationsbewegung – forderten

---

<sup>210</sup> Reichenbach, Brüder, 19. Zum Ganzen vgl. auch Noth, Ekstatischer Pietismus, 308–312.

offenbar weite Kreise von jüngeren und älteren Menschen auch im Simmental des frühen 18. Jahrhunderts immer wieder heraus, über Glauben und Leben nachzudenken. Das dürfte auch für Sebastian Reutiger seine Richtigkeit haben. Diese Untersuchung vermochte damit einen Einblick zu vermitteln in das kirchlich-religiöse Umfeld, in welchem der junge Sebastian Reutiger – und mit ihm all seine Zeitgenossen! – im Berner Oberland aufgewachsen waren, und sie lässt erahnen, mit welchen konkreten Herausforderungen er – und mit ihm alle anderen auch – konfrontiert waren. Hingegen muss es diese Studie in Ermangelung weiterer Quellen ein Stück weit offen lassen, in welchem Ausmass all die genannten Faktoren und Einflusslinien jemanden wie Sebastian Reutiger in seinen eigenen späteren Entscheidungen effektiv geprägt haben. Wichtiger noch dürfte aber die Einsicht sein, dass selbst in einem kleinen Simmentaler Bergbauerndorf fernab der grossen Machtzentren auch im frühen 18. Jahrhundert eine grosse Vielfalt an sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kirchlich-religiösen Faktoren den Alltag der Menschen prägte und dass es keineswegs an Gelegenheiten fehlte, Ideen, Denk- und Handlungsweisen kennenzulernen und allenfalls aufzugreifen, die aus ganz anderen sozialen, kulturellen und religiösen Milieus stammten als die von offizieller Politik und Kirche vorgegebenen. Und in diesem Spannungsbogen sind nun eben auch die Entscheidungen zu verorten, welche Menschen dazu führten, sich in bestimmten Bereichen entweder konform oder nonkonform zu verhalten. Manche sind den Weg von der Konformität in die Nonkonformität gegangen, andere den umgekehrten. Ausgangspunkt dieser Untersuchung war die Frage, was Sebastian Reutiger dazu bewogen haben könnte, die relative Sicherheit einer Mitgliedschaft in der reformierten Kirche zugunsten eines Übertritts zum Täufern aufzugeben. In dieser Studie war aber auch die Rede von Menschen, die – wie Hans Reutigers Kollege Peter Stocker oder wie vielleicht auch Hans Reutiger selbst – ihre nonkonformistischen Positionen ganz oder teilweise verlassen und sich allmählich erneut in den gesellschaftlichen Konsens eingeordnet haben. Das Kennenlernen und Reflektieren von zwei so unterschiedlichen Biographien wie den hier skizzierten von Sebastian Reutiger und von Hans Reutiger aus Boltigen kann zu mehr Verständnis und Sensibilität für die Chancen und Gefährdungen sowohl von Konformismus als auch von Nonkonformismus verhelfen. Und zwar nicht nur im Hinblick auf Ereignisse in der Vergangenheit, sondern auch angesichts von aktuellen Herausforderungen in Gegenwart und Zukunft, Herausforderungen, die durchaus weit über Täufergeschichte hinausreichen.

Hanspeter Jecker, Fülenbachweg 4, CH-4132 MuttENZ  
hpjecker@gmail.com

### **Abstract**

Der Beitrag beschreibt anhand einer auf teils neuen Quellenfunden basierenden Detailstudie das familiäre, soziale und kirchliche Umfeld von Sebastian Reutiger (1717–1791), einem reformierten Bergbauernsohn aus Boltigen im bernischen Simmental. Aufgewachsen in einer Zeit und Region, in der es immer

wieder zu Manifestationen von religiösem Nonkonformismus kam, suchte er – ohne offenbar an kirchlichen Fragen gross interessiert zu sein – primär aus wirtschaftlicher Not sein Glück im Ausland. Sein überraschender Übertritt zum Täufern im Zweibrückischen (1739) regt an, nochmals zurückzufragen und genauer hinzusehen, welche täuferisch-pietistischen Impulse zur Zeit seiner Kindheit und Jugend in Boltigen spürbar waren und ihn allenfalls via Verwandte, Bekannte und Nachbarschaft geprägt haben könnten. Durch diese Fragestellung werden einerseits neue Einsichten zur Geschichte des religiösen Nonkonformismus im südwestlichen Berner Oberland gewonnen – unter anderem über den Separatisten Hans Reutiger –, andererseits auch die Kenntnisse vertieft über die Anfänge der in Europa und Nordamerika mittlerweile sehr zahlreich gewordenen mennonitischen Rediger/Reidiger-Familien.

### Schlagworte

Berner Oberland, Simmental, Boltigen, Zweibrücken, Täufern, Pietismus, religiöser Nonkonformismus, Inspirationsbewegung, Reutiger/Rediger/Reidiger

### Verzeichnis der Abkürzungen und der mehrfach zitierten Literatur

ADHR

Archives du Département Haut-Rhin

AHWS

Archiv der Herzog-Wolfgang-Stiftung, Zweibrücken

*Baecher*, Baron de Custine

Robert *Baecher*, Baron de Custine et les Dietwiller, in: *Souvenance Anabaptiste* 24 (2005), 85–93.

BBBE

Berner Bürgerbibliothek

*Breul*, Radikaler Pietismus

Wolfgang *Breul* / Marcus Meier / Lothar *Vogel* (Hg.): *Der radikale Pietismus. Perspektiven der Forschung*, Göttingen: V&R 2010.

*Bütikofer*, Zürcher Pietismus

Kaspar *Bütikofer*, *Der frühe Zürcher Pietismus (1689–1721). Der soziale Hintergrund und die Denk- und Lebenswelten im Spiegel der Bibliothek Johann Heinrich Lochers (1648–1718)*, Göttingen 2009.

CGM

Chorgerichtsmanual (Die Berner Chorgerichtsmanuale befinden sich fast durchweg in den betreffenden Kirch- oder Einwohnergemeindearchiven. Die meisten sind mittlerweile digitalisiert und können bei der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern [<https://www.ghgb.ch/>] bezogen werden.)

FN

Fussnote

GA

Gemeindearchiv

## GdP

Geschichte des Pietismus, herausgegeben in 4 Bänden von Martin Brecht, Klaus Deppermann, Ulrich Gäbler und Hartmut Lehmann, Göttingen 1993ff. Bd. 1: Das 17. und frühe 18. Jahrhundert, Göttingen 1993 (= Geschichte des Pietismus, Bd. 1), Bd. 2: Der Pietismus im 18. Jahrhundert. Göttingen 1995 (= Geschichte des Pietismus, Bd. 2), Bd. 4: Glaubenswelt und Lebenswelten, Göttingen 2004 (= Geschichte des Pietismus, Bd. 4).

## Gestrich, Ehe

Andreas Gestrich, Ehe, Familie, Kinder im Pietismus, in GdP 4, 498–521.

## Gruber, Buss-, Weck- und Warnungs-Stimme

Buss- Weck- und Warnungs-Stimme / Welche der Geist der wahren Inspiration in dem Ditzischen / Zweybrückischen / Elsaß und in der Schweiz insonderheit erschallen lassen / Im Jahr 1716. und 1717. O.O. 1718. Durch Johann Adam Gruber [Verfasser] / begleitet von Sigmund Heinrich Gleim [Mitarbeiter] und / Blasius Daniel Mackinet, [Mitarbeiter] [...], URL: [http://idb.ub.unituebingen.de/opendigi/Gh896b\\_qt#p=336&tab=struct](http://idb.ub.unituebingen.de/opendigi/Gh896b_qt#p=336&tab=struct)

## Hanimann, Nonkonformisten

Thomas Hanimann, Zürcher Nonkonformisten im 18. Jahrhundert: eine Untersuchung zur Geschichte der freien christlichen Gemeinde im Ancien Régime, Zürich 1990.

## Holenstein, Berns goldene Zeit

André Holenstein [et al.] (Hrsg.), Berns goldene Zeit: das 18. Jahrhundert neu entdeckt, Bern 2008.

## Jecker, Exodus

Hanspeter Jecker, Der Grosse Täufer-Exodus von 1711, in: MH 34/35 (2011/2012), 115–174.

## Jecker, Ketzer

Hanspeter Jecker, Ketzer – Rebellen – Heilige. Das Basler Täuferturn von 1580 bis 1700, Liestal 1998.

## Idiotikon

Verein für das Schweizerdeutsche Wörterbuch (Hg.), Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch zur Schweizerdeutschen Sprache, bisher 16 Bde., Basel (u.a.) 1885ff. Online-Version unter <https://www.idiotikon.ch/index.php>

## KB

Kirchenbuch (Die Berner Kirchenbücher befinden sich fast vollständig im Staatsarchiv des Kantons Bern und sind seit 2017 online zugänglich unter URL: <https://www.query.sta.be.ch/archivplansuche.aspx?ID=220073>).

## Lohner, Vorsteher

Carl Friedrich Ludwig Lohner, Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaate Bern nebst den vormaligen Klöstern, Thun 1864–1867.

## Lowry, Brotherly Love

James W. Lowry, Documents of Brotherly Love. Dutch Mennonite Aid to Swiss Anabaptists, Vol I, 1635–1709, Millersburg 2007; Vol. II, 1710–1711, Millersburg 2015.

## MH

Mennonitica Helvetica

## QGTS

Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, 4 Bde., Zürich 1952ff.

*Reichenbach, Brüder*

Samuel *Reichenbach*, Die Heimberger oder Oberländer Brüder. Die Geschichte einer pietistischen Laienbewegung im Berner Oberland, Evangelisch-Theologische Akzessarbeit, Bern 1988.

*Rennefahrt, Rechtsquellen*

Hermann *Rennefahrt* (Hg.): Die Rechtsquellen des Kantons Bern. 1. Teil: Stadtrechte. Bd. 6: Kirche und Staat (= Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen, Abteilung II). Aarau 1960f.

*Schneider, GdP 1*

Hans *Schneider*, Der radikale Pietismus im 17. Jahrhundert, in: GdP 1, 1993, 391–437.

*Schneider, GdP 2*

Hans *Schneider*, Der radikale Pietismus im 18. Jahrhundert, in: GdP 2, 1995, 107–197.

StABE

Staatsarchiv des Kantons Bern

StABS

Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt

*Schrader, Schweizerreisen*

Hans-Jürgen *Schrader*, Inspirierte Schweizerreisen, in: Ders., Literatur und Sprache des Pietismus. Ausgewählte Studien, herausgegeben von Markus Matthias und Ulf-Michael Schneider, Göttingen 2019, 517–546.

*Schrader, Literatur*

Hans-Jürgen *Schrader*, Literatur und Sprache des Pietismus. Ausgewählte Studien, herausgegeben von Markus Matthias und Ulf-Michael Schneider, Göttingen 2019.

SAA

Staatsarchief Amsterdam

StABE

Staatsarchiv des Kantons Bern.

StABS

Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt

*Staker, Amish Mennonites*

Joseph Peter *Staker*, Amish Mennonites in Tazewell County, Illinois. 4 volumes. 2020. Online abrufbar auf URL: <https://tcghs.org/research-guides/amish-mennonites-in-tazewell-county/>

*Stuckey Levine, Généalogie*

Neil Ann *Stuckey Levine*, Généalogie de Sebastian Reidiger (1720–1791) de la ferme Ottenweierhof, pays de Bade, in: Souvenance Anabaptiste 27 (2008), 53–74

UBBS

Universitätsbibliothek Basel

*Zurschmiede, Individualität*

Urs *Zurschmiede*, Neue Individualität und soziale Unberechenbarkeit. Zur Geschichte des Pietismus in der bernischen Landschaft 1690–1750 (Lizentiatsarbeit Uni Bern 1991).